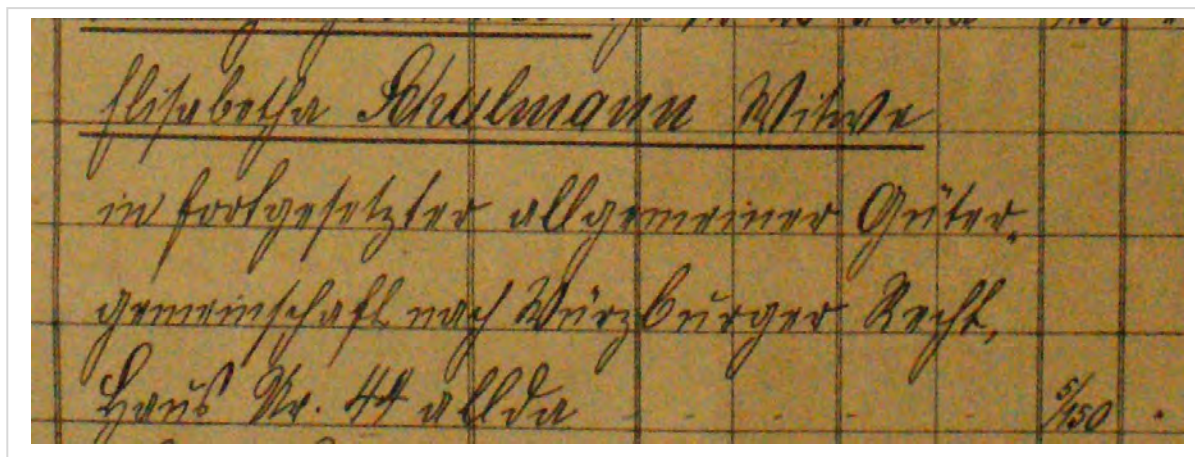


Pl./Nr. 82b Küchengarten hinter der Scheuer, Felsenkeller unter Pl./Nr. 415, Gemeinderecht und fünf Anteile an der Schafhutgenossenschaft, dazu 19 Feldgrundstücke mit insgesamt 6 Hektar und 135 Ar.



Auszug aus einem Protokoll der Schäfereigenossenschaft

Bei der Schäfereigenossenschaft vertrat jetzt der ältere Sohn Adam den Betrieb, mehrmals auch als Schafmeister, bis zu seinem frühen Tod 1932. 1908 erbaute man eine Göpelhalle.

Am 31. Dezember 1914 übergab die Ökonomenwitwe Elisabeth Schuhmann, geb. Leidner, wegen Krankheit bettlägerig, aber vollkommen geschäftsfähig, ihr Anwesen Nr. 44 ihrem Sohn Adam zu einem Übergabepreis von 10 000 Mark, in dem die Erbteile der Geschwister enthalten waren. Die Beschreibung des Hofes lautete wie oben, zusätzlich mit einer Wiese in der Kraisdorfer Flur. Mit Datum vom 5. Januar 1915 ist Adam Schuhmann im Grundbuch als Besitzer eingetragen. Bald darauf muss er als Soldat eingezogen worden sein.

Nach dem Krieg kehrte Adam Schuhmann dekoriert in die Heimat zu seinen Geschwistern und zu seinem Anwesen zurück. Adam war Jäger, hatte immer einen Jagdhund und kam eines Tages in einer Jägertracht zum Erstaunen der Gläubigen Besucher, in die Kirche. Alle fünf Schuhmanns-Geschwister, die Reddl, die Juli, der Adel, die Anna und der Hann, blieben unverheiratet.

1922 erhielt Adam eine weitere Kraisdorfer Wiese zugeschrieben, die schon sein Vater bearbeitet hatte. Adam starb 1932 im Alter von nur 51 Jahren.

†

Und

Herr

gib ihm

die

ewige

Ruhe!



†

Und

das ewige

Licht

leuchte

ihm!

Zum frommen Andenken im Gebete
an unseren lb. Bruder, den wohlachtbaren Herrn

Adam Schuhmann
in Pfarrweisach

Bauer, Kriegsveteran von 1914/18,
Inhaber des E. R. II. u. des Bayer. Verd.
Kr. m. Schw.

geb. am 2. April 1881, gest. am 22. April 1932.
Herzengüte war sein Wesen, Pflichttreue seine
Lösung, allgemeine Achtung sein irdischer Lohn.



Andenken
an die Pfarrersschwester

Frl. Cäcilia Rohe

geb. am 12. Sept. 1879 in Kleinwallstadt
gest. am 14. Nov. 1941 im Pfarrhaus
Untertheres

Die edle Verlebte führte in selbstloser
Aufopferung ihrem geistlichen Bruder
nahezu 40 Jahre den Pfarrhaushalt:
1902/04 in Bütthart/Alb., 1904/09 in
Ebern, 1909/29 in Pfarrweisach, 1929/41
in Untertheres und wirkte als Kongre-
ganistin vorbildlich im Laienapostolat
der Jugendseelsorge mit.

Schwester Anna hatte schon bis 1929 im Haushalt des damaligen Pfarrers Karl Rohe mitgeholfen. Nach dem Tod der Pfarrerschwester Zilly Rohe übernahm Anna Schuhmann als „Pfarrerschköcha“ den Haushalt von Pfarrer Rohe in Untertheres. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte sie aus Alters- und Krankheitsgründen nach Pfarrweisach zurück und starb 1956. Seit dem Frühjahr 1946 wohnte von den vertriebenen Sudetendeutschen zunächst die Familie Tauber im Haus. Ihr folgte später, etwa seit Anfang der 50er Jahre, Frau Holzinger, nachdem die Taubers ins Pfarrhaus gezogen waren.

Von den fünf Geschwistern waren jetzt nur noch Juliana und Johann am Leben. Juliana starb 1960 nach längerer Krankheit. Johann war 1919 führend bei der Neugründung des im Krieg „eingeschlafenen“ Burschenvereins beteiligt und dann langjähriger Vorstand. Er erscheint nach dem Tod seines Bruders Adam in den Protokollen der Schäfereigenossenschaft bis Mitte der 50er Jahre. Schließlich war er 1951 Mitbegründer der Dreschgenossenschaft. Johann, der ein verkürztes Bein hatte, anscheinend durch einen schlecht verheilten Unterschenkelbruch, konnte nach Alterung, Krankheit und Tod seiner Geschwister seine Landwirtschaft nicht mehr allein versorgen. Bis ca. 1952 halfen ihm, wenn notwendig, immer die Ott's aus. Ab 1953 übernahm diese Aufgabe mit Zustimmung und Unterstützung des Bürgermeisters die Familie Wohletz. Franz Wohletz war heimatvertriebener Sudetendeutscher und hatte 1952 Rosa Schöninger geheiratet.



Im Lauf der Zeit mussten sie sich auch um Johann Schuhmann persönlich kümmern. 1957 übergab dieser Adam das Anwesen und wurde Auszügler. 1964 starb der Schuhmanns-Hänn als Letzter von seinen Geschwistern.

Ins Schuhmannshaus zog jetzt die Familie Wohletz. Die Protokolle der Schäfereigenossenschaft verzeichnen seit 1957 Rosa Wohletz als Mitglied bis zum Ende der Genossenschaft. Ca. 1972 gaben die Wohletz die Landwirtschaft ganz auf und verpachteten die Felder. Franz Wohletz arbeitete erst im Basaltbruch auf dem Zeilberg, später bei der Firma Hums. 1973 heiratete Tochter Emilie Rainer Reinhardt aus Großwalbur (*1948). Er war gelernter Landmaschinenschlosser und Maurer und hatte verschiedene, wechselnde Arbeitsstellen. 1975 begann man mit dem Umbau des alten Baubestandes: Über dem alten Schweinestall errichtete man eine Wohnung. 1982 folgte der Eingangsvorbau. Rainer Reinhardt starb 1990 im Alter von nur 42 Jahren.

*Das Maier-Haus
Alte Hausnummer 45
(Pfarrgasse 5)*



Heinrich Weisel, der sich bekanntlich mit der Geschichte der Steinhauer und Maurer in unserer Heimat beschäftigt, schreibt, dass Mitte des 18. Jahrhunderts viele Tiroler Wanderburschen in Franken ansässig wurden, so ein Johann Maier in Pfarrweisach.

Ein Eintrag in den Kirchenbüchern lässt darauf schließen, dass dieser Johann Maier kein Tiroler Wanderarbeiter war, sondern aus Frickendorf stammte. Es ist aber nicht bekannt, wo er eingeheiratet oder gewohnt hat, denn in dem Wohnhaus Nr. 45 erscheint die Familie Maier erst 1873. Die erste bekannte Besitzerin des Hauses ist bis 1828 die Witwe Regina Schmitt. In dieser Zeit wird das Anwesen folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 83 Wohnhaus Nr. 45, ist der Gemeinde Pfarrweisach lehenbar und zahlt 10 ½ Kreuzer Grundzins jährlich und 10% Handlohn. Der Brandversicherungsschätzwert beträgt 200 Gulden, später 300 Gulden.

Auch dieses Haus kann als so genanntes „Tropfhaus“ gelten, ohne Hofraum und Wirtschaftsgebäude und erlebt dementsprechend im 19. Jahrhundert relativ rasche Besitzerwechsel.

1828 vererbt die Witwe Regina Schmitt ihren Besitz an Regina Reuter. Der nicht gerade häufige gleiche Name lässt an ein Patenschaftsverhältnis denken. Die Erbin Regina Reuter ist 1837 mit dem Weber Martin Würstlein verheiratet, der nun Mitbesitzer wird. Dieser Martin Würstlein ist schon 1836 genannt, wo er ein Grundstück von Wendelin Spielmann in Nr. 56 kaufte, der im Begriff war, nach Amerika auszuwandern. 1856 übernahm die noch ledige Tochter Katharina Würstlein das Haus „erb- und eigenthümlich“ von ihrer Mutter Regina, geb. Reuter und heiratete wahrscheinlich 1859 den Webermeister Biller.

Das Grundbuch von 1850/70 nennt den Weber Michael Biller gemeinsam mit Klara Würstlein als Besitzer des Anwesens, das wie folgt beschrieben wurde:

Pl.Nr. 83 Wohnhaus, Stall, Hofraum mit Küchengarten und zwei Äckern in der Gemarkung mit knapp drei Tagwerk.

Daneben ist Katharina Würstlein allein Besitzerin eines Seebeet und eines Ackers Pl.Nr. 959 aufgeführt. Die nun folgende Nachricht lässt sich schwer, jedenfalls nichtpräzise einordnen: Am 27. August 1860 heiratet in Pfarrweisach ein weiterer Webermeister, Witwer Michael Biller die Anna Maria Pohley aus Gereuth und verkaufte am 20. Januar 1866 zusammen mit seiner Ehefrau einen bisher zum Anwesen Nr. 45 gehörigen Acker an Georg Gründel in Nr. 56. Am 25. Januar

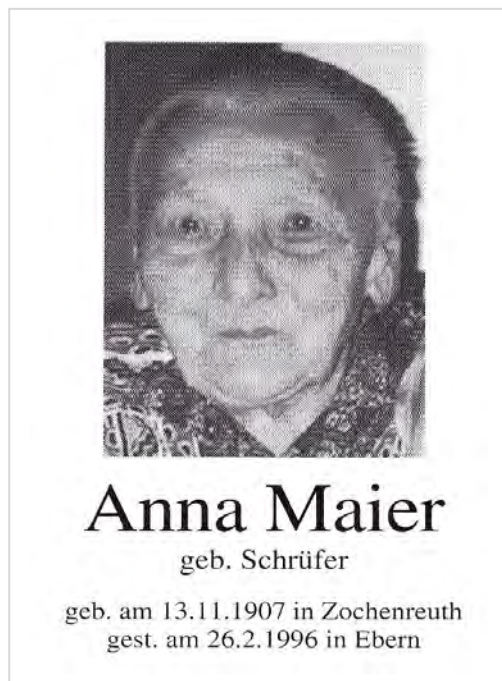
des gleichen Jahres verkaufte die Ehefrau des ersten genannten Biller, Katharina, geb. Würstlein, das ganze Anwesen Nr. 45 an Konrad Saal, ebenfalls Weber zu Pfarrweisach. Vielleicht war Katharina um diese Zeit verwitwet, obwohl das nicht ausdrücklich erwähnt wird. Man könnte sich vorstellen, dass Katharina Biller nach dem vermuteten frühen Tod ihres Ehemannes vielleicht dessen Bruder oder nahen Verwandten ins Haus genommen hat, um die Hausweberei weiter führen zu können. Der neue Besitzer seit Januar 1866, Konrad Saal, ist im Mai 1867 mit Barbara, geb. Klüspieß, verheiratet und verkaufte seinen neuen Besitz schon am 25. November 1867 an die ledige Barbara Rößner aus Rabelsdorf. Diese ist in den zuständigen amtlichen Unterlagen am 8. April 1873 als verheiratet mit dem Maurer Johann Maier registriert. Er ist nach 18790 als Pfarrweisacher Maurer aufgelistet und führte 1883 Arbeiten für die Schäfereigenossenschaft aus. Am 27. Januar 1898 starb im Haus Nr. 45 die Witwe Kunigunda Kopp, 74 Jahre alt. Sie war eine so genannte konskribierte, also offiziell anerkannte Arme. Ob sie eine Verwandte der Maier war oder vielleicht auf Gemeindekosten ein Zimmer dort bewohnte, ist nicht bekannt. Wenige Tage später, nämlich am 2. Februar, starb in diesem Haus der verheiratete Maurer und Besitzer des Hauses Johann Maier im Alter von nur 54 Jahren.

Ihn beerbte Valentin Maier, geb. 1879, verheiratet mit Ursula Braunreuther, die das Grundbuch nach der Heirat als Mitbesitzerin verzeichnet. Valentin war ebenfalls Maurer, hielt aber in den 1920 Jahren öfter Schafe, für die er als Nichtrechtler Gebühren zahlen musste. 1936 erwarb er von der Gemeinde einen Kellerplatz für einen Felsenkeller und grub auch für andere Ortsnachbarn solche Keller am Aurangen. Valentin Maier starb 1940 im Alter von 61 Jahren.

Die nächste Generation vertrat Johann Maier (2), geb. 1911. Er war Streckenarbeiter bei der Reichsbahn und heiratete 1937 Anna Schrüfer aus Zochendorf im Fränkischen Jura. Das Ehepaar ist 1940 nach dem Tod des Vaters als Besitzer des Maierhauses eingetragen. 1942 tauschten sie von Johann und Kunigunda Wagner die gegenüber dem Wohnhaus zwischen Pfarrhof und Baiersdorfer Anwesen liegende Scheuer Pl.Nr. 89 und gaben dagegen die Scheuer Pl.Nr. 40 im heute so genannten Wilzmannshof. Auch Johann Maier blieb im Krieg nichts erspart, aus dem er 1945 heimkehrte. Es blieben ihm nunmehr wenige Friedensjahre, 1956 erlitt er einen plötzlichen nächtlichen Herztod im Alter von 45 Jahren.

Die Witwe Anna Maier mit ihren sechs Kindern war jetzt seit 1956 als Besitzerin des Anwesens ausgewiesen. Im Lauf der Jahre flogen die Kinder aus, nur Tochter Klara und ihr Ehemann Adolf Schwarz errichteten 1960 den Anbau gegen das Schuhmannshaus zu und wohnten da, bis sie 1968 ihren Neubau in der Schulstraße beziehen konnten. Einige Jahre lebte Tochter Maria mit ihrem Mann im Haus bei der Mutter. Dann blieb Anna Maier allein.

1989 überschrieb sie das Anwesen ihrem Enkel Wolfgang, dem Sohn von Klara. Wolfgang hatte schon 1988 mit dem Abriss der Scheuer begonnen und errichtete an dieser Stelle eine Doppelgarage. Ein Abbruch und Neubau des Wohnhauses scheiterte an bürokratischen Schwierigkeiten. Anna Maier starb 1996 im Alter von 87 Jahren. Seitdem steht das Maierhaus leer.



Das Fischerhaus mit Wirthsgut

Alte Hausnummer 46

Keine neue Adresse, da im Mildenberger Anwesen aufgegangen

Das Anwesen Mildenberger hatte bis vor Einführung der Straßennamen um 1973 die zwei Hausnummern 46 u. 47, d.h. es bestand ursprünglich aus zwei Gehöften. In der alten Katasterkarte von 1849 ist das deutlich zu sehen.



Bei Hausnummer 46 handelt es sich um die Pl.Nr. 84, an der heutigen Hauptstraße gelegen, mit einer halben Scheuer am südöstlichen Eck. Auf den alten Fotos ist das Wohnhaus mit Zierfachwerk und der alten Haustüre nach der Hauptstraße zu noch gut zu erkennen.

Die Zierformen des Fachwerks, geschweifte Andreaskreuze, auch Feuerböcke genannt, deuten auf Entstehung des Hauses nach dem Dreißigjährigen Krieg, also Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Dieses alte Haus mit der zugehörigen alten Scheuer ist wohl durch die beiden Brände im Mildenbergerschen Anwesen verschwunden.

Die ersten nachweisbaren Besitzer des Wohnhauses Nr. 46 sind 1824 Johann Fischer und seine Ehefrau Kunigunda, geb. Sauer. Da aber der Name Fischer sonst im Dorf nicht vorkommt, wird mit einiger Wahrscheinlichkeit der Pfarrer (Johann) Philipp Fischer (1733-1819) in dieses Haus gehören. Er wurde getauft am 1. Oktober 1733 in Pfarrweisach als Sohn des Nikolaus und seiner Ehefrau Anna Fischer. Er immatrikulierte sich 1749 in Bamberg und trat 1755 ins Würzburger Priesterseminar ein. 1758 erhielt er die Priesterweihe und kam gleich danach als Kaplan nach Schliereth, 1749 nach Marktsteinach. 1763 versetzte ihn die kirchliche Behörde als Kooperator nach Euerdorf, 764 nach Ebenhausen. 1769 erhielt er die Pfarrei Dilsberg, 1744 Eberbach am Neckar, wo er sich durch einen Kirchenbau verdient machte. 1783 bis 1792 war er Pfarrer in Ballenberg/Baden und schließlich Pfarrvikar, dann Pfarrer in Hafenlohr bis 1804. Dann lebte er als Kommorant in Steinbach bei Moldau, wo er am 4. Juli 1819 starb.

Die oben für 1824 genannten Johann und Kunigunda Fischer haben das Anwesen Nr. 46 bei der väterlichen Teilung geerbt. Um diese Zeit wird es folgendermaßen beschrieben:

Wohnhaus Nr. 46 mit halber Scheuer und Hofraith, 18 Morgen Artfeld und 1 Morgen Wiese.

Königliches Lehen, onertiert (belastet) mit 1 Gulden 5 Kreuzer Erbzins, 10 Prozent Handlohn und Zehnt. Der Brandversicherungsschätzwert betrug 150 Gulden.

1845 starb die Ehefrau Kunigunda des Johann Fischer. Das ganze so genannte „Wirthsgut“, vermutlich einschließlich der Felder, wird jetzt auf 1425 Gulden geschätzt. Johann Fischer war anscheinend überschuldet und zahlungsunfähig, denn das Anwesen Nr. 46 wurde 1850 verstrichen und am 29. April von der Gastwirtschaft Caspar Mildenberger ersteigert. Das Grundbuch von 1850/70 bestätigt als neuen Besitzer den Wirth Kaspar Mildenberger und beschreibt das Anwesen folgendermaßen:

Pl.Nr. 84 Wohnhaus mit Stall, Hofraum und neben einem Seebeet zwölf Äcker und Wiesen mit zusammen 13,227 Tagwerk.

Man vereinigte es mit dem Mildenberger Anwesen Nr. 47, dessen weitere Geschichte es nun mitmachte. Bei den Bränden von 1909 und 1919 waren die alten Gebäude des Fischeranwesens mit betroffen und verschwanden beim Wiederaufbau.



Das Untere oder Rote Wirtshaus
Gasthof zur Rose
Alte Hausnummer 47
(Pfarrgasse 1)



Dieses Anwesen ist das eine der beiden ursprünglichen alten Gasthäuser des Dorfes, die beide auch heute noch existieren, während vier andere, erst im 19. Jahrhundert entstandene wieder aufgegeben wurden. Den Namen Rotes Wirtshaus gibt es auch im Französischen als Maison rouge. Er könnte etwas mit der Lage an einer Altstraße, wie der Baumachstraße, zu tun haben.

Erstmals wird von dieser „Schenkstatt“, wie man sich damals ausdrückte, im Jahre 1511 gesprochen. Appel von Stein zum Altenstein trug eine bisher freieigene Besitzgruppe, die fast das halbe Dorf umfasste, zusammen mit Besitz in Kraisdorf, Lechenroth, Unterellendorf, Hattersdorf und Marbach dem Hochstift Würzburg zu Lehen auf. Der Pfarrweisacher Anteil bestand aus einem Hof, dem späteren Würzburger Hof (heutiges Rathaus), einer freien Schenkstatt, das 21 Pfund Heller Abgaben leistete und weiterem umfangreichen Besitz im Dorf.

Da diese Pfarrweisacher Besitzgruppe nun Würzburger Lehen war, musste bei jedem Wechsel sowohl des Lehensherrn als auch des Lehensträgers neu belehnt werden. So belehnte der Würzburger Bischof Friedrich von Wirsberg am 14. Februar 1570 den Seyfried vom Stein zum Altenstein mit fast dem halben „Flecken“ Pfarrweisach, darunter die „freie Schenkstatt“. Frei bedeutet hier wahrscheinlich Freiheit vom Cent, dem würzburgischen Hochgericht Ebern.

1570 wurden die Söhne des Wilhelm von Stein, Wolf, Sebastian und Pankraz mitbelehnt. Wilhelm von Stein, war ein Kampfgenosse des aufständischen Wilhelm von Grumbach, des Anstifters des Mordes an dem Würzburger Fürstbischof Melchior Zobel von Giebelstadt 1558. Wilhelm von Stein geriet in Reichsacht, verlor alle seine Besitzungen und wurde 1567 in Gotha hingerichtet. Die Mitbelehnung seiner Söhne 1570 bedeutete die Versöhnung und Wiederaufnahme durch den Würzburger Lehens- und Landesherrn.

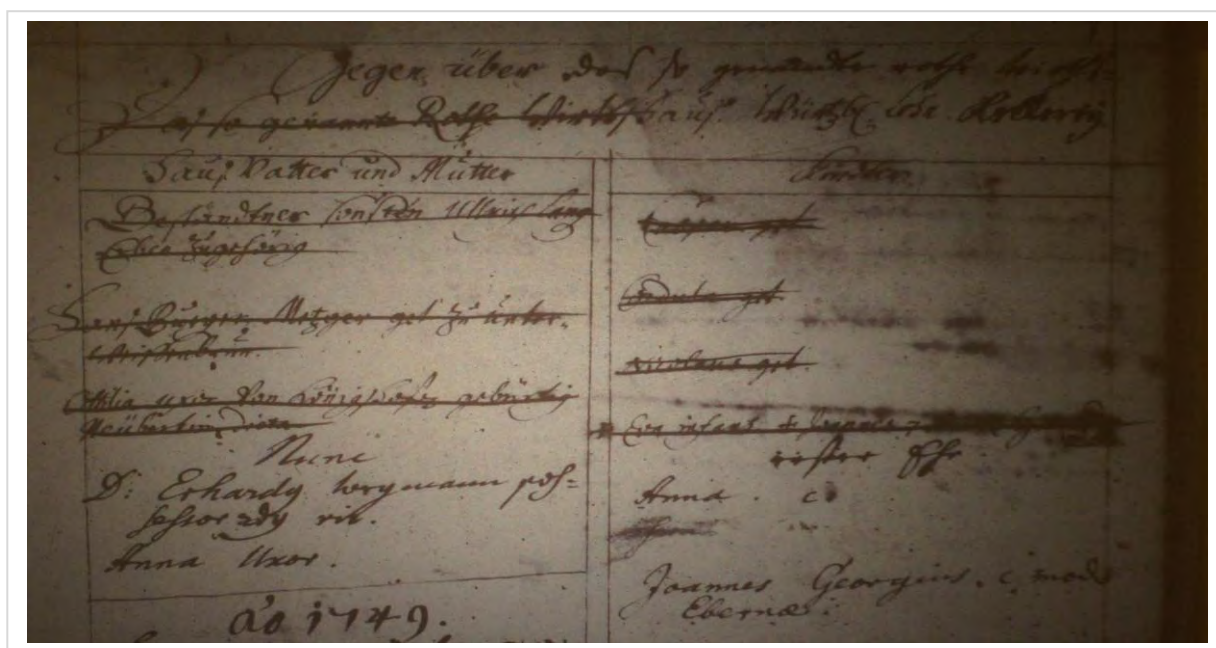
Die nächste Würzburger Belehnung erfolgte am 8. August 1573 durch den neu gewählten Fürstbischof Julius Echter und 1575 ist sie unter Schenkstatt als würzburgisches Lehen der Altenstein aufgeführt. 1576 teilte der Altensteiner Seyfried vom Stein seinem Lehensherrn Fürstbischof Echter pflichtgemäß mit, dass er die schon mehrfach genannte Pfarrweisacher Besitzgruppe, darunter die untere freie Schenkstatt, an seinen Schwager Christoph von Wiesenstau zu Reckendorf verkaufen wolle und erbat dessen Belehnung. Der Verkauf scheint sich noch verzögert zu haben, muss aber vor 1582 stattgefunden haben, denn am 6. Juni 1582 schrieb

Christoph von Wiesenthau als Besitzer seit „verschiedenen“, also vergangenen Jahren an Fürstbischof Julius, weil Berichtigungen in den Lehenbriefen notwendig seien.

Christoph von Wiesenthau, 1592 als Besitzer von 18 Lehen in Pfarrweisach genannt, hatte anscheinend keine große Freude an seinem in Pfarrweisach erworbenen Besitz, denn schon 1594 bot er ihn dem Veit von Stein, dem Bruder des Verkäufers, wieder an. Daraus wurde aber nichts, sondern 1607/09 verkauften die Söhne Christophs von Wiesenthau ihr ganzes Pfarrweisacher Eigentum, nämlich 17 1/2 Untertanen und Lehen, dem Hochstift Würzburg. Es steht zu vermuten, dass der Würzburger Bischof Julius Echter seinen Einfluss in seinem Pfarrdorf Pfarrweisach mehren wollte mit der Absicht, gegenreformatorische Maßnahmen durchzusetzen, denn die fränkische Bevölkerung, vor allem die ritterschaftlichen Untertanen, waren bis dahin mehrheitlich evangelisch geworden. Das untere oder rote Wirtshaus war also nun würzburgisch. Um 1600 wird auch erstmals der Name des neuen Besitzers erwähnt. Es ist der Bauer, Wirt und würzburgischer Schultheiß Hans Wirsing. Er war ein wohlhabender Mann, denn er besaß außerdem das Pfarrlehen mit der späteren Hausnummer 66 im Steiner Heid, ein Dreiviertelgut, und Weinberge, die altensteinische Lehen waren. Die Frau des Schultheißen erscheint 1600 in einem Visitationsbericht des Pfarrers March unter den „ungehorsamen“, die nicht zu den Ostersakramenten erschienen, also wohl evangelisch waren. 1609 ist der Schultheiß Wirsing als Testamentsvollstrecker des am 5. Oktober verstorbenen Pfarrers Mach eingesetzt. Wirsing erlebte die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, in dem sein Besitz, die untere Wirtschaft, total zerstört wurde und wüst fiel. Er selbst floh nach Ebern zu einer verheirateten Tochter, wo er verstarb. 1642 berichtet das hochstiftisch würzburgische Salbuch: „Hans Wirsing hat eine Schankstatt mit Stadel und Stallungen, aber sehr eingegangen und verwüst und derwüst soweit, dass solche nit wieder kann bewohnt werden, nit zu verbessern. Dazu gehören 23 Morgen Baufeld, ein halber Morgen Wiese. Gibt jährlich zur Kellerei (Amt Ebern) 10 1/2 Pfund Walburgis, 10 1/2 Pfund Michaelis, 2 Fastnachtshühner. Hans Wirsing ist gestorben, hat vier Erben hinterlassen...“

Das Anwesen war also eine Ruine und außerdem schwer verschuldet, so dass es keines der vier Kinder übernehmen wollte. Es fiel an den Lehensherrn heim. Auch diese Familie erlosch. Eine letzte Erinnerung an den Schultheißen Hans Wirsing ist ein Eintrag in einer Pfarrbeschreibung von 1674, die eine Jahrtagsstiftung für ihn ausweist.

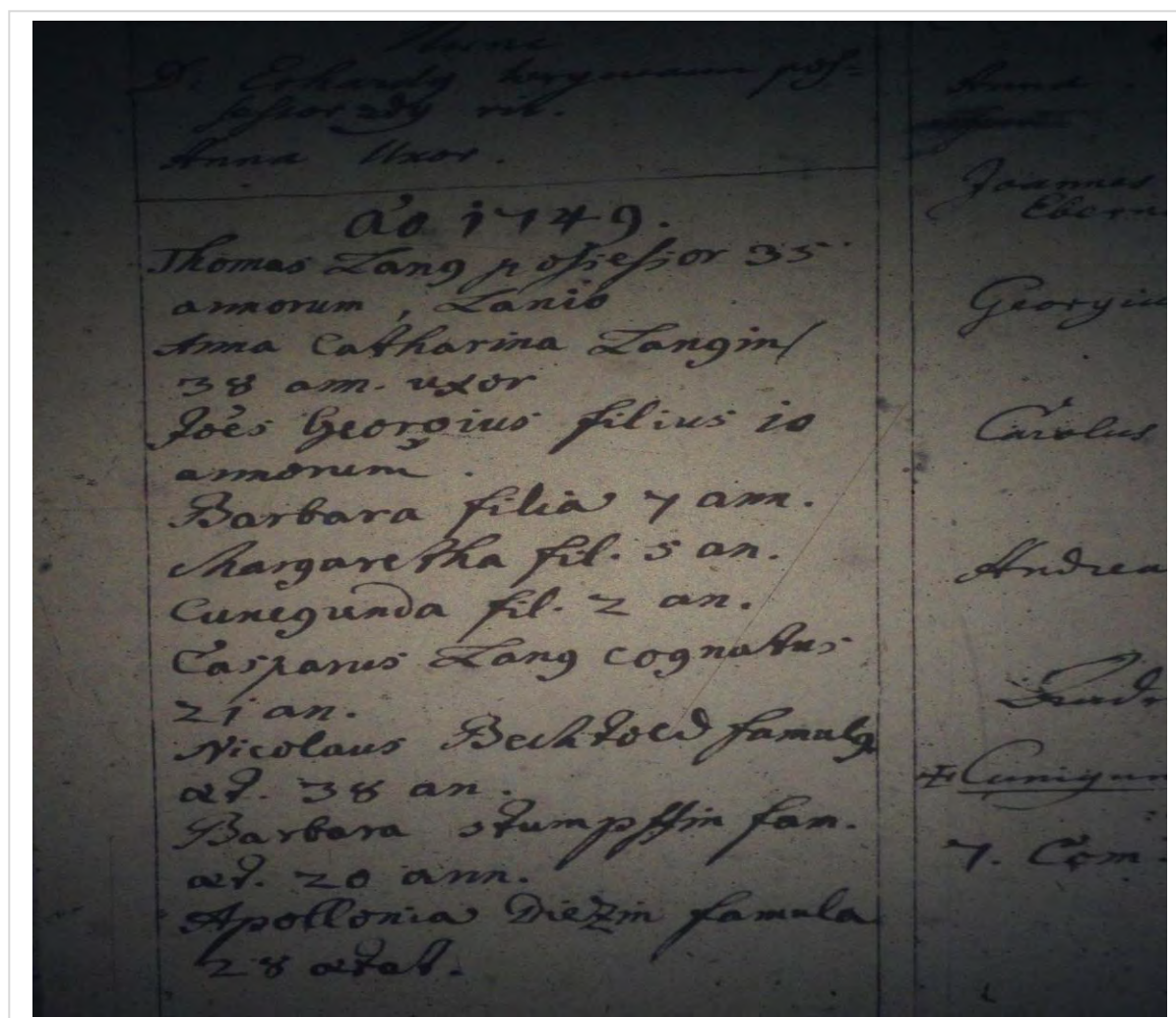
Nach 30 Jahren des Krieges mussten nun 1648 die Überlebenden den Wiederaufbau anpacken. Viele Häuser waren verfallen oder abgebrannt, die Felder verellert, die Wiesen versumpft, Wald angefliegen, weder Vieh noch Zugtiere vorhanden und im Gegensatz zur Situation von 1945, die Menschen dezimiert, so dass noch um 1700 einzelne Hofstellen nicht besetzt waren. Das untere, völlig zerstörte würzburgische Wirtshaus zur Rose erwarb irgendwann der bisherige Pächter des Würzburger Hofes Ulrich Lang.



Familienbuch der Pfarrei Pfarrweisach, begonnen 1699 von Pfarrer Fleischmann,

In den 1680er Jahren wird zwar eine Margareta Lesch oder Lescher als Rosenwirtin genannt, die aber nur Pächterin war. In diesen Jahren muss aber Lang das Wirtshaus selbst übernommen haben und war gleichzeitig würzburgischer Schultheiß wie meist die Unteren Wirte. Ulrich gehörte der tüchtigen Familie Lang an, die über lange Zeit eine wichtige Rolle im Dorf spielte. Der heute noch stehende Bau des Gasthauses zur Rose ist nach den Fachwerkschmuckformen, geschweifte Andreaskreuze (Feuerböcke) mit Nasen und/oder Augen, durchkreuzte Kreise, geschnitzte Ständer und dem Sandstein Untergeschoss nach dem Dreißigjährigen Krieg, aber noch vor 1700 entstanden.

Im Seelenbuch Pfarrweisach von Pfarrer Fleischmann 1689, ist Ullrich Lang als Wirt genannt.



Besitzer bzw. Bewohner im Unteren oder Roten Wirtshauses ab 1749

Man kann also mit einiger Wahrscheinlichkeit Ulrich Lang als Bauherrn annehmen. Um 1690 muss er gestorben sein, denn seine Erben werden jetzt als Besitzer genannt.

Um 1700 saß anscheinend vorübergehend ein Erhard Wegmann auf der Wirtschaft, ob als Pächter oder als Besitzer ist nicht bekannt. Um diese Zeit meldet ein Pfarrweisachen Lehenbuch: „Die Erbschenkstatt, das Rote Wirtshaus genannt, besteht aus einer Behausung, Stallung mit Stadel, an der Straßn vor der Kirchen, ist zehntfrei. Gibt zur Hochfürstlich würzburgischen Kellerei nach Ebern 3 Gulden 5 Kreuzer Erbzins und 10 % Handlohn“.

Am 24. März 1716 wurde in Pfarrweisach die Taufe eines Andreas Lang, eines Sohnes von Georg und Kunigunda Lang, registriert. Georg Lang könnte ebenso wie der im Folgenden erwähnte Schultheiß Andreas Lang zu den 1690 genannten Erben Ulrichs gehören.

Andreas Lang, geb. 1716, immatrikulierte sich 1733 an der Universität Bamberg, trat 1742 ins Würzburger Priesterseminar ein und erhielt 1744 die Priesterweihe. Anschließend begann er seine Seelsorgetätigkeit als Kaplan in Bundorf und wurde 1749 nach Wolfmünster versetzt, wo er wohl 1751 verstarb.

Sein schon erwähnter älterer Verwandter gleichen Namens, Andreas Lang, erscheint 1720 als würzburgischer Schultheiß, kann also mit einiger Sicherheit als Besitzer der Unteren Wirtschaft angesehen werden. Seine Ehefrau Elisabeth wird 1745 im Testament des damaligen Pfarrers Schneidawind als dessen Base bezeichnet. Ein Lehenbuch der Pfarrei Pfarrweisach nennt dann 1751 noch einmal den Schultheiß Andreas Lang.

Schon um 1749 hatte Thomas Lang, wohl ein Sohn des Andreas, den Gasthof zur Rose übernommen und wird 1751 als Wirt zur Rose unter den Pfarrweisacher Gemeindebürgern aufgezählt. Auch er wurde nach 1751 würzburgischer Schultheiß und wird oft als Geometer und Feldgeschworener bezeichnet. Er wird als eine wichtige und einflussreiche Persönlichkeit, die in den Akten und Urkunden jener Zeit oft erwähnt wird. In seiner Zeit als Rosenwirt entstand wohl auch der Wirtshausausleger, das Namenschild, das heute noch das Haus auszeichnet. Thomas Lang war der letzte der erfolgreichen Familie Lang in Pfarrweisach, was aber nur auf die Eigenschaft als Besitzer des Gasthauses zur Rose zutrifft: denn weitere Angehörige der Lang-Sippe gab es auch noch später im Dorf. Thomas Lang, der vielleicht keine Kinder oder direkte Erben besaß, hat offenbar 1799 sein Anwesen, gestückelt, verkauft; denn 1808 spricht Hofrat von Herrlein von dem „zerschlagenen Gut des Schultheißen Thomas Lang“. Trotzdem arbeitete er aber bis 1816 weiter in der Funktion als Schultheiß und Geometer.

1799 erwarb Karl Josef Laubender das so genannte hintere Gut, den halben Kreuzhof (Pfarrgasse 12). Er wird in der Urkunde als Gastwirt zur Rose bezeichnet, muss also inzwischen beim Ausverkauf des Thomas Lang'schen Anwesens Haus und Hof gekauft haben. 1808 heißt es bei Hofrat von Herrlein: „Besitzer der ehemals altensteinischen, dann würzburgischen Schenkstatt sind jetzt Carl Joseph Laubenders Erben“. Zu gleicher Zeit erfährt man auch den Namen mindestens eines Erben, nämlich Andreas Laubenders, der sich über dem Hauseingang des Gasthauses „verewigt“ hat.



Initialen des Andreas Laubender „A und L 1808“

Andreas Laubender muss also umgebaut haben, weil das Haus selbst mehr als hundert Jahre früher erbaut wurde. Tatsächlich gibt es laut Erwin Mildenerberger ein Stück weiter rechts der heutigen Haustüre zwei aus dem Keller kommende, blind endende Treppen, die darauf schließen lassen, dass der Eingang früher etwa dort lag, wo sich später das Postzimmer befand.

Der neue Rosenwirt Laubender wird 1808 als Gemeindebürger in einer Streitsache um das Hutrecht registriert und 1821 als Metzger, der auch jüdische Lehrlinge annimmt und ausbildet. 1824 erbten die Laubenders, Andreas und seine Frau Eva, geb. Knorz, den halben Kreuzhof. Andreas stand aber unter Kuratel; denn es heißt ausdrücklich, dass er ohne Zustimmung seiner Frau und des Ortsvorstehers Sebastian Schmitt keine neuen Schulden machen durfte. Zur Zeit Laubenders wird das Anwesen Nr. 47 folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 85 Gasthaus zur Rose Nr. 47 mit Nebenbau, halber Scheune, Schweinestall und Felsenkeller, königl. Lehen, Belastung 2 Gulden 5 Kreuzer Erbzins, 13 ½ Kreuzer Rauchpfund, 1/6 Simmer Sendhaber, 10 % Handlohn, Zehnt. Schätzwert 1827, 2000 Gulden.

1826 war es dann soweit: Der offenbar schlecht wirtschaftende Laubender konnte die Gastwirtschaft nicht mehr halten. Sie wird am 15. Februar 1826 verstrichen und von Johann Schmittchen und dessen Ehefrau Barbara, geb. Neumann, ersteigert. 1836 verlor Andreas auch den ererbten Hinteren Hof oder halben Kreuzhof. Schmittchen nahm 1830 eine Hypothek auf das Anwesen Nr. 47 auf, was ihm aber offensichtlich auch nicht mehr auf die Beine half, denn 1831 wurde das Gasthaus zur Rose erneut zwangsversteigert und ging um 1810 Gulden an den Metzger Caspar Mildenberger.

Caspar Mildenberger stammte aus Maroldsweisach, wo er 1804 geboren war und 1829 Anna Maria Beck geheiratet hatte. Die Vorfahren der Familie Mildenberger, ursprünglich Bürger in Hammelsburg, mussten die Stadt 1604 wegen ihrer lutherischen Konfession verlassen, waren dann Bürger, Ratsherren und Bürgermeister in Mainbernheim und Kitzingen. Es gab Bürger und städtische Beamte in Schweinfurt und schließlich einen Pfarrer in Walchenfeld, Birkenfeld und Ermershausen, von dem die Maroldsweisacher Linie abstammte.

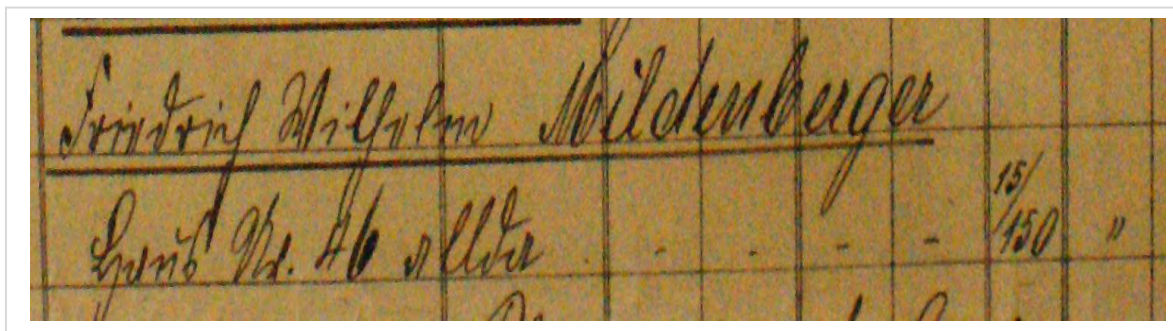
Mit Caspar Mildenberger kehrte Solidität und Stetigkeit in den Betrieb zurück, der langsam wieder aufgebaut werden musste. Offenbar waren kaum noch Felder bei dem Anwesen. Erst 1836 kaufte er einen Acker von Wendelin Spielmann, Haus Nr. 56 (Lohrer Straße), der seine Auswanderung vorbereitete. 1843 ließ sich der neue Besitzer die uralte Gastwirtschaftskonzession (Taferngerechtsame) siehe Abschnitt Wirtshäuser, erneuern und 1850/52 gelang ihm die Ersteigerung des überschuldeten Nachbaranwesens Nr. 46 von Johann Fischer. Caspar Mildenberger übergab im Mai 1862 das vergrößerte und abgerundete Anwesen Nr. 46/47 an seinen Sohn Friedrich *Adolf* und starb 1871 nach einem strebsamen und erfolgreichen Leben im Alter von 67 Jahren, seine Frau Anna Maria 1877.

Adolf Mildenberger, geb. 1839 als Sohn des Caspar und der Anna Maria Mildenberger, heiratete im Juli 1862 Eva Barbara Räder aus Pülsdorf. 1863/64 ist der Gasthof zur Rose in Pfarrweisach im „Großen Adressbuch des Handels-, Fabrik und Gewerbestandes des Königreichs Bayern“ aufgeführt. 1872 verkaufte Adolf Mildenberger drei Grundstücke, die zum Anwesen Nr. 20, dem früheren Würzburger Hof gehört hatten, an Barbara Lochner aus Kraisdorf. 1875 beteiligte er sich aktiv an der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr und wurde zum Requisitenmeister gewählt, 1876 zum Adjutanten. 1877 war der Bierbrauer Adolf Mitbegründer der Schäfereigenossenschaft mit 15 Anteilen. Sein Name erscheint nun in den Versammlungsprotokollen regelmäßig bis 1903 auf. 1884 verkauften die Eheleute Mildenberger zwei Ackergrundstücke am Simonsberg an den Ökonomen Johann Georg Wolfschmidt in Dürrnhof um 150 Mark.

1885 kam es zu einer für Pfarrweisach ziemlich wichtigen Neuerung. Nach vergeblichen Gesuchen der Gemeinde und umliegender Orte 1878 und 1883 errichtete die Königl. Bayer. Generaldirektion der Posten und Telegraphen zum 1. Juni im Gasthof Mildenberger eine Postexpedition (siehe Abschnitt Post). Als erster Expeditor setzte man den Bauern und Gasthofbesitzer Adolf Mildenberger ein. Einen weiteren Fortschritt und Aufschwung für das Dorf und besonders natürlich für die Gasthäuser brachte in dieser Zeit der Eisenbahnbau mit einem Herr von Bauarbeitern, die untergebracht und verköstigt werden mussten. 1889 kam zur Postexpedition noch die Telegraphenstation. Seit 1896 besorgte die Postzuführung nicht mehr die Pferdepost, sondern die neu eröffnete Lokalbahn Bamberg-Maroldsweisach.

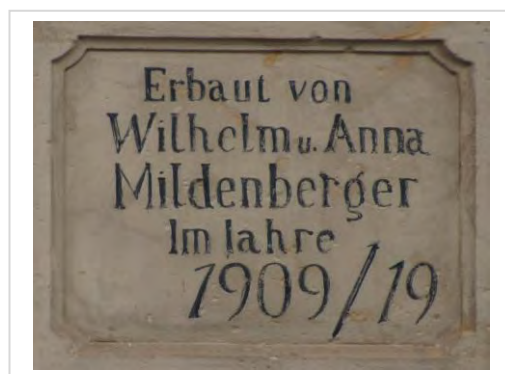
Seit etwa 1895 oder 1896 übernahm Ernst *Friedrich*, der Sohn von Adolf die Postexpedition, konnte aber nur kurze Zeit arbeiten und musste dann wegen Krankheit aufgeben. Er starb im Februar 1897 im Alter von nur 33 Jahren an einem chron. Leiden. Als Nachfolger setzte die Postverwaltung den Bruder Wilhelm zum Postagenten ein. In der Zeit von 1897 bis 1911 gab es im Haus Mildenberger auch einen Poststall mit Pferden für die Postfahrzeuge. Ein „Führer für den oberen Baunach- und Weisachgrund“ von 1897 spricht sich lobend über den Gasthof des Wirtes und Postexpeditors Mildenberger aus. 1899 veräußerte Adolf Mildenberger, seit 1894 Witwer, eine Wiese im Saarbach an Johann Büttner Haus Nr. 70 (Hauptstraße 13) und versteigerte 1901 das Wohnhaus Nr. 11, (Bahnhofstraße 5), das der Basaltarbeiter Michael Öckler erwarb. 1903 übergab Friedrich Adolf Mildenberger das Anwesen an seinen Sohn Friedrich *Wilhelm* und starb 1917 im Alter von 78 Jahren, nachdem er schon 1894 seine Frau Eva Barbara, geb. Räder, verloren hatte.

Wilhelm Mildenberger, der schon Posthalter war, übernahm im Februar 1903 das Anwesen Nr. 46/47 von seinen Eltern und heiratete im Juni 1903 Anna Gunsenheimer aus Untermerzbach. Noch 1903 am 21. September erwarb das junge Paar das Hoh'sche Anwesen Nr. 29 (Hauptstraße 10), den alten Gräfenhof, von Nathan Ullmann um 10 000 Goldmark. Im November 1903 verpflichtete die Post Anna Mildenberger als Postbeihilfe. Ab 1906 bis 1930 erscheint Wilhelm Mildenberger in den Protokollen der Schäfereigenossenschaft, wie bisher mit 15 Anteilen.



Protokollbuch vom 9. September 1911

An der südöstlichen Scheunenfront des Anwesens berichten zwei Steintafeln über zwei Brandkatastrophen 1909 und 1919 und dem Wiederaufbau.



Nach der mündlichen Familienüberlieferung sollen 1909 Brandstiftung und 1919 zündelnde Kinder die Ursache gewesen sein. Vielleicht als Beitrag zum Wiederaufbau verkaufte Wilhelm Mildenberger 1910 einen Acker an Johann Vollkommer. 1918 ist Anna Mildenberger, geb. Gunsenheimer, als Miteigentümerin des Anwesens eingetragen. Im Dezember 1919, nach dem zweiten Brand, gaben die Mildenberger von ihren 15 Anteilen an der Schäfereigenossenschaft drei an Adam Ochsner ab. 1921 verpflichtete die Post die älteste Mildenbergertochter Hedwig, geb. 1904, als Beihilfe. Sie heiratete später nach Ebern. 1930 erhielt Sohn Willi das Anwesen Nr. 29 (Hauptstraße 10), den alten Gräfenhof, als Erbteil überschrieben. 1931 trat Sohn Adolf, geb. 1915, die Stelle als Post-Beihilfe an. 1935 übergaben Wilhelm und Anna Mildenberger den Betrieb an ihren Sohn Karl. Während des Krieges war der alte Herr wieder Posthalter. Er hatte in der Nacht vor dem Einmarsch der Amerikaner am 9. April 1945 bei totaler Finsternis durch die Verdunkelung dem Bürgermeister ein Telegramm zuzustellen und zog sich bei einem Sturz Verletzungen zu. Anna, die als seelengute Frau im Dorf bekannt war, erlebte noch die Heimkehr ihres Sohnes Adolf und starb im September 1945, Wilhelm Mildenberger 1948 im Alter von 75 Jahren.

Der neue Besitzer Karl Adolf Friedrich Mildenberger, 1908 geboren, Vertreter der vierten Generation, hatte 1927 die Landwirtschaftsschule in Würzburg besucht und nach Übernahme des väterlichen Betriebes 1935, 1936 Anna Kaiser aus Poppenhausen (Thüringen) geheiratet. 1936 ließ er sich die Gastwirte Konzession erneuern und legte 1938 die Meisterprüfung als Metzger ab. Seit 1935 findet man ihn regelmäßig in den Versammlungen der Schäfereigenossenschaft bis 1972, auch mehrfach in der Funktion als Schafmeister, nur unterbrochen durch Kriegsdienst und Gefangenschaft. 1939 verkaufte er einen Acker am Aurangen an den Bäcker Josef Lurz. Bald sorgte der Krieg für eine überbordende Belegung des Mildenberger Hauses mit Saarland- und

Düsseldorfer Evakuierten. Karl Mildenberger wurde 1942 zur Wehrmacht eingezogen und kam 1944 nach Russland.

Bis zum 8. April 1945, dem Tag vor der Besetzung durch die Amerikaner, zogen viele deutsche Soldaten auf der Flucht in Richtung Osten durch das Dorf und suchten oft in Pfarrweisach ein Nachtlager. Sie fanden es in vielen Häusern, so auch im Mildenbergerschen Saal. Am 9. April 1945 suchten viele Leute mit ihren wichtigsten Habseligkeiten Schutz in den Felsenkellern, eine bei Mildenberger einquartierte ledige Saarländerin jedoch machte sich fein und spazierte den Amerikanern entgegen, um sie zu begrüßen. Nach der Besetzung hatten die fremden Zwangsarbeiter aus dem Osten freie Bahn. Sie erbrachen und beraubten u.a. den Mildenbergerschen Hauskeller, wobei sie auch die Stromleitung zerstörten, so dass das Haus tagelang kein Licht hatte.

Trotz Besetzung, Ausgangssperre und zahlreichen anderen Einschränkungen normalisierte sich das tägliche Leben im Dorf allmählich. Im Juli 1945 kehrte Adolf aus der Kriegsgefangenschaft heim und das Dorf freute sich über jeden Heimkehrer. Nur der Wirtshausbetrieb krankte an dem viel zu dünnen Bier. Der erste Tanz bei Mildenberger fand im November 1945 statt, wobei die Besucher Brotzeit und Getränke selbst mitbrachten.

Mit dem Kriegsende suchten die Evakuierten wieder nach Hause zu kommen und verließen nach und nach das Dorf. An ihrer Stelle wurden Flüchtlinge und Heimatvertriebene aufgenommen, so 1945 im Haus Mildenberger die Familie des Tierarztes Dr. Jakob Fischer mit Schwiegereltern Theiß, Volksdeutsche vom Balkan. Im Frühjahr 1946 kamen die vertriebenen Sudetendeutschen. Der Gasthof bot zahlreichen Familien eine erste Unterkunft, so der Familie Schreiber, Trojan, Hirt, Nowak und Philipp Alois.

1948 nach dem Tod des alten Herrn Wilhelm Mildenberger verpflichtete die Post dessen Sohn Adolf als Posthalter mit den Mitarbeitern Johann Maier, Georg Flechsig und der Telefonistin Hilde Halbhuber. Im Jahre 1949 kehrte endlich Karl Mildenberger aus der Kriegsgefangenschaft aus einem Sibirischen Lager nach Hause zurück in seinen Betrieb, den alten Gasthof zur Rose. 1957 gab er, der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend, seine Landwirtschaft von ca. 15 Hektar auf und begann mit einer Modernisierung des übrigen Betriebes: Zwischen 1957 und 1985 führte man in jedem Jahr Umbauten und Renovation durch, so am Saal mehrfach, dann die Kläranlage, Küche, Schlachthaus usw. 1972 übergaben Karl und Anna Mildenberger den Betrieb an ihren Sohn Erwin. Karl Mildenberger starb 1993, seine Frau Anna überlebte ihn um acht Jahre und starb 2001. Beide hatten durch den Krieg und Nachkriegszeit kein leichtes Leben.

Erwin, geb. 1943, Metzgermeister und Gastwirt, Rosenwirt in der fünften Generation, hatte 1966 Leni Mönch aus Römmelsdorf geheiratet. Erwin und Leni übernahmen 1972 den Betrieb und setzten die Modernisierung und den Ausbau des Hauses fort, wodurch vor allem neue Gästezimmer gewonnen wurden. Zwischen 1972 und 1995 verlegte sich der Gasthof vor allem, mit Erfolg, auf Touristik und Pensionsgäste. Leni Mildenberger war eine tüchtige und beliebte Wirtin geworden. 1977 kündigte das Haus Mildenberger nach 92jähriger Geschichte die Posthalterei, die vorübergehend bis zur Fertigstellung des Posthäuschens in der Bahnhofstraße ins Rathaus verlegt wurde. 1994 erbaute man am Salomonsberg eine Dependence mit mehreren gut ausgestatteten Ferienwohnungen.

Erwin und Leni Mildenberger waren die letzten Rosenwirte. Sie gaben den Gastwirtschaftsbetrieb im Jahr 2014 auf.



Das Pfarrhaus
Alte Hausnummer 48
(Pfarrgasse 6)



Pfarrkirche, Pfarrhaus, Kolpinghaus und Beinhaus 1957

Erstmalig in der Geschichte wird das Dorf in einer Urkunde des Würzburger Bischofs Hermann von Lobdeburg im Jahr 1232 genannt. Darin teilt der Bischof die Pfarrei Pfarrweisach, die sich von Ermershausen bis Rentweinsdorf und von Burgpreppach bis Kaltenbrunn erstreckte, in die zwei gleichberechtigten Pfarreien Pfarrweisach und Ebern. Es gibt aber Argumente dafür, dass die Pfarrei Pfarrweisach viel älter, nämlich eine so genannte Ur-, Groß- oder Missionspfarre war und vermutlich im 9. Jahrhundert, vielleicht von dem Würzburger Bischof Arn (855-892) gegründet wurde. Seit aber eine Pfarrei existierte, muss es auch einen Pfarrer und ein Pfarrhaus gegeben haben, das wohl schon von Anfang im Umkreis der Kirche stand.

In der Urkunde von 1232 wird eine Curie, ein Hof, in Pfarrweisach aufgeführt, den der Pfarrer bewohnte, also der Pfarrhof mit dem Wittumgut, dem zugehörigen landwirtschaftlichen Anwesen. Ferner liest man in dieser Urkunde von dem damaligen Pfarrer Albert, der maßgeblich bei der Pfarreiteilung beteiligt war und 1234 als Eberner Pfarrer erwähnt ist. In der Folge lassen sich mehrere Pfarrer nachweisen, die gleichzeitig beide Pfarreien, Pfarrweisach und Ebern, in Personalunion innehatten. Das kann man auch schon von Pfarrer Albert annehmen. Die Pfarreiteilung scheint also zunächst nur pro forma erfolgt zu sein, wahrscheinlich auch, um die im Aufbau befindliche Stadt Ebern aufzuwerten.

Zwischen 1278 und 1301 erscheint in mehreren Urkunden ein Dekan Cunrad, der nachweislich beide Pfarreien innehatte. Der nächste bekannte Pfarrherr beider Pfarreien ist zwischen 1341 und 1348 Johann von Brend, gleichzeitig bis 1352 als Würzburger Domherr beurkundet. 1357 bis 1364 bemühte sich der Kanonicus Gerhard Bierwisch aus Utrecht um die damals anscheinend recht einträgliche Pfarrei Pfarrweisach, allerdings erfolglos. 1374 studierte in Prag ein Johann Wysach,

bei dem es sich vermutlich um den Pfarrweisacher Pfarrer Johann Decimator (Zehender) handelt. 1377/78 studierte er in Wien weiter und wird als Rektor der Pfarrkirche in Wisach bezeichnet. 1415 zog der Würzburger Bischof die Konsequenz aus den tatsächlichen Verhältnissen und vereinigte Ebern wieder mit der Mutterpfarrei Pfarrweisach, allerdings unter Verlegung des Pfarrsitzes nach Ebern. In dieser Zeit, nämlich 1419 bis 1422, war Oberpfarrer von Ebern mit Pfarrweisach Thomas Warmuth. Er stammte aus Ebern und mehrere Angehörige der Familie Warmuth erscheinen als Mitglieder der Eberner Priesterbruderschaft an der Baunach, die auch Laienmitglieder hatte. Für Pfarrweisach stellte Pfarrer Warmuth einen untergebenen Geistlichen, eine Vizepleban oder Leutpriester an, nämlich Johann Seßlach, der 1421 auf dem Kapitelstag zu Münnerstadt erwähnt und Mitglied der Eberner Priesterbruderschaft ist.

Im Jahre 1422 macht der Würzburger Bischof Johann von Brunn Pfarrweisach unter Zustimmung von Pfarrer Thomas Warmuth wieder zur eigenen Pfarrei mit einem dauernden festen Vikar, während der eigentliche (Ober-) Pfarrsitz offiziell nach Ebern verlegt wurde. Diese unterschiedliche Bedeutung der beiden Pfarreien entsprach die Verteilung des Einkommens: Von Sammlungen, Unterstützungen und ähnlichen Einkünften bekommt Ebern neu Zehntel, Pfarrweisach ein Zehntel. Weiter bleiben dem Pfarrweisacher Vizepleban der Wittumshof, das Pfarrgut, und alle sonstigen Einkünfte aus Pfarrweisach (Zinsen, Zehnten, Stolgebühren). Alle übrigen Einnahmen aus der ehemaligen Großpfarrei gehen an den Eberner Pfarrrektor. Als ersten Pfarrweisacher Geistlichen dieser neuen Ordnung ist Nikolaus Leb oder Leben aus Kotzau von 1422 bis 1436 bekannt. Er war Mitglied der Priesterbruderschaft an der Baunach und muss vor 1437 gestorben sein, da seine Testamentare auf den 20. Januar 1437 einen Gedächtnisgottesdienst stifteten.

Leben folgte seit 1437 als Pfarrvikar Konrad Fabri (Faber, Schmidt), der ebenfalls der Eberner Priesterbruderschaft angehörte. 1438 gab er neben dem Eberner Oberpfarrer seine Einwilligung zur Gründung einer Tochterpfarrei in Altenstein. Fabri starb wohl um 1444. Seine Nachfolger Reinhold Zenk, Mitglied der Priesterbruderschaft, starb um 1449 als Pfarrer von Pfarrweisach. Auch der nächste Leutpriester Heinrich von Gusbach starb schon um 1452 als Mitglied der Priesterbruderschaft und Pfarrer von Pfarrweisach.

Über die Lebensumstände des niederen Klerus dieser Zeit unterrichtet die „Epistolar de miseria curatorum seu plebanorum“ (Brief über die Not Dorfgeistlicher) und bezeichnet sie als Hölle, in der der einfache Pfarrer ständig von neuen Teufeln gequält wird. Zu den Plagegeistern zählt der Verfasser den Kaplan, den Küster und den Kirchenpfleger, die Köchin und den Bauern. Als übergeordnete Quälgeister nennt er den Bischof und seinen Official sowie den weltlichen Patronatsherren. Wenn auch kritisch verzerrt und übertrieben, zeigt die Klage doch typische Probleme des gesellschaftlich isolierten und abhängigen Dorfpfarrers.

Von 1468 bis 1473 war Johann Starzenhäuser Inhaber der Pfarrei und Mitglied der Priesterbruderschaft. Er starb um 1473. Unter ihm wird 1468 ein Johann Stuhler als Vizepleban genannt. Wenn Starzenhäuser einen geistlichen Mitarbeiter hielt, so kann man das als Aufwertung der Pfarrei gegenüber Ebern betrachten, d.h. von zwei gleichberechtigten Pfarreien ausgehen.

1474 erhielt Johann Krelas (Krelis) die Pfarrei Pfarrweisach, nachdem er vorher eine Zeitlang mit einem Würzburger Kleriker Johann Meyersbach darum gestritten hatte. Als Ausgleich musste Krelas seinem unterlegenen Konkurrenten eine Jahresrente von neun Gulden bezahlen. Krelas stammte aus Ebern, wo sein Vater Ratsherr war. Nach Studium 1461 in Leipzig und einem Streit mit seinem Eberner Verwandten Heinrich Glantz im Jahre 1463 um ein Stipendium immatrikulierte er sich 1466 in Köln, wo er offenbar den Magistertitel erwarb. 1474 war er vermutlich direkter Nachfolger von Pfarrer Starzenhäuser und Procurator der Eberner Priesterbruderschaft. 1495 verzichtete er auf die Pfarrei Pfarrweisach und wurde Domvikar in Bamberg. 1508 ist er tot, weil der Eberner Amtmann Richard von Lichtenstein auf dem St. Annenaltar in der Eberner Pfarrkirche einen Jahresgedächtnis-Gottesdienst für ihn und Glantz stiftete.

Johann Krelas folgte 1495 sein Eberner Verwandter Heinrich Glantz, mit dem er 1463 als Student um ein Stipendium gestritten hatte. Glantz studierte 1458 in Erfurt und ging danach offenbar ins Würzburger Priesterseminar. 1491 wird Heinrich Glantz als Frühmesser in Herlheim genannt. 1495

bis mindestens 1500 war er Pfarrer von Pfarrweisach. Unter ihm muss also 1499 mit dem Bau der heutigen Pfarrkirche begonnen worden sein.

Als nächsten Pfarrweisacher Pfarrherrn ist ab 1504 Cyriakus Freitag genannt. Ob er direkter Nachfolger von Glantz war, verraten die Quellen nicht. Freitag stammte aus Altenstein, studierte 1476 in Leipzig, hatte seit 1481 eine Meßpfründe in Altenstein inne und war Mitglied der Eberner Pfarrbruderschaft. 1511 wechselte er als Pfarrer nach Eltmann, wo er um 1521 starb. Über seine ganzen Pfarrweisacher Jahre zog sich der Neubau der Pfarrkirche hin.

Im Jahre 1512 ist als Pfarrweisacher Pfarrer Johann Hucher (Huch) genannt. Er stammte aus Ebern und hatte 1500 in Erfurt studiert. Unter seiner Ägide geschahen mehrere fromme Stiftungen, so 1518 die einer Engelmesse. Ferner wird sein Name mehrfach im Zusammenhang mit dem Kirchbau erwähnt. 1516 heißt es: "...daß ein Pfarrer dies Orts, Johan Huch, den Harting von Stein zum Altenstein, auch selge Dorfmeister zu Pfarrweisach umb Almosen dazu gebeten". Stiftungen und Kirchenbau lassen doch wohl auf ein reges kirchliches Leben am Vorabend der Reformation schließen. In dieser Zeit wird auch wieder einmal über die Pfarrpfründe berichtet. Zum Pfarrhof gehören 18 Untertanen, zehn Hofstätten und acht Häuser ohne Feld. Außerdem besitzt die Pfarrei ein Zehntrecht von einigen Gütern. Pfarrer Hucher verließ das Dorf wahrscheinlich 1519, weil er ab. 4. Oktober als Vikar in Heldburg erscheint. Er starb 1528 als Domvikar in Würzburg.

1528 erscheint ein Bernhard Rauch, Frühmesser aus Coburg und war wahrscheinlich ein Verwandter des Pfarrer Albert Rauch in Gemeinfeld. Er war Würzburger Kleriker, studierte aber in Meßseburg, wo er am 24. März 1520 zum Subdiakon geweiht wurde. 1528 erhielt er die Frühmesse in Pfarrweisach und er wurde am 8. April 1536 auf die Pfarrei Raueneck präsentiert. Es ist aus dieser Zeit, nämlich um 1520, dass Pfarrweisach Sendpfarre war. Das bedeutet: In Pfarrweisach hielt der Archidiakon des Archidiakonats Münnerstadt, gewöhnlich ein Würzburger Domkapitular, einmal jährlich das geistliche Gericht ab, das alle Orte betraf, die nach 1232 zur Pfarrei gehört hatten. Diese Orte hatten dazu bestimmte Abgaben, Sendhaber oder Sendpfennige, zu leisten. Bernhard Rauch galt als ehrbarer, ehrlicher Priester, der vor dem 5. April 1543 gestorben ist.

Am 2. August 1534 folgte als Inhaber der Pfarrei Eustach(ius) Schwanhausen. Er stammte wie etliche seiner Vorgänger aus Ebern, war vermutlich ein Verwandter des Bamberger Reformators Johann Schwanhausen und hatte 1508 in Leipzig studiert. 1520 erhielt er die Priesterweihe in Würzburg. Ob er überhaupt längere Zeit in Pfarrweisach gewirkt hat, muss bezweifelt werden, weil er ein typisches Beispiel eines so genannten Pfarreijägers und -anhäufers war. Die Kritik an diesem häufigen Missbrauch spielte auch bei den Forderungen der Reformation eine Rolle. Zu dieser Einstellung Schwanhausens passt es, dass er als erster am 2. August 1534 durch einen Notar die Einkünfte der Pfarrei schriftlich fixieren ließ. Sie umfassten 41 Pfd. 21 ½ Pfg. Grundzinsen, 39 Hühner, 506 Eier, 76 Käse, 26 Frontage, den Zahnt von einigen Lehengütern, 3 Fische von einem Fischwasser, 30 Fische von einem Fischteich. Von Schwanhausen sind außer Pfarrweisach sechs weitere Pfründen bekannt. Außerdem war er öffentlicher Notar. 1555 entzog man ihm vorübergehend eine Pfründe in St. Gangolf in Bamberg wegen Streit, Hader und Injurien, die einen öffentlichen Skandal verursachten. Schwanhausen gab Pfarrweisach im Oktober 1540 auf und starb 1564 als Chorherr in St. Gangolf.

Im Oktober 1540 folgte Georg Nagel aus Bamberg als Pfarrweisacher Pfarrer. Er empfing in Würzburg die niedere Weihen, die Priesterweihe vermutlich in Bamberg. Sonst ist bis zu seiner Einsetzung in Pfarrweisach nichts bekannt. Aus seinem ersten Amtsjahr 1541 ist die älteste Kirchenrechnung erhalten. Sie berichtet über Ausgaben für Hostien, Wein, Wachs, Kohlen, Lehrerbesoldung usw., aber auch über Baukosten an Kirchhof und Schule. In Nagels Zeit ereigneten sich gravierende Einbrüche und eine weite Ausbreitung der neuen evangelischen Lehre mit Gründung evangelischer Pfarreien und Einsetzung von Predigern (Prädikanten) vor allem in den ritterschaftlichen Orten. 1550 war die kirchliche Behörde in Würzburg offenbar der Meinung, dass Nagel wegen Krankheit, wegen der schlechten Zeiten und wegen Beschwerden aus der Pfarrei seiner seelsorglichen Aufgabe nicht mehr gewachsen sei und legte ihm den Rücktritt nahe. Seit 1549 war ein junger Geistlicher, Martin von Kaden, der später Pfarrer wurde, Inhaber der Engelmesspfründe. Er könnte bei der Absetzung Nagels in Würzburg nachgeholfen haben. Nagel beklagte sich in einem bitteren und sarkastischen Brief nach Würzburg über die schlechte Behandlung durch die kirchliche Behörde. 1553 musste er aber doch resignieren und ging nach Ebern.

Amus Esq. v. m.

Haben Sie Heiligkeit
 istar Sie Pfarrer
 Witt Mannen Johann
 Oswald und Heinrich
 Pfarrer der Eintracht
 Kirche zu Gießen
 In der Stadt
 Gießen den 1. März
 1711
 Die Pfarrer
 Johann Oswald
 Heinrich
 Pfarrer der Eintracht
 Kirche zu Gießen
 In der Stadt
 Gießen den 1. März
 1711

22 62

Verzeichnis des Martin von Kaden über Baukosten am Pfarrhof über 100 Gulden aus der
Engelmeßpfründe 1540.

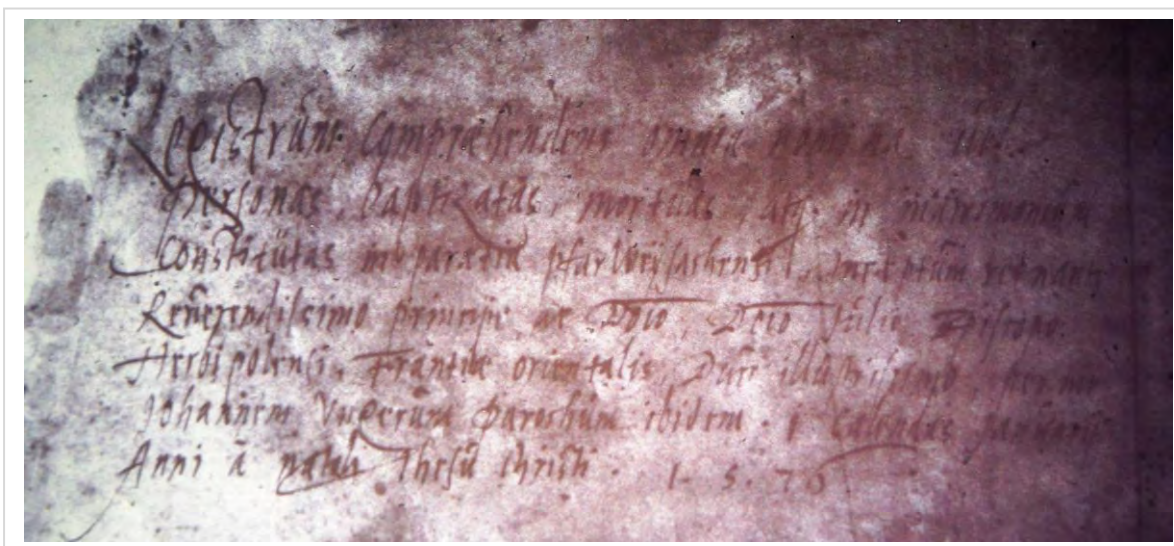
Verzeichnis des Martin von Kaden über Baukosten am Pfarrhof über 100 Gulden aus der
Engelmeßpfründe 1540.

Kaden setzte sich eifrig und aktiv für die katholische Sache ein und genoss dadurch das Vertrauen der Würzburger kirchlichen Behörde. Trotz der Bestimmungen der des Konzils von Trient (Präsenzpflicht, Verbot der Pfründenhäufung) war auch von Kaden ein Pfründenjäger. 1550 war er Domvikar in Bamberg, 1551 hatte er immer noch die Vikarie bei St. Stephan in Bamberg, 1553 erhält er die Pfarrei Pfarrweisach. 1560 wählten ihn die Geistlichen des Landkapitels Ebern zum Dekan. Nun gelangte er auch in Ebern in den Besitz zweier Vikarien.

Trotz dieser Pfründenhäufung konnte von Kaden zeitweise seine Abgaben an den Bischof nicht bezahlen, da viele und immer mehr seiner Pfarrei die lutherischen Prediger der Umgebung, so in Altenstein und Burgpreppach, bevorzugten. Auch über einige seiner geistlichen Mitbürger führte er Beschwerde in Würzburg, weil sie die Agenda der Neuen Lehre praktizierten. 1568 nach dem Tod des dortigen Pfarrers wechselte von Kaden nach Ebern, resignierte aber erst 1571 auf die Pfarrei Pfarrweisach. 1572 fasste er sein Testament ab und starb am Pfingstabend, dem 10. Mai 1573.

Kaden hatte eine Lebensgefährtin, Margaret Übel, und zwei Kinder, für die er in Ebern Haus und Garten kaufte. Das Verbot der Priesterehe wurde erst unter Bischof Julius Echter auf Grund des Trienter Konzils durchgesetzt. Frau und Kinder setzte er in seinem Testament als Haupterben ein, neben Legaten für seine Geschwister und treue Bedienstete. Nach dem Bekanntwerden des Todes von Pfarrer Martin von Kaden im Mai 1573 meldeten sich von allen Seiten Gläubiger, darunter auch der Nachfolger in Pfarrweisach, Johannes Unger. Er beschuldigte seinen Vorgänger, die 100 Gulden aus der Engelmesspfründe nicht in die Pfarrhofreparaturen, sondern in sein eigenes Haus in Ebern gesteckt zu haben. Außerdem fehlten in der Pfarrpfründe zwei Kühe. So genannte „Ewigkühe“, die Kaden zusammen mit Holz verkauft habe. Am Pfarrhaus sei nichts geschehen, obwohl der Keller zum Teil eingefallen und das Dach nur zu einem Viertel mit Stroh gedeckt sei. Es kam schließlich zu einem Vergleich mit der Haupterin. Diese schrieb am 1. Juli 1574 einen glaubwürdigen klingenden Brief zur Verteidigung Kadens an die Würzburger Behörde. Noch im Juli 1574 wurden alle Beschuldigungen durch den Rauenecker Amtmann Philipp von Lichtenstein verglichen oder zurückgewiesen.

Johannes Unger übernahm 1571 die Pfarrei. Er stammte von Pottenstein, hatte 1566 eine Vikarie in Forchheim und die Priesterweihe in Würzburg empfangen. 1568 ist er Kaplan in Ebern. Seine Klagen über seinen Vorgänger machen einen einigermaßen übertriebenen Eindruck. In den 1570er Jahren bezeichneten ihn offizielle kirchliche Papiere mehrfach als Concubiniarier, d.h. er hatte ebenfalls eine Lebensgefährtin. 1578 wird seine Tochter Elisabeth getauft, 1581 hatte er drei Kinder, obwohl er 1578 auf dem Kapitelstag in Ebern versprochen hatte, seine Frau zu entlassen und zölibatär zu leben. 1576 legte Unger die erste Pfarrweisacher Pfarrmartikelbücher an.



1579 erhielt er die Reckendorfer Frühmesspfründe, ohne dort präsent zu sein.

Inzwischen war seit 1573 der energische Julius Echter Fürstbischof von Würzburg, der sofort Bestandsaufnahmen in Hochstift und Diözese verlangte. Im Erbhuldigungsbuch werden für Pfarrweisach drei Höfe mit Beilehen aufgezählt, darunter der „Pfarrhof“. Zum Pfarrhof gehörten 18 „Mannschaften“, darunter eine Mühle und eine Badstube. 1576 wird die Pfarrkirche als „wohlerbaut“ oder „genugsam“ eingeschätzt, der Pfarrhof und die Schule dagegen als „über die

[illegible]

Der Nachfolger Ungers, Johann Ebert (Eberlein, Eberlin) stammte aus Ummerstadt, war ursprünglich evangelisch und kam nach Pfarrweisach kurz nach seiner Priesterweihe in Würzburg. Bald beschwerte sich Ebert über die Behinderungen durch die ritterschaftlichen lutherischen Prädikanten, besonders den Burgpreppacher, aber auch über die eigenen Mitbürger und die Gemeinde, die ihn verdächtigte, er sei in der Religion nicht standhaft. Schließlich kehrte auch bei ihm die Klage über den ruinösen Pfarrhof immer wieder auf. In der Nacht des 26. März 1596 machte sich Pfarrer Ebert aus dem Staub und floh ins Coburger Land. Alle Vorräte und den Hausrat nahm er mit. Im April oder Mai 1598 führte der Würzburgische Bischof Julius Echter in dieser Angelegenheit einen Briefwechsel mit Herzog Casimir von Sachsen-Coburg und verlangte Auslieferung oder Zahlung der investierten Kosten des Flüchtigen. Der Herzog verteidigte den erneuten Konfessionswechsel Eberts, der aus Gewissensgründen erfolgt sei. Der Ausgang des Schriftwechsels ist nicht bekannt. Ebert starb um 1600.

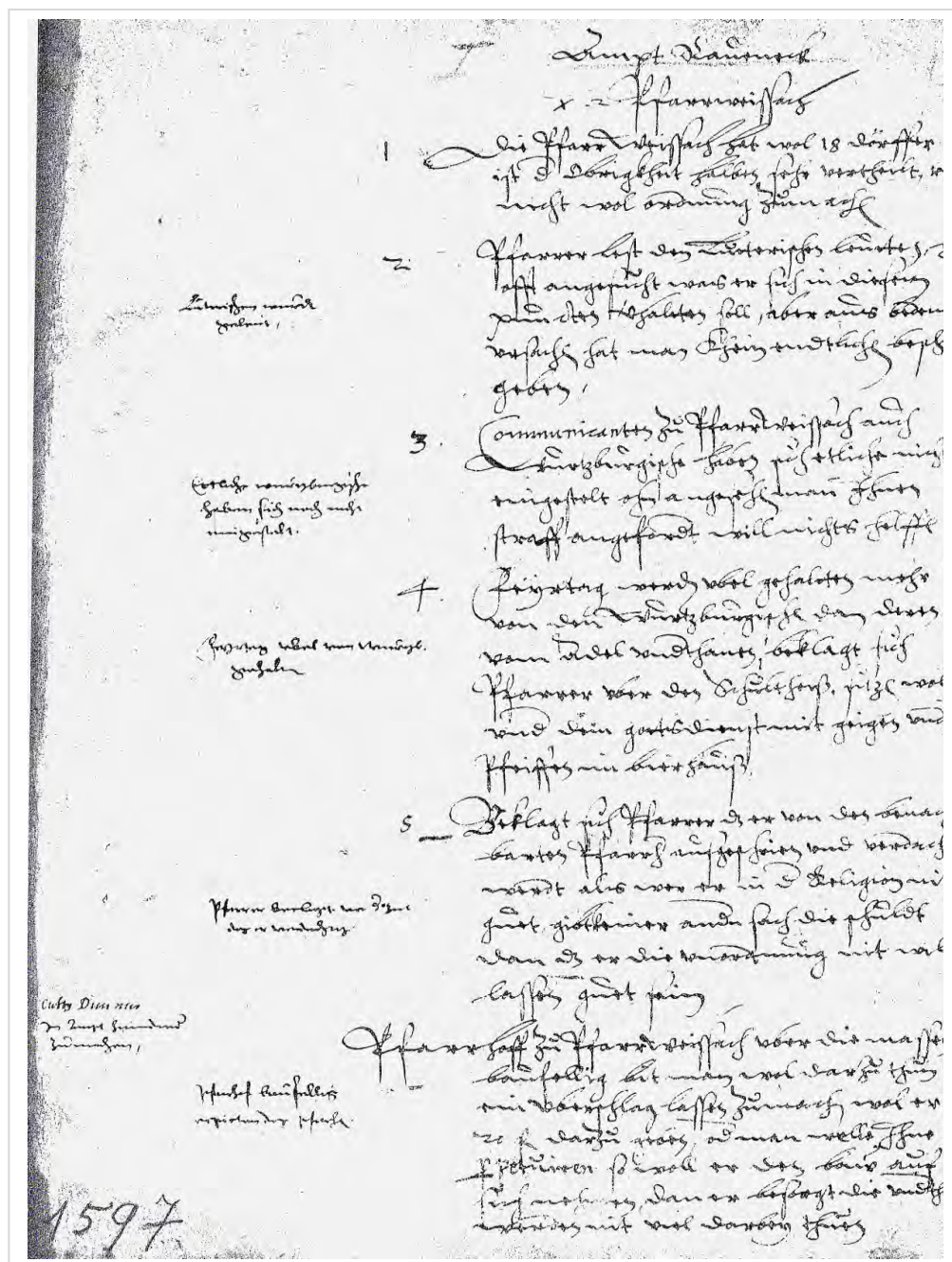
Der nächste Pfarrer Sebastian March (Marchen, Marchius) war in Versbach geboren, studierte in Würzburg, erhielt dort am 9. März 1596 die Priesterweihe und zog im August 1598 in Pfarrweisach auf. Er musste völlig von vorne anfangen, weil sein Vorgänger sämtliche schriftlichen Unterlagen hatte mitgehen lassen. In diesem Zusammenhang entstand unter Pfarrer March ein neues Lehenbuch, das heute älteste erhaltene der Pfarrei.

Auch Pfarrer March äußerte in Würzburg wieder die altbekannten Klagen über Behinderungen und Eingriffe durch die benachbarten ritterschaftlichen protestantischen Pfarrer, über ungehorsame Pfarrkinder, besonders in den Filialen, wobei er die Frau des Pfarrweisacher Schultheißen Wirsing extra benannte, und über die ruinösen Pfarr- und Schulgebäude einschließlich der Ställe und Nebengebäude. Außerdem sei er mit dem Feldbau überfordert, da er nicht damit aufgewachsen sei. In Pfarrweisach gäbe es unter 39 Haushaltungen sechs lutherische, die alle Steinische Untertanen seien.

Pfarrer Wirsing

besuche zu den und freitag, wie auch in der wirsing
 einmal zu abbreichen
 doctrina christiana soll er zu Sommerzeit, nachmittag
 wenn er nicht ganz wirsing geht, und alda predige.
 soll besorge zu den und freitag, wie auch doro
 abende zu hören.
 soll keine exequias defunctorum, dann sie nicht begere
 werden, als er einmal doro vornehmen.
 Laß noch den lutherischen brüdern, gelb noch seines
 gefallen mit den lutherischen zuzeiten. welsch das
 sonst im ganzen Capital abzusprechen, als es ihre auch
 vordrücke, in bei sein des definitores und sein pfarrer
 zu Wirsing, hat er freigegeben man sich ihre selbst
 zu Wirsing gehalten. welsch das nicht ratsam,
 weil sich andere lutherisch bei demnach bezeugen in
 andern pfarren, wie es kam, das man den ihnen
 nicht binden laß, da das die pfarrer zu pfarrer Wirsing
 selbst zu geben, auch mit altem zu gab geht.
 Es geht die gemeine red zu pfarrer Wirsing, und ihre
 firsche quade defunctis zu pfarrer Wirsing falls sorg
 bracht, er wurde mitler zeit, abgeleiteten. und so er
 selbst in firsche ist, dann es lutherisch, also immer
 barmanien vorlesen, dann er beim am weil mag
 nicht zu seinen letzen gehen. Unverlest hat, welsch
 lutherisch und ganz Coburg gehörig, in der auch
 oftmals darin rathen sein.
 Der pfarrer alda, ist in der firsche ganz barmanien,
 und löst, sich mit dem allem alda zu geben
 mal das gelben gar, weil aber die gemeine alda
 mit ganz nicht sein will und das goldsam mit
 großen kncapen und nachtriffen gebende, der pfarrer auch
 nicht mehr den zu se zu geben vorwillig, also bei
 durchgucke, wird der pfarrer nicht gebührend rapiden

Im Februar 1605 erkrankte Pfarrer March schwer, so dass er am 25. Februar sein Testament abfasste. Er erholte sich aber wieder und tat weiterhin sein Bestes. Vor allem sorgte er für die Neuabfassung der schriftlichen Unterlagen: Das Gesamteinkommen der Pfarrei betrug: 30 Gulden 2 Pfund 41 Pfennig an Lehenzinsen, 8 Geschock und 46 Eier, 64 Hühner, 19 Frontage, 4 Sümmer Korn, 18 Äcker in der Flur, ein Zehnt zu 60 Gulden, Handlohn, 20 Gulden Abzins von 400 Gulden, eine Behausung, Stolgebühren und Opfergroschen. Ebenso verzeichnete Pfarrer March die Gravamina, die Belastung des Pfarrers, z.B. wie oft, wen und wie viele Leute er im Laufe eines Jahres bewirten musste. Pfarrer March starb am 5. Oktober 1609 und fand sein Grab in Pfarrweisach. In einer Pfarrbeschreibung von 1674 erinnert eine Jahrtagsstiftung auf den 12. Januar, Sebastiani, an Pfarrer March. Betrachtet man die Lebensbeschreibungen der letzten Pfarrer, so fällt auf, dass sich bei allen ein Universitätsstudium oder der Aufenthalt im Priesterseminar nachweisen lässt und dass weder von Lebensgefährtinnen und Kindern noch von Pfründhäufungen die Rede ist. Die Forderungen und Vorschriften des Konzils von Trient (1545-1563) und die gegenreformatorischen Bestrebungen vor allem Bischof Julius Echter haben sich also zumindest bei den Geistlichen durchgesetzt.



Bericht des Amtmanns auf Raueneck von 1597

Im Mai 1610 machte der neue Pfarrer Vitus oder Veit Jeger die ersten Einträge in den Pfarrmartikelbüchern. Er stammte aus Eltmann, hatte im März 1607 in Würzburg die Priesterweihe erhalten und besaß den akademischen Grad eines Magisters. Norbert Kandler (Verfasser der Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Pfarrkirche St. Kilian 1499-1999) schreibt über ihn: „Er wusste wohl nicht, worauf er sich mit der Pfarrei Pfarrweisach eingelassen hatte“; denn die Situation war wegen der umliegenden ritterschaftlichen evangelischen Pfarreien ausgesprochen schwierig. Dazu kamen noch die ruinösen kirchlichen Gebäude. Der Schulhaus Neubau (Torbogenhaus) war, nach der Jahreszahl im Schlussstein des Torbogens 1609 begonnen worden und musste nun zu Ende geführt werden.

Für den Neubau des Pfarrhauses sollten im Winter 1611/12 1200 Quadersteine gebrochen werden. Für die Baukosten waren jedoch bisher nur 100 Gulden gesichert. 1611 ist von so genannten Juliusbauten in Pfarrweisach die Rede. Das könnte sich auf beide Bauvorhaben beziehen. Die Arbeit in der Pfarrei scheint dem jungen Pfarrer aber beizeiten über den Kopf gewachsen zu sein; denn im Frühjahr 1612 verließ er Pfarrweisach. Über den weiteren Lebensweg Veit Jegers ist nicht bekannt.

Valentin Pörtner folgte 1612 Jeger als Pfarrweisacher Seelsorge. Er stammte aus Oberelsbach, studierte 1602 an der Würzburger Universität und war 1605 zum Priester geweiht worden. Mit dem Pfarrhausneubau wurde es jetzt endlich ernst. Das Material lag bereit für den Baubeginn im Sommer 1613. Als Steinmetzen werden genannt Valentin Mayerberger und Georg Weighard, als Schmiede Hans Viermeißel und Thomas Geilmann. Insgesamt kam der Bau auf 933 Gulden. Von diesem Bau stammt das Echterwappen am heutigen Pfarrhaus.



Pfarrer Pörtner bettelte noch Jahre lang um Beiträge, bis das Haus bezahlt war. Die Angaben in der älteren Literatur über den Pfarrhausbau 1647 sind also nicht richtig. Auch am Schulhaus musste noch die Innenausstattung zu Ende geführt werden.

Was die religiöse Situation der Pfarrei betraf, so war die evangelische Konfession inzwischen eine gefestigte Tatsache geworden. Vor allem in den Filialen und bei den ritterschaftlichen Untertanen entwickelten sich oft merkwürdige und kuriose Praktiken z.B. Gottesdienstbesuch bei der einen, Sakramentsempfang bei der anderen Konfession. Da gab es aber noch eine Reihe anderer möglicher Kombinationen. In dieser Zeit kaufte Bischof Julius Echter in seinem Pfarrdorf Pfarrweisach eine Anzahl ritterschaftlicher Untertanen. Bei den würzburgischen Untertanen führte man die Gegenreformation jetzt mit erheblichem Druck durch. Dementsprechend war die religiöse Überzeugung nicht sehr gefestigt. Pfarrer Pörtner verließ 1617 Pfarrweisach. Er muss ein großer Tierfreund gewesen sein, denn es wird berichtet, dass er sechs oder sieben Katzen und ebenso viele Hunde und 50 Hühner hielt. Als nächster Pfarrer wird Magister Johann Hoffmann aus Unterweißenbrunn genannt, der 1609 ins Würzburger Priesterseminar aufgenommen wurde und 1614 die Priesterweihe erhielt. 1618 trat er die Stelle in Pfarrweisach an. 1620 verfasste er ein Testament. Schon um diese Zeit hatte das Dorf unter durchziehenden Kriegshäusern zu leiden. So berichtete Pfarrer Hoffmann am 9. Juni 1621, dass weimarische Freibeuter durchzogen, in die Häuser eingebrochen seien und überall herum geschossen hätten. Im Pfarrhaus hätten sich 15 Mann mit sieben Pferden einquartiert, alle Türen aufgebrochen und Hausrat herausgenommen. Seine Mutter und er hätten viele Spottreden anhören müssen. Jetzt habe er kein Futter und keine

Vorräte mehr und müsse seinen Hafer essen. Er bat die kirchliche Behörde in Würzburg um Unterstützung und Ausbesserung der Ställe und der Böden im Haus. Trotz dieser Bedrückungen war Hoffmann eifrig als Seelsorger und bemühte sich um Zurückgewinnung einer Gläubigen. Er starb im Dezember 1623 und wurde in der Kirche beigesetzt. In einer Pfarrbeschreibung von 1674 ist eine Jahrtagstiftung für ihn festgehalten. Andreas Trinkaus folgte Hoffmann als Pfarrweisacher Seelsorger. Er war 1592 in Stangenroth geboren, trat 1611 in Würzburger Priesterseminar ein und erhielt 1617 die Priesterweihe. Ab 1618 versah er die Pfarrei Raueneck, zusätzlich zeitweise Kirchlauter und Jesserndorf. 1623/24 übernahm er die Pfarrei Pfarrweisach. Da sich bei seinen Vorgängern, vermutlich durch die Kriegsereignisse, das Einkommen der Pfarrei erheblich gemindert hatte, vereidigte Trinkaus 1624 die Pfarrlehenleute neu. 1629 führte man auch in Pfarrweisach das kaiserliche Restitutionsedikt durch, wobei durch Zwangseinquartierungen die Rückkehr zum Alten Glauben erzwungen werden sollte. Damit war aber 1631 beim Einfall der Schweden in Franken Schluss. Bis 1631 leisteten noch alle Lehensleute der Pfarrei normal ihre Abgaben. Dann setzte die Zahlung aus und es dauerte viele Jahre, bis der Pfarrer wieder etwas bekam.

Schultheiß und Dorfmeister berichteten am 12. Mai 1634, dass die Kriegsleute alles weggenommen hätten, dass jeder Mann und jede Frau aufs Äußerste traktiert sei, dass Gott im Himmel erbarme. Trinkaus flüchtete 1631 nach Ebern und versuchte von dort aus, die Seelsorge in Pfarrweisach aufrecht zu erhalten. 1632 wurde er Pfarrer von Ebern. Er starb 1644 als Pfarrer von Aschfeld.

Noch 1632 löste Johann Waldsax Trinkaus als Pfarrer ab. Sein Geburtsort war Trappstadt. 1614 trat er in Würzburger Priesterseminar ein und immatrikulierte sich 1615 an der Universität Würzburg. 1619 zum Priester geweiht, war nach der Kaplanzeit seine erste Pfarrstelle 1621 bis 1630 Raueneck. Dann kam er nach Westheim bei Haßfurt, von wo er 1631 nach dem Schwedeneinfall vertrieben wurde. Dabei verlor er seinen ganzen Besitz und musste Armut, Gefängnis, Schläge und Hausen im Wald durchstehen, wie er später seinem Bischof klagte. 1632 erhielt er dann die Pfarrei Pfarrweisach und betreute gleichzeitig wieder Raueneck, 1634 Jesserndorf und Vorberg. In diesem Jahr wählten ihn seine Mitbrüder zum Dekan des Landkreises Ebern.

1635 übernahm er auch die vakante Pfarrei Gemeinfeld und half 1642/43 im entfernten Seßlach aus, da er weit und breit der einzige katholische Pfarrer war. Er hielt in Pfarrweisach während des ganzen schrecklichen Krieges aus trotz Einquartierungen, Plünderungen, Mord und Totschlag, Hunger und Existenznot. 1656 waren seine Kräfte verbraucht, er erkrankte am 23. Und starb am 28. Dezember als Pfarrer von Pfarrweisach und Gemeinfeld.

Sein Nachfolger war 1657 Magister Johann Kaspar Heßler aus Würzburg, der um 1630/32 geboren, sich 1650 an der Universität Würzburg immatrikulierte. 1654 bis 1656 betrieb er theologische Studien im Seminar zu Fulda. Er scheint um 1657 die Priesterweihe empfangen zu haben und wurde im gleichen Jahr Pfarrer von Pfarrweisach, musste aber von Anfang an Gemeinfeld mitbetreuen.

1662 wechselte er auf die Pfarrei Sulzthal bei Hammelburg. Er starb 1694 als Benefiziat in Heidingsfeld. Der nächste Pfarrweisacher Pfarrer war ab 1663 Johann Michael Meilinger (Maillinger, Meillinger). Er gehörte zu den Bartholomiten oder „Comunisten“, die als Weltpriester ein gemeinsames Leben mit anderen Klerikern anstrebten. Vor 1663 war Meilinger Pfarrer von Bischofheim/Rhön. Sein Leben und seine Tätigkeit werden bei einer Visitation lobend beurteilt. Inzwischen war das Pfarrhaus reparaturbedürftig, weswegen Meilinger mehrere Schreiben an die kirchliche Behörde richtete. 1669 wechselte er nach Königshofen/Grabfeld.

Nur viereinhalb Jahre wirkte Georg Vitus Schwan in der Pfarrei. Er kam aus Volkach, studierte seit 1656 in Bamberg und erhielt die Priesterweihe 1665 in Würzburg. Ab November 1669 war er Pfarrweisacher Pfarrer und versah gleichzeitig Gemeinfeld. Auch er gehörte zu den Bartholomiten. Im März 1674 übernahm er die Pfarrei Burggrumbach, wo er am 6. Mai 1675 verstarb.

Noch kürzer, nämlich von 1674 bis 1676 amtierte Dr. Johann Georg Herlet aus Niederlauer in Pfarrweisach. Seit 1661 hatte er in Würzburg studiert, wurde 1663 ins dortige Priesterseminar aufgenommen und erhielt die Priesterweihe 1670, nachdem er den Bartholomiteid geleistet hatte. Ende 1673 kam er nach Pfarrweisach. 1676 ließ er sich nach Mürsbach versetzen, wurde zum Dekan des Landkapitels Ebern gewählt und trat 1677 aus der Bartholomiten-Kongregation aus. 1679 setzte der Bischof ihn als Regens des Priesterseminars ein. 1684 trat er bei den Prämonstratensern in Oberzell ein. Ganz anders engagierte sich Magister Johann Georg Fleischmann, der von 1676 bis 1704 Pfarrer und schon vorher als Pfarrer in Gemeinfeld, gleichzeitig der Jahre Kaplan in Pfarrweisach war. Er stammte aus Neustadt Saale, studierte seit 1667 in Würzburg und wurde

dort 1673 zum Priester geweiht. Auch er war Mitglied bei den Bartholomiten. Er setzte sich für die Pfarrgemeinde in organisatorischer Hinsicht ein, indem er in einer Pfarrbeschreibung eine Liste der Filialen und ein „Seelbuch“, eine Einwohnerliste, fertigte. Außerdem legte er 1685 über das Pfarrhaus schriftlich fest: „Es hat die Pfarre ein Haus, von dem hochwürdigsten Bischof Julio erbauet, wozu die Gemein keine Schuldigkeit hat. Eine Stallung im Hof, welche von seiner hochfürstl. Gnaden Johann Gottfried (1617-22) durch deren Kellern in Ebern ist erbauet worden. Eine Scheuer und ein Garten“. Auch in anderer Hinsicht setzte er sich für seine Pfarrgemeinde ein: 1686 erreichte er, dass das alte baufällige und undichte Dach des Kirchturms mit Unterstützung der Würzburger Behörde eine neue „welsche Haube“ erhielt. Die vermögenslose Gemeinde hätte das nicht schultern können. In den neu renovierten Kirchturm schlug am 26. April 1691 der Blitz, zerschmetterte die obere kleine und die große Haube. Herabstürzendes Mauerwerk schlug ein Loch in das Langhausdach. Pfarrer Fleischmann persönlich leistete einen beträchtlichen Zuschuss zur Reparatur und erreichte im Jahr 1799 eine Unterstützung aus dem Fonds des säkularisierten Klosters Weichterswinkel. 1704 verließ Pfarrer Fleischmann das Dorf. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt. Ebenfalls aus Neustadt Saale stammte der nächste Pfarrer Johann Georg Pauli. Er immatrikulierte sich 1683 an der Universität Würzburg und wurde 1689 zum Priester geweiht. 1704 wechselte er von Alsleben auf die Pfarrei Pfarrweisach und beschwerte sich umgehend in Würzburg über den baulichen Zustand und über die Armut der Kirche. Er scheint aber nicht durchgehend hier gewesen zu sein; denn 1707 ist schon sein Nachfolger Johann Schneidawind genannt, dann aber 1708 und 1709 wieder Pauli. Nun übernahm Pauli erneut und endgültig die Pfarrei Alsleben, wo er 1721 starb. Magister Johann Schneidawind aus Ebern, seit 1693 an der Universität Würzburg immatrikuliert, empfing 1701 die Priesterweihe. Von 1706 bis 1709 war er Pfarrer in Alsleben, ist 1707 schon in Pfarrweisach genannt. Endgültig hat er die Pfarrei Pfarrweisach seit Anfang 1710 übernommen und behielt sie bis zu seinem Tod 1745. In seiner langen Dienstzeit hat Pfarrer Schneidawind sehr viel für die Pfarrei getan. 1715 regnete es in die Kirche und Sakristei, weil das Dach marode war. Gleichzeitig mit der Sanierung erhöhte man 1717 das Kirchenschiff, barockisierte die Fenster und versah die Langhausdecke mit Stuckarbeiten und Bildern. Vermutlich errichtete man damals auch die Barockaltäre, obwohl es in den Quelle nicht ausdrücklich erwähnt wird. 1720 machte Pfarrer Schneidawind eine Stiftung zugunsten der Schule, damit die Kinder bzw. die Eltern kein Schulgeld mehr bezahlen mussten. Zur Sicherung gegen Diebe und Einbrecher ließ er 1727 Fenstergitter am Pfarrhaus anbringen. 1731 hatte er als Lehenherr Schwierigkeiten mit der Besitzerin des Badhauses. Im April 1745 errichtete er ein Testament, in dem er, neben vielen anderen Legaten, einen Jahrtag für sich finanzierte und eine zweite Stiftung für die Schule machte, damit auch die Filialkinder etwas davon hätten. Seinen Basen Elisabeth Lang, Frau des Schultheißen, und Kunigunda Düllmayer, Frau des Schulmeisters, vermachte er Acker in der Pfarrweisacher Flur. Pfarrer Schneidawind starb im August 1745 nach langer verdienstvoller Arbeit in der Pfarrei. Sein Nachfolger war Johann Engelbert Ruhl (Riehl) aus Scheinfeld. Nach Studium in Bamberg und Würzburg und Eintritt ins dortige Priesterseminar empfing er 1729 die Priesterweihe. 1745 wird er als Pfarrweisacher Pfarrer erwähnt. In seinem Testament vom 11. Januar 1751 stiftete er einen silbernen Kelch für die Kirche und Getreide für zwölf arme Familien im Pfarrgebiet. Kurz darauf muss er gestorben und in der Kirche beigesetzt worden sein. Ihn löste Pfarrer Johann Valentin Stapf ab, der 1702 in Bastheim geboren, ab 1719 in Würzburg studierte, 1724 ins Priesterseminar eintrat und 1727 die Priesterweihe erhielt. Von Prölsdorf aus bekam der 1751 seine letzte Pfarrei Pfarrweisach. Noch im gleichen Jahr baute man im Pfarrhopf Scheune, Halle und Ställe um und errichtete eine neue Mauer am Tor, alles von Obrist Balthasar Neumann begutachtet. Die Kosten durften 187 Gulden nicht überschreiten. Das Bauholz stellte das Hochstift aus seinen Wäldern auf der Haube. Pfarrer Stapf fasste 1761 sein Testament ab, in dem er mehrere großzügige Stiftungen für die Ausstattung der Kirche und für die Schulen auch der Filialdörfer machte. Er starb am 20. Oktober 1761. Von 1761 bis 1777 amtierte Pfarrer Johann Georg Bayer (Beyer) in Pfarrweisach. Er stammte möglicherweise aus Seßlach und erhielt 1729 in Würzburg die Priesterweihe. 1770 begründete er in einem Schreiben nach Würzburg den Bau eines Kellers für den Schullehrer im Torhaus. 1777 wechselte er als Frühmesser nach Ebern, wo er wahrscheinlich im Januar 1784 starb. In seinem Testament von 1782 legierte er auch für seine ehemalige Pfarrei Pfarrweisach 200 Gulden. Nachfolger war Franz Alois Schlör, 1747 in Schmalwasser geboren. Nach dem Eintritt ins Würzburger Priesterseminar 1766 und dem Erwerb

des akademischen Grades eines baccalaureus theologiae erhielt er 1771 die Priesterweihe. Anschließend arbeitete er als Hauslehrer beim Freiherrn von Altenstein und gleichzeitig als Kaplan in Pfarrweisach, um hier 1777 Johann Georg Beyer als Pfarrer abzulösen. Für den neuen Pfarrer baute man noch 1777 das Pfarrhaus vor allem im Ersten Stock gründlich um. Im gleichen Jahr erhielt die Pfarrkirche die heute noch vorhandenen Kreuzwegbilder aus der Wallfahrtskirche in Eggenbach.



Schlör war ein sehr rühriger Pfarrer. 1778 genehmigte die kirchliche Behörde auf seinen Bericht hin die Renovation der einsturzgefährdeten undichten Kirchendecke. 1872 kümmerte er sich um die schlechten und ungesunden Wohnungsverhältnisse sämtlicher Schullehrer in Pfarrweisach und den Filialen und fixierte das Einkommen des Pfarrweisacher Lehrers und des Kaplans schriftlich.

Im ersten Koalitionskrieg 1796 zogen vom 4. Bis 31. August 1796 fast täglich Einheiten der französischen Jourdan'schen Revolutionsarmee unter dem General Lefebre durch die Gegend und waren eine schwere Last für die Menschen. Fast täglich gab es Einquartierungen mit Hunderten von undisziplinierten Soldaten, im Pfarrhaus immer drei Offiziere, die natürlich kostenlos verpflegt werden mussten. Der Pfarrer verlor dabei 16 Eimer Wein, 13 Eimer Bier, Weißzeug und Schnupftücher im Wert von zusammen 639 Gulden. 1798 erstellte Schlör noch einmal einen ausführlichen Bericht über die Schulverhältnisse seiner Pfarrei und verließ im Juli 1799 Pfarrweisach nach 22 Jahren eines eifrigen Wirkens, um die Pfarrei Ebern zu übernehmen. Dort starb er 1805, erst 59 Jahre alt.

Ab 1799 war Maximilian (Max) Helbig Pfarrer in Pfarrweisach. Geboren 1756 in Würzburg, studierte er dort auch 1776 und wurde 1780 zum Priester geweiht. Nach Pfarrweisach kam er von Gebstätt aus. Von ihm gibt es im Pfarrarchiv ein Verzeichnis der Pfarrzehntpflichtigen, denen der jeweilige Pfarrer eine Mahlzeit, die „Weisung“ genannt, zu verabreichen hatte. Auf den Zehnt bezieht sich ein Bericht an die Geistliche Regierung, in dem Helbig den Verzicht auf den Kleezehnt begründet. Er war auch kurze Zeit Dekan des Kapitels Ebern und starb am 28. Juli 1809 in Pfarrweisach. Ihn löste Pfarrer Christoph Hepp aus Birnfeld ab. Dort 1756 geboren, studierte er seit 1775 in Würzburg und erhielt 1784 die Priesterweihe. Nach Pfarrweisach kam er 1809 von Zeuzleben aus. Er scheint sich sofort um die Finanzierung des kurz vorher angelegten neuen Friedhofs gekümmert zu haben, zu der auch die Filialorte beitragen mussten.



1815 legte er ein Verzeichnis des Pfarrzehnten an. Ein erneuter Umbau von 1821 verwandelte ein einstöckiges kleines Häuschen westlich des Torhauses in das damalige Pfarrhaus. 1827 wollten merkwürdigerweise mehrere evangelische Angehörige der Pfarrei Pfarrweisach nicht ausgepfarrt werden. Aber Pfarrer Hepp hatte ein gutes Verhältnis zum Altensteiner Kollegen und man löste das Problem. Vor der Auspfarrung hatte die Pfarrei 2291 Seelen, davon 1175 Katholiken, 1027 Protestanten, 11 Mennoniten und 131 Juden. 1841 hielt Pfarrer Hepp schriftlich fest, dass die Baulast des Pfarrhauses der Staat zu tragen habe.



Hepp wirkte 36 Jahre eifrig und erfolgreich in der Pfarrei und starb hier 1845. In seinem Testament setzte er neben einigen Legaten die Pfarrei zur Universalerbin ein, damit sie ihre Schulden abtragen könne. Der nächste Pfarrer ab 1846 war Johann Pörtner, geb. 1809 in Oberelsbach, Priester seit 1832. Pfarrweisach war seine erste und letzte Pfarrstelle. Während seiner Amtszeit wurden 1853 die Grundlasten der Lehenleute abgelöst. Pörtner blieb in Pfarrweisach bis zu seinem Tod am 6. November 1861. In seinem Testament stiftet er einen Jahrtag und vermachte der Pfarrei ein von ihm käuflich erworbenes Schäferreirecht. Sein Nachfolger, Valentin Müller aus Braidbach in der Rhön, zog 1861 im Pfarrheim ein. Seit 1848 Priester, kam er von Etleben, wo er Kooperator gewesen war. Als Pfarrer war er gleichzeitig Lokalschulinspektor und hatte sich in dieser Eigenschaft auch mit der jüdischen Religionsschule Kraisdorf/Pfarrweisach zu befassen. Ein Bruder des Pfarrers, Caspar, war mit Barbara Spielmann aus Pfarrweisach verheiratet und wanderte 1883 in die USA aus. Pfarrer Valentin Müller starb 1869. Sein Grabmal ist auf dem Friedhof erhalten (siehe Abschnitt Pfarrer). Auf Valentin Müller folgte 1869 Pfarrer Konrad Thomann, geb. 1833 in Untersteinach. Die Priesterweihe erhielt er 1858 in Würzburg. 1874 sind anscheinend Pfarrhofreparaturen fällig. Aber die Pfarrweisacher lehnten eine Verpflichtung zu Hand- und Spanndiensten ab. Freiwillig waren sie dazu bereit. Auch Pfarrer Thomann hatte mit der israelitischen Gemeinde zu tun: In einer Niederschrift von 1875 meldete er das Ergebnis an jüdischen Neujahrgeldern für die Pfarrei an das Königl. Bezirksamt Ebern. Pfarrer Thomann war von Beginn an Mitglied der Schäfereigenossenschaft und erscheint in den Protokollen bis 1878. Er wechselte 1889 auf die Pfarrei Eltmann und starb 1888 in Aub. Als nächster Pfarrer kam nach Pfarrweisach Josef Philipp Seibold, 1840 in Eltmann geboren. Nach dem Theologiestudium in Würzburg erhielt er 1863 die Priesterweihe und trat nach den Kaplansjahren 1880 seine erste Pfarrstelle in Pfarrweisach an. In den Protokollen der Schäfereigenossenschaft erscheint die Pfarrei regelmäßig seit 1880, vertreten entweder durch den Pfarrer selbst oder meistens durch einen August wohl ein naher Verwandter des Pfarrers war und die Landwirtschaft versorgte. August Seibold war auch zeitweise Schafmeister und ist letztmalig 1892 genannt. Ein 1883 notwendiger neuer Brunnen im Pfarrhof musste ganz aus dem Felsen gehauen werden und kostete 300 Mark. 1884 ging dem Pfarrer ein Pferd ein und im Pfarrhaus brach ein Kaminbrand aus, das weitere Jahr brachte aber eine gute Ernte. 1889 löste der Staat seine Baulast an den Pfarrgebäuden mit 135 000 Mark ab, in Raten gezahlt. Mit dem Wegfall der Zehntpflicht fiel auch für die Zehntinhaber die Baulast an der Kirche. Bis 1890 bewirtschafteten die Pfarrer den Wittums- oder Widenhof, also das Pfarrgut, selbst, dann verpachtete man die Felder einzeln. Pfarrer Josef Philipp Seibold ging im April 1892 nach Sonderhofen, wo er auch Dekan wurde und 1896 starb. Der nächste Pfarrweisacher Pfarrer war Andreas Kirchner. 1861 in Kirchlauter geboren, wurde er nach dem Theologiestudium in Würzburg 1887 zum Priester geweiht. Nach den Kaplansjahren trat er am 20. Mai 1892 in Pfarrweisach seine erste Pfarrstelle an. Er soll ein sehr strenger und jähzorniger, wenig friedlicher Herr gewesen sein. 1893 ist er als Mitglied der Schäfereigenossenschaft genannt. Unter seiner Ägide begann man nach dem Abbruch der Barockaltäre mit der neugotischen Innenrenovation der Kirche, die hohe Kosten verursachte. Kirchner musste dieses Unternehmen aber abbrechen und nach nur fünf oder sechs Jahren Pfarrweisach verlassen, weil er nach einer mündlichen Überlieferung ähnliche Schwierigkeiten hatte wie später in Hausen bei Schweinfurt, seiner nächsten Pfarrstelle. Dort verließ er an Fronleichnam 1903 fluchtartig mit der Müllerstochter des Dorfes sein Pfarrhaus, heiratete und verdiente den Lebensunterhalt für seine Familie als Straßenbahnschaffner in München. Nach dem ziemlich plötzlichen Abgang Kirchners überbrückte Leo Glöckner als Kaplan und Pfarrverweser die Zeit zur Ankunft des neuen Pfarrers Philipp Schneider. Pfarrer Schneider, geboren 1870 in Miltenberg, erhielt 1893 in Würzburg die Priesterweihe. Die Pfarrei Pfarrweisach trat er am 9. Januar 1901 an. Er hatte nun die von Kirchner begonnene und dann liegengelassene Kirchenrenovierung zu einem guten Ende zu bringen. Das tat er ab 1906 mit Unterstützung des Konservatoriums (Denkmalpflege) und zwar viel weniger radikal als von seinem Vorgänger beabsichtigt. So blieben z.B. die Stuckierung, die Deckengemälde und die Stationsbilder erhalten. Pfarrer Schneider übernahm 1908 die Pfarrei Hergoldshausen. Er starb am 5. Oktober 1930.



Pfarrer Philipp Schneider

Mit Pfarrer Karl Rohe, geboren 1877 in Kleinwallstadt, 1901 in Würzburg zum Priester geweiht, kam wieder Kontinuität ins Pfarrhaus.



Pfarrer Karl Rohe

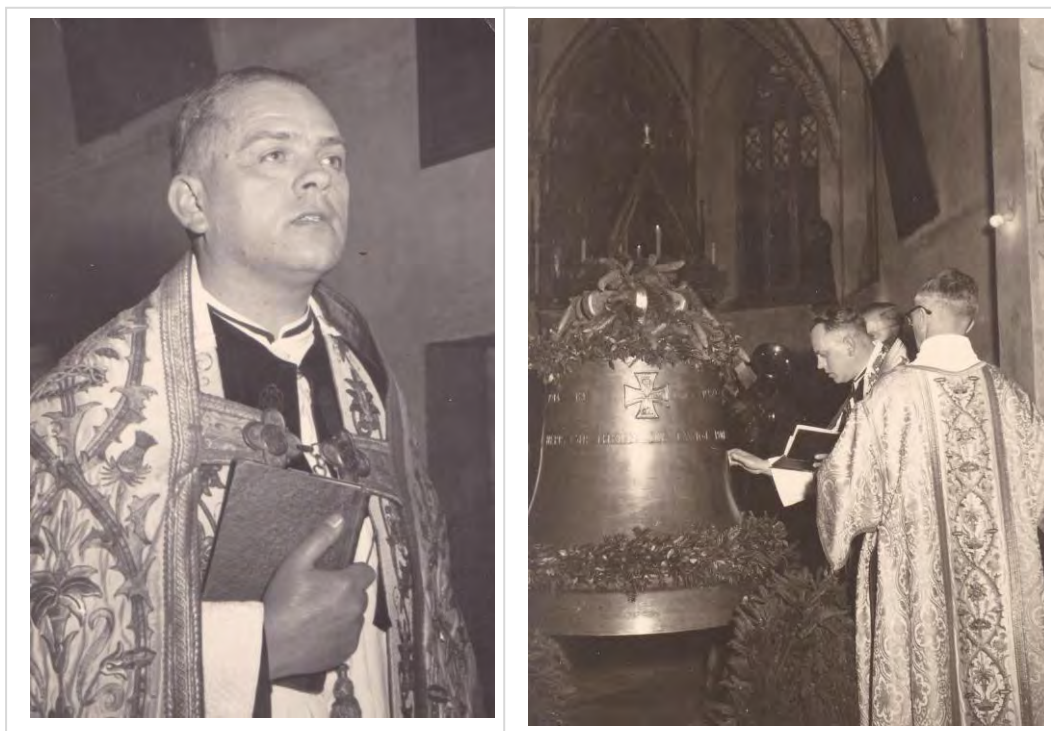
Als Pfarrverweser in Ebern erhielt Rohe mit Pfarrweisach ab Dezember 1908 seine erste Pfarrstelle und engagierte sich außerordentlich tatkräftig in vielen Richtungen. Mit ihm als Motor entstanden die Kapellen in Pfaffendorf, Kraisdorf und Frickendorf. In Maroldsweisach konnte er ein Gebäude als zukünftiges Pfarrhaus erwerben. Er gründete den Burschenverein, den Vorläufer der Kolpingfamilie, und förderte unter persönlichen Opfern die kirchliche Blaskapelle. Schließlich

rettete er die barocken Altarfiguren von Thomas Wagner, die seit dem Abbruch der Barockaltäre auf dem Kirchenspeicher vergammelten, ließ sie renovieren und u.a. an den Pfeilern anbringen. Daneben betätigte er sich wieder aktiv bei der Schäfereigenossenschaft, sogar als Schafmeister. Die Gemeinde ernannte ihn zum Ehrenbürger. Nach 20-jähriger Tätigkeit in Pfarrweisach übernahm er die Pfarrei Untertheres.

1929 folgte ihm Pfarrer Josef Anton Bayer. Geboren 1893 in Würzburg, trat er ins Würzburger Priesterseminar ein, wurde 1918 zum Priester geweiht und übernahm in Pfarrweisach seine erste Pfarrstelle. Er hatte eine imposante Figur und dadurch Schwierigkeiten die enge Kanzeltreppe zu erklimmen. Jedenfalls war die temperamentvolle Predigt seine starke Seite, weniger seine zwei Dobermannhunde, die den einen oder anderen im Dorf gebissen haben. Pfarrer Bayer ließ sich 1935 beurlauben und trat bei den Jesuiten sein. Er starb 1953.

Die Pfarrei übernahm jetzt als Pfarrverweser Hans Carl, geb. 1907 in Lohr a.M. und 1931 zum Priester geweiht. 1940 offiziell zum Pfarrer ernannt, setzten auch ihm die Nazis wegen verbotener Seelsorgetätigkeiten wie Wallfahrten oder Unterricht zu. Bei seinen Predigten waren öfters Spitzel in der Kirche. Pfarrer Carl war gerade während des Dritten Reiches ein guter, bemühter und beliebter Seelsorger. Es gibt einen Bericht über ihn, wie er am 9. April 1945 aushilfsweise eine Beerdigung in Oberelldorf halten musste und trotz Tieffliegern, Panzern und mit Militär verstopften Straße seine Tätigkeit zu Ende führte und dann mit dem Fahrrad nach Hause fuhr.

Schließlich war er der Spiritus Rector der Pfarrei Gründung in Maroldswisach. 1952 verließ er zum Bedauern der meisten Pfarreiangehörigen Pfarrweisach und übernahm die Pfarrei Thüngersheim. Pfarrer Carl starb 1992 als Hausgeistlicher eines Altenheims in seiner Heimatstadt Lohr a.M.



Pfarrer Hans Carl

Der Nachfolger, Pfarrer Franz Neubauer, geboren 1912 in Sonneberg Thüringen, 1939 in Würzburg zum Priester geweiht, übernahm nach Kriegsende und Kaplanszeit die Pfarrei am 1. Juli 1952 um sofort aktiv zu werden. Nach Gründung der Kolpingfamilie 1953 setzte er sich für die Berufung der Salesianer Don Bosco nach Pfaffendorf ein und führte im gleichen Jahr die Innenrenovation der Pfarrkirche nach fast 50 Jahren durch, bei der die barocken Figuren Thomas Wagners wieder zu Ehren kamen. 1955 erfolgte nach Abriss des alten Beinhauses der Bau des Kolpinghauses. 1963 ließ Pfarrer Neubauer nach längeren Schwierigkeiten mit dem Denkmalschutz das alte Pfarrhaus aus der Echterzeit abbrechen und 1964 das heutige errichten. 1971 veränderte eine erneute Innenrenovation die Pfarrkirche gemäß den Erfordernissen des II. Vatikanischen Konzils. Auch in den Filialorten hatte der Pfarrer Vieles zu renovieren und zu

bauen. 1977 ehrte ihn die Gemeinde für sein verdienstvolles Wirken mit der Ehrenbürgerwürde. 1978 resignierte er und nahm seinen Ruhesitz im renovierten Torbogenhaus. 1982 starb Pfarrer Neubauer im Alter von 70 Jahren.



Pfarrer Franz Neubauer

Nun erfolgte ein wichtiger Einschnitt insofern, als die Salesianer Don Bosco die Pfarrei übernahmen. Der erste Salesianer-Pfarrer wurde 1978 Pater Walter Leonhard, geboren 1937 in Pless bei Memmingen. Er trat 1957 bei den Salesianern ein und erhielt 1967 die Priesterweihe. Bis 1978 hatte er verschiedene Aufgaben im Orden, zuletzt die Wirtschaftsleitung in Benediktbeuren. Die Pfarrei stand jetzt aus vier ehemaligen Seelsorgestellen. Das für den Pfarrort wichtigste Werk des neuen Pfarrers war eine erneute gründliche Außen- und Innenrenovation der Pfarrkirche St. Kilian. Neben seiner umfangreichen Pfarrei war er vielseitig engagiert bei der Kolpingfamilie, bei der Caritas, in der Ökumene und ab 1987 als Dekan. Als private Hobbys betrieb er die Jagd und das Kochen. Nach 21-jähriger Seelsorgetätigkeit in Pfarrweisach übernahm er 1999 eine Salesianerpfarre in Augsburg. Pater Leonhard starb nach relativ kurzer schwerer Krankheit am 5. August 2004 in Haßfurt im Alter von nur 67 Jahren.



„Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude.“



P. Walter Leonhard
Salesianer Don Boscos

Von Gott gerufen

in dieses Leben am 1.5.1937
in die Ordensgemeinschaft am 15.8.1957
in den priesterlichen Dienst am 29.6.1967

Der zweite Salesianerpater als Pfarrweisacher Pfarrer war Pater Richard Brütting, geboren 1953 in Seelig, Stadt Waischenfeld. Er hatte als Werkzeugmacher gelernt, war Meister, diente seine Zeit

bei der Bundeswehr und baute ein Haus. Dann ging er zu den Salesianern. Das ist ein guter und vorteilhafter Werdegang für einen Pfarrer. Pater Brüttungs Markenzeichen war es, das er sich bevorzugt um die Kinder und Jugendlichen, besonders die Ministranten kümmerte. Nach Umbau und Renovierung des Pfarrhauses stand nun ein großes Bauvorhaben auf dem Programm, nämlich der Bau eines neuen Pfarrzentrums, das er mit viel Unterstützung aus der Bevölkerung und enormen Eigenleistungen Pfarrweisacher Bürger fertigstellen konnte. Pater Brütting wurde zum 1. September 2015 nach Forchheim versetzt.



Ihm folgte, Pater der Salesianer Don Bosco, Michael Stutzig, geb. 1968 in Arnstadt/Thüringen. Nach seinem Abitur im Jahr 1987 absolvierte er eine Ausbildung zum Elektromechaniker. Von 1989 bis 1994 studierte er als Angehöriger des Priesterseminars Erfurt Theologie und Philosophie. 1994 trat er im Don-Bosco-Zentrum in Berlin-Wannsee in den Salesianerorden ein und absolvierte anschließend sein Noviziat in Jünkerath. 1996 schloss er sein Theologiestudium in Erfurt mit dem Diplom ab. Von 1996 bis 2000 absolvierte er ein Praktikum im Jugendhilfezentrum Helenenberg bei Trier und legte die Prüfung zum Arbeitserzieher ab. Anschließend arbeitete er bis 2001 in der Förderwerkstatt des Jugendhilfezentrums Sannerz. Bis 2006 war er danach pädagogischer Mitarbeiter in der offiziellen Tagesstätte „Don Bosco Club“ in Köln. Im Jahr 2002 legte Stutzig seine Ewige Profess ab. Von 2006 bis 2007 absolvierte er einen Jugendpastoralkurs in Benediktbeuern. Danach leistete er bis 2008 ein Pastoral- und Diakonatspraktikum in Ens Dorf (Bistum Regensburg). Am 29. Juni 2008 empfing er in Benediktbeuern die Priesterweihe. Danach war er Kaplan in der Pfarrei St. Don Bosco in Forchheim. 2014 absolvierte er die zweite Dienstprüfung am Pastoraltheologischen Institut der Pallottiner in Friedberg.



Das Baiersdörfer-Meier-Haus
Alte Hausnummer 49
(Pfarrgasse 8)

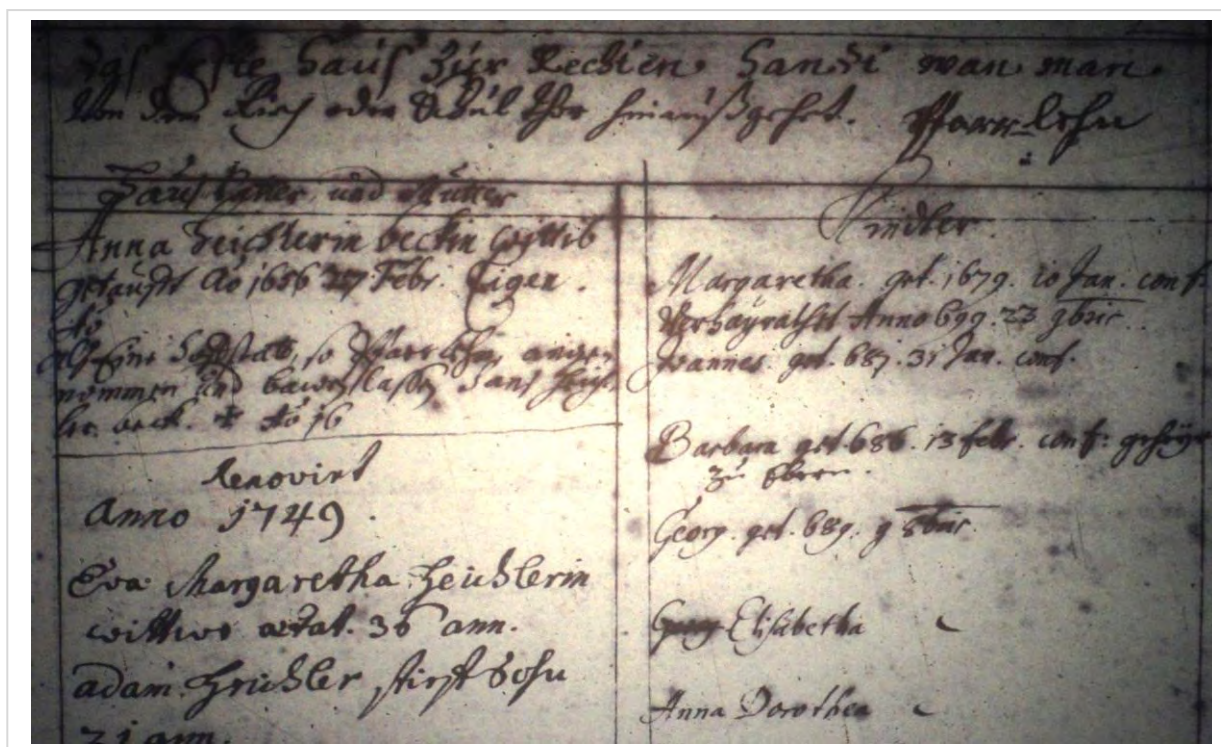


Mit diesem Haus beginnt eine Reihe von Anwesen, die an die Kirchhofsmauer angebaut sind. Es handelt sich dabei um eben diese alte Hausnummer 49, dann 50, 51, 52, 53, 54, 55 und 56, heute Pfarrgasse 8, Hauptstraße 5 und 7, sowie Lohrer Straße 1 und 3. Diese Anwesen hatten zwischen Kirchhofmauer und Straße keine Möglichkeit sich zu vergrößern oder auszudehnen. Deshalb findet sich auch kein größerer Bauernhof dabei. Diese Häuserreihe kann erst entstanden sein, als die Kirchhofmauer keine Befestigungs- bzw. Schutzfunktion mehr hatte. Das muss mit dem Aufkommen der Schusswaffen und Geschütze, also gegen Ende des 15. Jahrhunderts der Fall gewesen sein.

Bei dem Haus Nr. 49 kommt als weiteres zeitbestimmende Qualität das Zierfachwerk (geschweifte Andreaskreuze und Rundformen) hinzu, dessen Formen, wie noch bei mehreren anderen Häusern im Dorf, auf eine Bauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg bis etwa 1799 schließen lassen. Bei der Holzskulptur eines Ordensheiligen an der Schauseite des Hauses, die wohl aus der Bauzeit stammt, handelt es sich um den heiligen Antonius von Padua.

Aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg ist auch der erste Besitzer des Hauses bekannt, nämlich Hans Heigler (1652-1700), der neben seinem Wohnhaus, dem heutigen Wiederrothshaus,

noch die Nr. 49 besaß. Er war verheiratet mit Anna Ludwig, einer Tochter des nicht gerade armen „äußeren“ Müllers Hans Ludwig.



Familienbuch der Pfarrei Pfarrweisach, begonnen 1699 von Pfarrer Fleischmann, weitergeführt 1749 von Pfarrer Ruhl.

Vielleicht brachte sie das Haus als Mitgift mit oder aber das Geld, es zu erwerben. Der Sohn Georg (1689-1746) des Hans Heigler hat wahrscheinlich das Haus geerbt und bewohnt. Er war zweimal verheiratet, zunächst mit einer Margaretha (+1733), dann mit Eva Margaretha Weber. Die neun Kinder, vier aus der ersten Ehe und fünf aus der zweiten Ehe, sind alle in Pfarrweisach geboren. Da später in den Pfarrweisacher Matrikeln nichts mehr über die Familie zu finden ist, ist sie offenbar weggezogen. Auf Grund der zeitlichen Übereinstimmung darf angenommen werden, dass dieser Zweig der Familie Heigler Bauherr des heute noch stehenden Hauses war.

Nun besteht eine Lücke in der Besitzerfolge bis 1825. In diesem Jahr am 9. Mai haben Georg Angebrand und seine Ehefrau Kunigunda, geb. Sieber, das Haus von Michael Eiermann gekauft. In dieser Zeit wird das Anwesen folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 90 Haus Nr. 49, Lehen der Pfarrei Pfarrweisach, oneriert mit 53 Kreuzer Grundzins und 10 Prozent Handlohn, Brandsteuer-Schätzwert 200 Gulden.

Zum Anwesen gehören Wohnhaus, Keller, Stall und Hofraum.

1843 heiratete der Bauer Johann Berschmitt ein und übernahm mit seiner Frau Kunigunda das Haus von deren Eltern. Als 1847 die Ehefrau Kunigunda gestorben war, heiratete Berschmitt 1848 in zweiter Ehe Anna Angebrand, möglicherweise eine Schwester seiner ersten Frau. 1859 verlor er auch diese zweite Ehefrau und verkaufte das Haus Nr. 49 im Dezember 1861 an den Bäckermeister Johann Lang. Lang wurde aber nicht alt auf dem Anwesen, sondern verkaufte 1864 an den Malermeister Karl Fleck aus Bamberg, Letzterer 1865 an den noch ledigen Gerbergesellen Kaspar Weiglein.

Der erste Pfarrweisacher Weiglein, auch ein Kaspar, stammte aus Reutersbrunn und hatte 1739 ins Dorf geheiratet. Dieser Kaspar aus Haus Nr. 49 gehörte einer Nebenlinie an. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ist ein Weiglein aufgeführt, der einen Lederhandel betreibt. Dabei muss es sich wohl um den Kaspar handeln. 1873 im Oktober lässt er Besitzveränderungen notariell beurkunden, nämlich die Teilung eines Ackers, den er gemeinsam mit Georg Däublein besaß, und den Erwerb einer Fläche von elf Dezimalen von der Weberswitwe Johanna Wagner (Nr. 35, Pfarrgasse 14). Diese Fläche aus Pl.Nr. 89, Scheuer mit alter Pferdestallung am Pfarrhof, schlug Weiglein zu seinem Hofraum. Im Dezember des gleichen Jahres erwarb er drei Äcker am

Aurangen, im Kayertal und am Salomonsberg von der Müllerstochter Maria Lurz aus Kraisdorf um 270 Gulden. Kaspar Weiglein starb 1877 und hinterließ das Anwesen seiner Witwe Margaretha, die ihn um 23 Jahre überlebte und 1900 starb.

1892 war die Gemeinde wieder einmal mit einer Aufforderung der Regierung zu einem Um- oder Neubau der Schule konfrontiert, weigerte sich aber wegen erheblicher alter Schulden und völligem Mangel an Vermögen. Auf weiteres Drängen beschloss man 1893 das alte Torhaus und das zu erwerbende Weigleinshaus Nr. 49 abzurechen und dort eine neue Schule zu erbauen. Nach einigem Hin und Her stieß man diesen Beschluss aber wieder um und es dauerte, wie bekannt, noch 35 Jahre bis zum Schulhausneubau.

Am 28. August 1896 starb im Haus Nr. 49 das einjährige Schneiderskind Georg Baiersdörfer. Das bedeutet, dass inzwischen der gelernte Schneider Georg Baiersdörfer auf Pfaffendorf die Weigleinstochter Dorothea geheiratet hatte. 1899 erhielt er die neugeschaffene Postbotenstelle. Dorothea Baiersdörfer, geb. Weiglein, erbte beim Tod ihrer Mutter Margaretha 1902 das Anwesen Nr. 49, bestehend aus Wohnhaus, Schweineställen, Stallungen, Holzlege, Hofraum, ganzem Gemeinderecht und fünf Ackergrundstücken in der Gemarkung Pfarrweisach. Am 19. Januar 1907 starb der Postbote Georg Baiersdörfer. Seine Ehefrau hatte schon vorher Gütergemeinschaft mit ihren sechs Kindern festgelegt und setzte diese nunmehr fort.

1916 war der Sohn Hans bis zu seiner Einberufung zum Militär Hilfspostbote in Pfarrweisach. 1927 scheint die verwitwete Mutter Dorothea verstorben gewesen zu sein; denn jetzt werden nur die Geschwister Margaretha, Hans, Katharina, Sophie, Dorothea als Nonne in Kloster Oberzell in Würzburg, und Thomas als Besitzer genannt. Schließlich übernahm der jüngste Sohn Thomas (1905-1969) das Anwesen. Er heiratete 1937 Luzia Diem aus Autenhausen. Thomas sollte eigentlich das Schneiderhandwerk erlernen. Das scheiterte aber an seinen schlechten Augen. Den größten Teil seines Arbeitslebens war er bei der Baywa Pfarrweisach als Vorarbeiter beschäftigt. Ein normaler Ruhestand war ihm nicht vergönnt. Thomas Baiersdörfer starb schon 1969 im Alter von 64 Jahren. Seine Frau Luzia überlebte ihm um 30 Jahre und starb 1999.

 † Zur frommen Erinnerung im Gebete an meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Groß- und Schwieger- vater und Bruder H E R R N Thomas Vitus Baiersdörfer geb. am 12. 6. 1905 in Pfarrweisach gest. am 6. 12. 1969 im Landkranken- haus Coburg	 Lucia Baiersdörfer geb. Diem geb. am 30.09.1916 in Autenhausen gest. am 01.04.1999 in Schweinfurt
--	---

Nach dem Tod von Luzia Baiersdörfer stand das Haus einige Zeit leer, da die vier Kinder Rita, Agnes, Franz und Rudi anderswo Existenz, Partner und Heimat gefunden hatten.

Im Jahr 2002 verkauften die Geschwister Baiersdörfer das Anwesen Pfarrgasse 8 an Rainer Weinmann aus Maroldsweisach. Die Weinmann wurden aber nicht heimisch in Pfarrweisach. Sie sollen unzufrieden gewesen sein, weil sie den Platz vor dem Haus nicht erwerben konnten, und auch Schwierigkeiten mit der Nachbarschaft gehabt haben.

Die Pfarrkirche St. Kilian

*Alte Hausnummer 50 ½
(keine neue Hausnummer)*



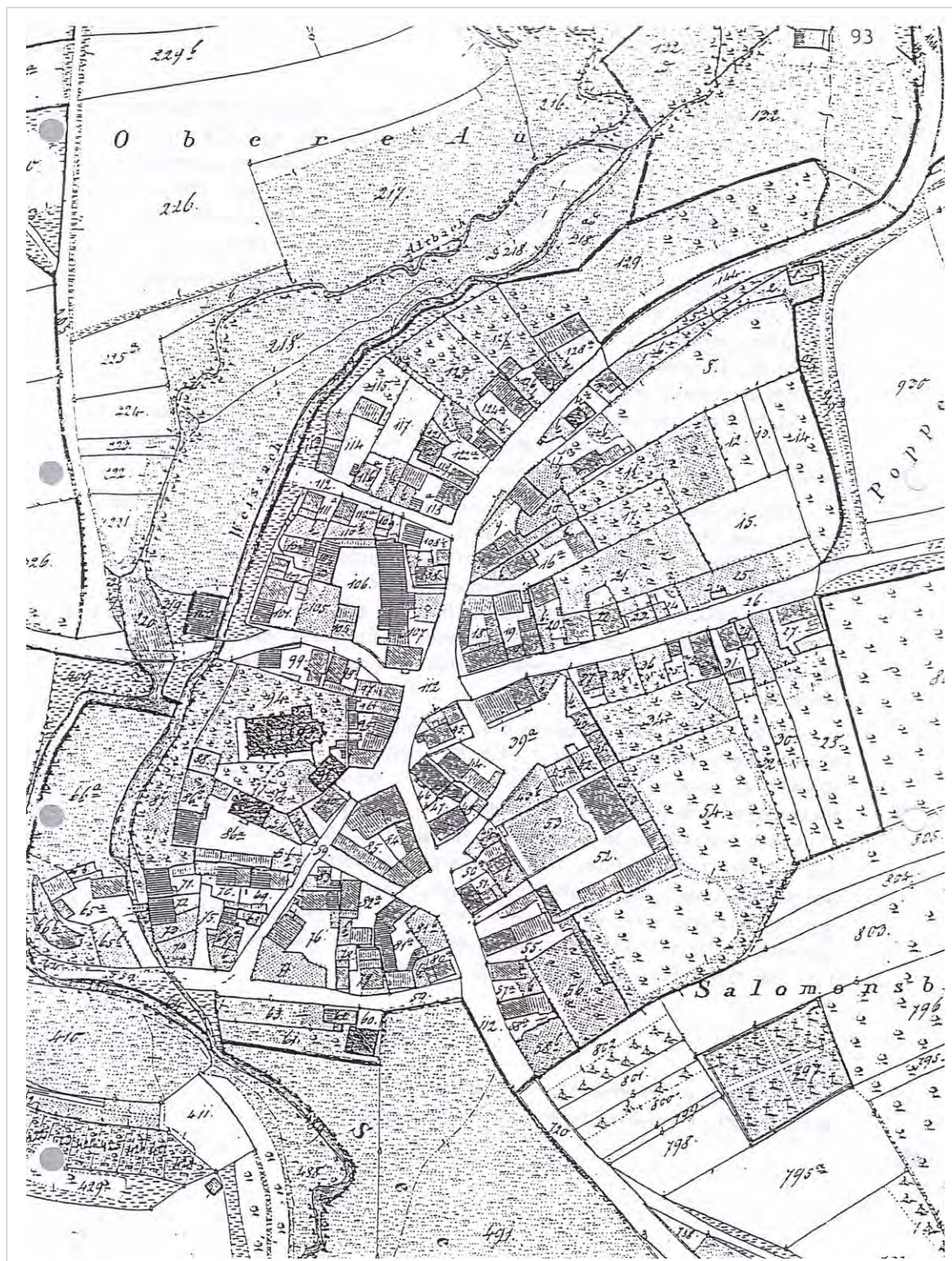
Die Pfarrkirche, stilisierte Zeichnung aus einem geistlichen Ratsregister von 1580



Pfarrzentrum Pfarrweisach 2008

Die Pfarrkirche St. Kilian hat im Pfarrweisacher Grundbuch von 1850/70 die eigenen Hausnummer 50 ½. Die lange Geschichte des Gotteshauses wird im Abschnitt Kirche „Pfarrkirche“ erzählt. Hier nur die zur Kirche gehörenden Grundstücke:

- Pl.Nr. 93 Kirche
- Pl.Nr. 92 Küchen- und Baumgarten der Industrie. Als Industrieschule bezeichnete man den praktischen Unterricht z.B. in der Handarbeit oder auch im Garten.
Es handelt sich um das Gartengrundstück zwischen Torhaus und Pfarrhaus.
- Pl.Nr. 94 Kirchhof, Grab- und Baumgarten. meint den übrigen alten Kirchhof innerhalb der Wehrmauer.
- Pl.Nr. 370 eine Wiese am hinteren Aurangen
- Pl.Nr. 379 Leichenacker am Salomonsberg, der heutige neue Friedhof, ohne Erweiterung.
- Pl.Nr. 799 der Weg von der Straße (B279) zum Friedhof





Das alte Beinhaus
Das Kolpinghaus



Das alte Beinhaus zwischen Kolpinghaus und Pfarrhaus
Pfarrweisach 1957



Das alte Beinhaus stand im Südwesten des Kirchhofs. Es war ein quadratischer, ursprünglich romanischer Bau, der spätgotisch, also etwa im 15. Jahrhundert, umgebaut wurde. Er hatte eine Balkendecke bei noch sichtbaren Gewölberesten im Innenraum.

Beinhäuser waren vor allem im 11. Jahrhundert aus Platznot in den Kirchhöfen entstanden. Riesengroße Pfarreien, enge Platzverhältnisse in den Siedlungen, Zunahme der Bevölkerung, Gadenbauten in den Kirchhöfen von Wehrkirchen machten diese Lösung notwendig. Die Gebeine aufgelassener Gräber überführte man in das Beinhaus, um Raum für neue Gräber zu bekommen und natürlich auch aus Pietät gegenüber den verstorbenen Vorfahren.

Im Spätmittelalter entwickelten sich diese Gebäude zu wichtigen Bestandteilen des religiösen und kulturellen Lebens. „Die Überführung der Gebeine fand in aller Öffentlichkeit statt, manche Skelette wurden sogar ausgestellt. Zu diesem Zweck existierten sogar Fenster im Erdgeschoss.“ Die ausgestellten Gebeine sollten den Betrachter an den eigenen Tod erinnern. Solche so genannten Memento-mori-Öffnungen sind für das 16. Und 17. Jahrhundert typisch. „Die Beschäftigung mit dem Tod entwickelte sich zu einer eigenen Kunstform. Das Arrangement der Gebeine, die Darstellung des Todes auf den Bildern und die Schilderung des Sterbens in der Literatur nahmen einen großen Raum ein. Die Auseinandersetzung mit dem Tod gehörte zum Leben und auch zum Glauben.“ Aus dieser Einstellung zum Tod entstanden auch die Totentanz-Bilderzyklen.

Im Zeitalter der Gegenreformation und der katholischen Reform seit den 1580er Jahren forderten die Würzburger Behörden regelmäßige Berichte an und führten häufige und strengere Visitationen durch. Dabei heißt es in einem Bericht des Rauenecker bzw. Eberner Amtmanns von 1597 über Pfarrweisach: „Das Beinhaus und die darüber liegende Kapelle sind verwüstet, die Fenster zerbrochen und keine Altarbilder mehr vorhanden.“

Pfarrweisach

Es solle zu Son und freitag, wie auch in der winter
einmal zu übersehen
doctrina christiana solle er zu Sommerzeit, namlich
nach er nicht mehr gesehener gesehener, und also predigen.
Soll hochzeit zu Son und freitag, wie auch dore
abende zu sonen.
Soll keine exequias desunderen, dem sie nicht henger
werden, als er einmal dore zu kommen.
Läßt noch den Lutherschen litten, gesehener sonen
gesellen mit den Lutherschen zu sonen. Welches der
sonen im ganzen Capital abgesehen, als es seine anse
und sage, in der sonen der Definitoren und sonen sonen
zu Winterzeit, soll er freigeben man soll seine selbst
zu Winterzeit gesehener. Welches der nicht mehr
weil sie andere Luthersche litten dore zu sonen in
andere sonen, wie es sonen, das man im sonen
nicht litten laß, da der sonen zu sonen
sollte zu sonen, wie es litten zu sonen gesehener.
Es soll die gemeine, wie zu sonen, und ihre
Luthersche quade dore zu sonen, falls sonen
kocht, er wurde nicht zu sonen. Und so er
sollte nicht mehr ist, sonen wie litten, das sonen
sonen sonen, sonen er sonen am sonen
nicht zu sonen litten gesehener. Und sonen
Luthersche und gesehener Coburg gesehener, in der anse
sonen dore sonen sonen.
Der pfarrer also, ist in der sonen gesehener
und litten, soll mit sonen litten zu sonen
mal der sonen sonen, weil sonen die gemeine also
mit gesehener sonen will, und das gesehener mit
sonen sonen und sonen sonen, der sonen anse
nicht mehr sonen zu sonen sonen, also sonen
sonen sonen, und der pfarrer nicht sonen sonen

Ein weiterer Bericht von 1612 eines Kaspar Hickmann, vermutlich eines würzburgischen Beamten, über dessen Identität sonst nichts bekannt ist, stellt fest: „Das Beinhaus muss stets sauber und verschlossen sein.“ Das Pfarrweisacher wird als „wohl verwahrt“ bezeichnet. Auch gibt es um diese Zeit keine Gaden mehr im Kirchhof.

Eine neue Situation trat zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa in den Jahren 1808/10 ein. Auf Anordnung der staatlichen Behörden mussten aus hygienischen Gründen Friedhöfe nach außerhalb der geschlossenen Siedlungen verlegt werden. In Pfarrweisach entstand der heutige Friedhof im Jahre 1808. Damit hatte das Beinhaus seine Funktion verloren. Der damalige Pfarrer Hepp berichtet, dass er mehr als hundert Fuhren mit Gebeinen in ein großes Grab auf dem neuen Friedhof habe überführen lassen. Das Beinhaus wurde nun ein Anhängsel der alten Schule im Torhaus und diente dem Lehrer als Scheuer und Holzlege.

1849 verkaufte die Kirchenstiftung das Beinhaus um 75 Gulden an die Gemeinde, die nun die Marktstände und anderes Gerät drin verstauen wollte. Das duldete aber der Pfarrer nicht und es kam zu einer Entscheidung des Landgerichtes Ebern. Das gab dem Pfarrer Recht, erlaubte aber dem Lehrer, seine Geräte und auch Futter dort unterzubringen. So richtete man das Haus als Vieh- und Futterkammer für den Lehrer her. Die Kirche sollte dazu 150 Gulden beitragen, weigerte sich aber jahrelang trotz der landgerichtlichen Entscheidung, so dass der Betrag 1860 noch offen stand und erst eine Ministerialentscheidung Erfolg brachte.

1876 wurde das Gebäude wohl nicht mehr für den Lehrer benötigt weil dieser keine Landwirtschaft mehr betrieb, und so wurden die Pfarrweisacher Marktstände wieder im Beinhaus gelagert.

Pietät spielte vermutlich nach 70 Jahren keine Rolle mehr.

Eine Aufzählung des Gemeindebesitzes im Jahr 1900 nannte u.a. auch das alte Beinhaus mit Holzlege.

In der Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Tage des nicht mehr benötigten uralten Beinhauses gezählt. 1955 musste es dem Neubau des Kolpinghauses weichen und wurde abgerissen. Am 27. Juni 1955 begann man unter dem baufreudigen Pfarrer Neubauer mit dem Abbruch und am 3. Juli 1960 feierte man die kirchliche Weihe des Kolpinghauses. Heute ist auch Haus Geschichte. Nach dem Bau des modernen geräumigen Pfarrzentrum unter Pfarrer Pater Brütting 2008, wobei übrigens erneut Gebeine gefunden und im Friedhof beigesetzt wurden, riss man im Dezember 2008 das rund 50 Jahre alte Kolpinghaus ab.



*Das Torhaus
Die alte Pfarrschule
Alte Hausnummer 50
(Pfarrgasse 2)*



Torbogenhaus (alte Schule) und Baierisdorfer-Maier Haus

Am Anfang der mittelalterlichen Schulentwicklung steht die Pfarrschule. Das vierte Laterankonzil in Rom verlangte die Einrichtung einer solchen Schule von jeder Pfarrkirche, die auch aus den Zehnterträgen den Schulmeister zu besolden hatte. Diese Pfarrschulen sollten in erster Linie künftige Geistliche und auch Ministranten in Latein und Kirchengesang ausbilden. Dazu kamen aber wohl schon bald die Anfänge des deutschen Lesens und Schreibens.

Für Pfarrweisach ist erstmals 1463 in einer Jahrtagsstiftung im Testament des Eberner Pfarrers Johann von Helb ein Schulmeister erwähnt. Es muss also um diese Zeit schon eine Schule im Umkreis der Kirche bestanden haben, worauf auch die damaligen Studenten aus der Pfarrei an verschiedenen Universitäten schließen lassen. Vielleicht stand diese Schule schon an der Stelle des heutigen südwestlichen Anbaues an den Torbogen. Von den drei im Spätmittelalter existierenden Schularten Lateinschule, „Teutsche Schule“ und „vermengte oder Gemeine Schule“ kommt für Pfarrweisach wohl nur die letztgenannte in Frage, weil einerseits den zukünftigen Studenten die Grundlagen des Lateinischen beigebracht werden sollte und weil andererseits für eine spezialisierte Latein- oder „Teutsche“ Schule in dieser Gegend damals viele kleineren Dörfern zu wenig Schüler vorhanden waren. Im Sommer lief der Schulbetrieb bis zur Einführung der Schulpflicht Ende des 18. Jahrhunderts sowieso auf Sparflamme, weil die größeren Kinder zur Arbeit benötigt wurden. Nur die so genannte Winterschule konnte mit einer größeren Schülerzahl rechnen. Die Pfarrei dieser Pfarrschulen musste für den Unterhalt des Schulmeisters aufkommen. Als Grundlage dafür diente einerseits der Pfarrzehnt, andererseits aber auch die Pfründe des Küsters oder Messners. Für diese wesentlich ältere Funktion existierte schon eine Pfründe z.B. in Form eines Ackers oder bestimmter fester Abgaben. Der Schulmeister hatte also gleichzeitig das Amt des Küsters zu übernehmen, so dass damit schon zumindest ein Teil seines Unterhalts gesichert war. Durch die Entwicklung unserer Volksschule aus der alten Pfarrschule erklärt sich auch die bis nach dem Ersten Weltkrieg bestehende, in späteren Zeiten ziemlich unbeliebte, so genannte Geistliche Schulaufsicht. Die Reformation ab etwa 1520 förderte die Landschulen in den evangelischen Pfarrorten. Ob sich das, vielleicht aus Konkurrenzgründen auf Pfarrweisach auswirkte, erscheint fraglich. Im katholischen Bereich brachte erst die Gegenreformation, in Pfarrweisach unter Fürstbischof Julius Echter im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, einen Förderungsschub. Die nächste Nachricht über die Schule bringt die älteste Pfarrweisacher Kirchenrechnung von 1541 mit Ausgaben für die Besoldung des Lehrers und für das Schulhaus (siehe Pfarrhaus), in dem ein Ofen und Fenster erneuert wurden.

Wie schon angedeutet, lag im Zug von Gegenreformation und katholischer Reform Fürstbischof Julius Echter seit 1573 die Verbesserung der Landschulen am Herzen. Lehrerausbildung und „Rechtgläubigkeit“, religiöse Erziehung der Kinder, Errichtung bzw. Reparatur von Schulhäusern sollte durch regelmäßige Visitationen kontrolliert und gefördert werden. Dafür sind die Quellen um die damalige Pfarrweisacher Lehrer ein gutes Beispiel:

1576 beschwerte sich Pfarrer Unger über seinen Lehrer und Gotteshausdiener Nikolaus Küster, der nicht in die katholische Gemeinschaft zurückkehren, sondern das Sakrament unter beiderlei Gestalten empfangen wollte. Im Visitationsbericht aus dem gleichen Jahr wird die Schule als „über die maßen baufällig“ bezeichnet. Im Mai 1578 nannte ein erneuter Bericht den Lehrer wieder nichtkatholisch, worauf der Pfarrer die Anweisung erhielt, den Lehrer abzuschaffen und einen erfahrenen katholischen an seine Stelle zu setzen. Dem neuen Schulmeister Philipp Heymreich gefiel es anscheinend nicht in Pfarrweisach: denn im Oktober 1579 bemühte er sich schon um eine bessere Stelle. Pfarrer Unger und die Gemeinde erbaten nun in Würzburg des Johannes Prachumius als neuen Lehrer. Dem Lehrer Heymreich, der sich jetzt an die Stelle klammerte, verschloss man am 11. November die Schule mit dem Rat, gütlich nachzugeben und dem Prachumius die Stellung zu überlassen. In einem Visitationsbericht von 1580 sind die Einkünfte des Schulmeisters aufgeführt, nämlich ungefähr 7 Gulden für „Salvesingen“ und Aufziehen der Uhr, 15 Pfennig im Quartal von einem Schüler, die Wiesennutzung für eine Kuhn, ein Acker für Rüben und Kraut, ca. 40 Korngarben und 50 Laib Brot, 1 Laib für die Einteilung einer Wöchnerin und 1 Laib von einer Hochzeit. Das war nun wirklich keine üppige Besoldung. Vermutlich deshalb wechselten auch die Lehrer ziemlich rasch. Auch Prachumius blieb nicht lange. Ab 1580 erscheint Johann Rausch, 1581/82 ein Kilian Weiner als Ludimoderator (Lehrer) in den Pfarrmartikeln und 1583 Hans Müller, genannt Barth. Offenbar war es in dieser Zeit der Gegenreformation schwierig,

geeignete Lehrer zu finden. Fürstbischof Julius Echter befahl um 1580, dass nur qualifizierte, vom Pfarrer und der Gemeinde geprüfte „Schuldiener“ angestellt werden dürften.

Der rasante Lehrerwechsel in Pfarrweisach hielt weiter an. 1584 ist ein Kaspar Hauser genannt, der mehrfach zur Neubestätigung nach Würzburg musste, nach der endgültigen Bestätigung aber faul wurde und sich durch einen miserablen Lebenswandel als unfähig erwies. Im April 1586 bewarb er sich um den Schuldienst in Seßlach. Pfarrer und Gemeinde erbaten nun von den Geistlichen Räten in Würzburg die Anstellung des Johann Flurschütz aus Königshofen, einen Bruder des Eberner Pfarrers. Dieser fleißige und fromme Mann blieb in Pfarrweisach bis mindestens 1590. Seit etwa 1594 unterstützte den Pfarrer der Schulmeister Johann Faber (Schmitt) aus Mellrichstadt, der aber im Januar 1596 nach Seßlach ging.

1597 wird das Schulhaus als baufällig bezeichnet und auch in der Folgezeit der ruinöse Zustand immer wieder angemahnt, so 1600, 1604 und 1605. Im Jahr 1609 nahm man endlich den Schulhausneubau in Angriff, wie der Schlussstein im Torbogen bezeugt. Bis 1610 lehrte Melchior Bonfich an der Schule, um dann mit dem Gemeinfelder Lehrer Kaspar Schmidt zu tauschen. Dieser blieb endlich einmal länger im Ort. 1612 wird in einem Bericht über Juliusbauten die „Schuel“ als neugebaut bezeichnet. Es fehlen aber noch Fenster und Ofen in der Lehrerwohnung im 1. Stock. Interessant ist der Kopf des Gabelbartträgers am Schlussstein des Torbogens. Bei alten Völkern und Stämmen galt der Bart als Sitz der Lebenskraft. Auch bei den Germanen spielte dieser Bart Aberglaube eine wichtige Rolle. Es gab z.B. einen Dänenkönig mit Namen Sven Gabelbart. So übernahm auch das Christentum diese Bartdarstellung, angeblich als Symbol des ewigen Lebens.



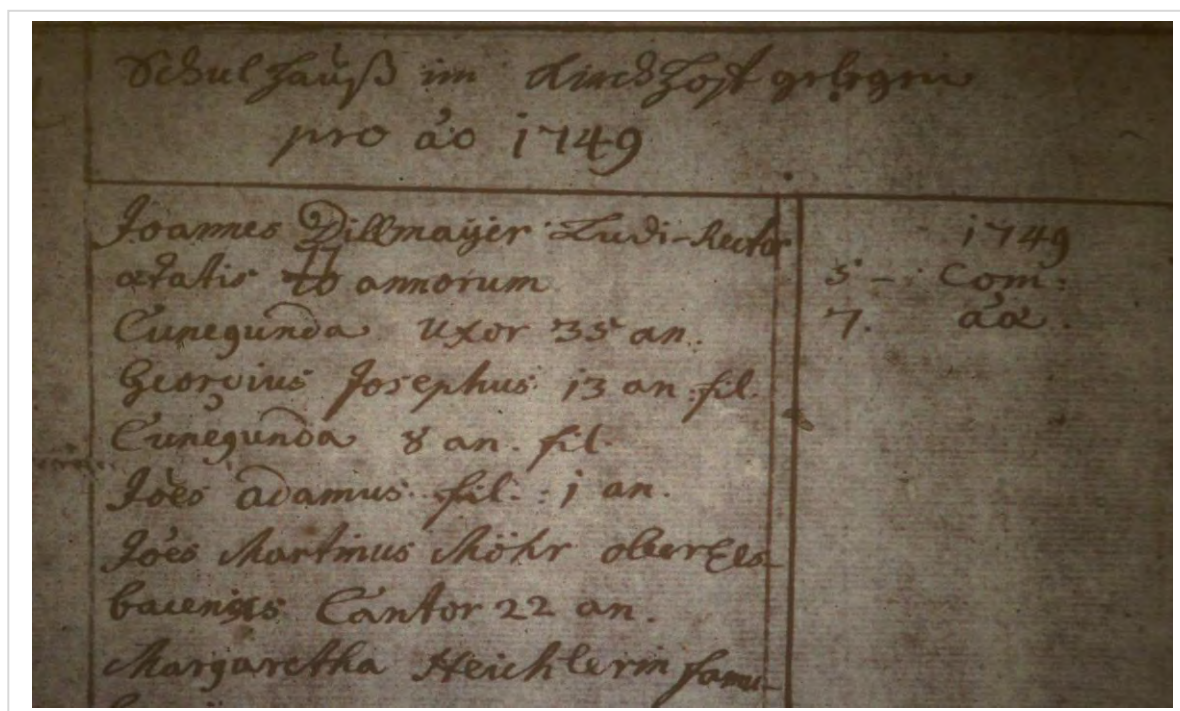
Schlussstein am Torbogenhaus mit Gabelbartträger

Nach einem weiteren Bericht entsprach aber in Pfarrweisach die Schulkinderzahl nicht der Bevölkerungszahl. 1612 sind es im Wintersemester nur 16, im Sommer nur 8 bis 10 Kinder. Der Schulmeister wird als fleißig charakterisiert. Sein Einkommen besteht aus 3 Sümmer Korn, 2 ½ Sümmer an Laib und Brot, 9 Gulden zum Teil von der Pfarrei, zum Teil von der Gemeinde, 15 Pfennig von jedem Kind im Quartal, 1 ½ Acker Wiesen. Die Schulzeiten sind im Winter 7 bis 10 und 12 bis 3 Uhr, im Sommer 6 bis 9 und 12 bis 3 Uhr. Der Bericht bemerkt noch: Der Schulmeister bittet um einen Zuschuss. Der schon erwähnte Lehrer Kaspar Schmidt war auch 1624 noch als Lehrer in Pfarrweisach. Er stammte aus Kraisdorf und überstand im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung den Dreißigjährigen Krieg, muss sogar irgendwie zu Geld gekommen sein; denn sein Sohn Jörg konnte nach dem Krieg mehrere Anwesen im Dorf erwerben. Diese waren allerdings

damals spottbillig, weil die Grundherren heil froh waren, wenn sie wieder bäuerliche Lehensleute und damit Abgaben bekamen.

Nach den Zerstörungen des Krieges hatten die Verantwortlichen, Pfarrer, Gemeinde und Würzburger Geistliche Behörde, genug damit zu tun, das niedere Schulwesen wieder auf den Stand unter Fürstbischof Julius Echter zu bringen. Es krankte weiterhin bis Mitte des 18. Jahrhunderts an der schlechten Besoldung und Ausbildung der Lehrer, am Fehlen der allgemeinen Schulpflicht und an der mangelhaften Unterhaltung der Gebäude. An Lehrern sind bekannt: 1676 Johann Gottfried Herlet, den Bruder des damaligen Pfarrers, Johann Düllmeyer, dessen Vater stammte aus Kraisdorf und hatte sich im Steiner Heid eingekauft. Lehrer Düllmeyer nahm 1720, 77 Jahre alt, seinen Vetter J. Martinus Möhr als Verweser an. Immer noch war der Lehrer zugleich Küster, Organist und Vorsänger im Gottesdienst. Manchmal zog er auch noch die Kerzen selbst, übernahm den Läutdienst und sorgte für die Reinigung der Kirchenwäsche.

1720 stiftete der damalige Pfarrer Schneidawindt 200 Gulden für die Schule, damit die Kinder bzw. die Eltern kein Schulgeld mehr bezahlen mussten.



1749 wohnt Johannes Dillmayer, Ludi-Rector / Schulleiter genannt,
im Schulhaus im Kirchhof

1752 ist ein Sohn des Schulverwesers J.M. Möhr als Pater Germanus bei den Bamberger Karmeliten genannt. Zum Einkommen des Lehrers hatten auch die Filialen beizutragen, so z.B. Junkersdorf Korngaben und Brotlaibe. In seinem Testament von 1745 sorgte Pfarrer Schneidawindt mit einem Legat von 150 Gulden auch für Schulgeldfreiheit der Filialkinder. Eine weitere Stiftung zugunsten der Lehrerbesoldung machte der Pfarrweisacher Pfarrer Johann Valentin Stapf in seinem Testament von 1761. 1734/43 hatte sich Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn dem Gedankengut und Geist der Aufklärung verpflichtet um eine Verbesserung und Reform der niederen Schulen bemüht, war aber wenig erfolgreich wegen der altbekannten Mängel: Schlechte Ausbildung und Besoldung der Lehrer, fehlende Schulpflicht und miserabler Zustand der Schulgebäude. Erst unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) kam es 1770 zu einer grundlegenden Reform der so genannten Trivialschulen im Hochstift Würzburg: Aussetzung eines Legates von 30 000 Gulden für den Schulfonds, Einrichtung einer Schulmeisterakademie in Würzburg (als erster Lehrerausbildungsanstalt in Süddeutschland), Erlass einer Schulordnung 1774, Schulpflicht für alle Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, Pflichtbesuch der Lehrerbildungsanstalt für alle Lehrer und Garantie einer standesgemäßen Besoldung, Festlegung des Lehrprogramms, Schulaufsicht der Pfarrer. Auch der Nachfolger Seinsheims, Franz Ludwig

von Erthal (1779-1795), erließ weitere die Schule betreffende Mandate und kümmerte sich um die Durchsetzung.

Seit 1765 war Michael Hirth Lehrer, Cantor und Messner in Pfarrweisach. Geboren in Untersimbach, unterzog er sich nach bisheriger Gepflogenheit einer Lehre als Schulmeister und Cantor, die er mit einer Prüfung erfolgreich abschloss. Er arbeitete dann als Cantor in Eltmann und zuletzt als Schulmeister in Altenbanz. 1772 bezog er zusätzlich das neue Lehrerseminar in Würzburg und war dadurch der erste seminaristisch ausgebildete Lehrer in Pfarrweisach. Hirth versah nebenamtlich das hochstiftische Zollamt und die Gemeindeschreiberei. Von seinen fünf Kindern war der älteste Sohn Berufssoldat beim Würzburger Militär, ein anderer 1791 an der Universität Würzburg immatrikuliert.

1770 ließ Hirth ein „Kellerlein“ unter dem Schulhaus bauen, wobei die Baulast zu zwei Dritteln auf die Pfarrei, zu einem Drittel auf die Gemeinde fiel. Letztere war unwillig, weil der Lehrer sie vor vollendete Tatsachen gestellt hatte.

Frei werdende Schulstellen durften jetzt nur noch mit im Seminar in Würzburg ausgebildeten Lehrern besetzt werden. 1782 fertigte Pfarrer Schlör eine Aufstellung über das Einkommen des Lehrers Hirt und kam auf 53 Gulden 17 ½ Kreuzer an Geld, an Korn 2 ½ Simra, an Brot 62 Laib, die aber häufig untergewichtig, schlecht gebacken, verschimmelt, verbrannt und nur für die Hühner oder Gänse brauchbar waren. Außerdem musste sie der Lehrer auch noch aus den Filialdörfern zusammentragen. Nach Abzug der Pflichtausgaben für die Schule (Holz, Licht, Papier usw.) bliebe für den Unterhalt der Familie viel zu wenig übrig. Schließlich sei das Schulgebäude baufällig, viel zu klein und ungesund, so dass die Lehrer und ihre Familien häufig schwer krank würden. Diese schlechte Situation in Pfarreisach war aber anscheinend keine Ausnahme. Fürstbischof von Erthal schrieb 1783, dass die Gehälter vieler Schulmeister viel zu gering und die Einnahmen schwankend seien. Er wollte auf keinen Fall „Bettler und Terminanten“. Die Schulräte sollten eine Bestandsaufnahme durchführen und sich um Verbesserung bemühen.

1798 berichtete Pfarrer Schlör ausführlich über die Pfarrweisacher Schulverhältnisse nach Würzburg, vor allem über die unmöglichen Raumzustände. Die Schulhäuser bestünden nur aus einem Raum, in dem Unterricht gehalten werde und sich gleichzeitig das Familienleben der Lehrerfamilie abspielen müsse. Reparaturen an dem unter Bischof Julius Echter gebauten Schulhaus seien nur bei Mithilfe der Behörde möglich, weil die Kirche zwei Drittel und die völlig vermögenslose Gemeinde ein Drittel an der Baulast zu tragen habe. Die Kinder kämen vor allem im Sommer nur unregelmäßig zur Schule, weil sie mitarbeiten müssten. Während der Ernte würde überhaupt keine Schule gehalten. Es würden jetzt aber monatliche Schulprüfungen durchgeführt. In den Filialen waren die Schulverhältnisse noch schlechter. So berichtet der spätere langjährige Eyrichshöfer Pfarrer Caupert aus dem Jahr 1799, dass er nach Pfarrweisach in die Schule gegangen sei, weil in Junkersdorf nur Winterschule gehalten würde. Auch nach 1800 besuchten die Kinder aus Kraisdorf und Frickendorf noch die Pfarrweisacher Schule, früher auch die Kinder aus den anderen Filialorten.

Seit 1803, dem Beginn der bayerischen Zeit für das Dorf, war die Schule im wesentlichen eine Gemeindeschule, weil die Gemeinde nicht nur für den Sachbedarf aufkommen, sondern auch Teile des Lehrergehaltes tragen musste. Deshalb wehrten sich die Gemeinden auch gegen eine Trennung von Schul- und Kirchen- bzw. Messnerdienst; denn nur der Messner hatte feststehende Bezüge. Eine weitere Neuerung brachte die bayerische Zeit 1804 mit der Schulpflicht für jüdische Kinder. Die Juden durften eigene Schulen unter staatlicher Aufsicht einrichten und jüdische, staatlich geprüfte Lehrer anstellen.

Im Jahr 1804 kam es endlich auch zu einem Um- bzw. Anbau der alten Pfarschule. Der einstöckige Anbau an das Torhaus wird neu aufgeführt und erweitert und erhält neue Fenster, Türen und Bretterböden. Damit genügte der Bau den Anforderungen des 19. Jahrhunderts. Aus dem Jahr 1807 ist ein genauer Lehrplan („Lectionsmanual“) für die Schule erhalten, der den Lehrstoff für die einzelnen Klassen vorschreibt. Von 1809 bis 1818 war Nikolaus Pohley als Nachfolger des Lehrers Hirth in Pfarrweisach. Pohley war ein neuzeitlicher, staatlich ausgebildeter Lehrer, der auch vom Staat angestellt und überwiegend besoldet wurde. Während seiner Zeit ereigneten sich wichtige Neuerungen: Die evangelischen Pfarrweisacher Kinder besuchten seit 1815 die Schule in Junkersdorf, Kraisdorf bekam einen eigenen Lehrer und ab 1816 mussten auch die jüdischen Kinder in die Dorfschule gehen, obwohl es in manchen Orten Widerstände der christlichen Eltern gab.

Nach Errichtung des neuen Friedhofs 1808/10 hatte das alte Beinhaus seine Funktion verloren und diente nun dem Lehrer als Scheuer und Holzhalle.

1818 sprach man vom Neubau eines Schulhauses in Pfarrweisach. Die königlich bayerische Landbauinspektion bezeichnete das bestehende Haus nicht als baufällig, sondern nur als schlecht eingerichtet. Die Lehrerwohnung müsse ins obere Stockwerk verlegt werden, wofür die Regierung 200 Gulden versprach. Im gleichen Jahr kam der 42jährige Lehrer Johann Schleicher nach Pfarrweisach. In seiner Zeit betrug die Schülerzahl 47, darunter vier Judenkinder. Nun baute man das Schulhaus noch einmal um und erweiterte es zum endgültigen heutigen Zustand. Schleicher konnte sich mit den Pfarrweisachern nicht anfreunden und bezeichnete sie als Hottentotten und abergläubige Leute. 1820 ließ er sich nach Heidenfeld versetzen. Schleicher folgte von 1820 bis 1823 Lehrer Schneider. Im Winter unterrichtete er von 8 bis 11 und von 12 bis 15 Uhr, im Sommer von 6 bis 9 Uhr. Neben ihm gab es eine „Industriellehrerin“, deren Tätigkeit im Wesentlichen der späteren Handarbeitslehrerin entsprach. Um diese Zeit beschreibt der Urkataster das Schulhaus wie folgt:

Pl.Nr. 91 Wohnhaus mit Stall und Durchgang, Schweineställe, Backofen, Abtritt und Hofraum zu 0,051 Tagwerk.

Pl.Nr. 92 Küchen- und Baumgarten.

Aus einer anderen Beschreibung des Schulhauses von 1821 geht hervor, dass sich im Erdgeschoss anscheinend links vom Eingang ein Stall für zwei Stück Rindvieh befand, das Schulzimmer lag im ersten Stock. Gegenüber der Schule auf der anderen Seite des Torbogens war ein kleiner Hof mit Schweineställen und Backofen.

Von 1823 bis 1827 war Josef Rauscher Schullehrer in Pfarrweisach. Er wollte die Entfernung des Viehstalls aus dem Wohnhaus erreichen und schlug die Verlegung auf die andere Seite des Torbogens anstelle des Backofens und der Schweineställe vor, konnte sich aber nicht durchsetzen.

Der Nachfolger Rauschers hieß Hüllmantel. Er war im Jahr 1800 in Mellrichstadt geboren und kam von Neubrunn 1827 nach Pfarrweisach. Hier hatte er 60 Werktags- und 32 Sonntagsschüler. Sein Einkommen betrug 250 Gulden und war damit deutlich besser als das seiner Vorgänger. Während seiner Amtszeit führte man 1839 wieder Reparaturen am –Schulhaus durch, wozu die Kirchenstiftung 200 Gulden zahlen sollte; denn die Pfarrei hatte, seit alters zwei Drittel, die Gemeinde ein Drittel an der Baulast der Schule zu tragen. Nun weigerte sich die Pfarrei, woraus sich eine Auseinandersetzung in Form eines Prozesses zwischen Kirchenverwaltung und Gemeinde entzündete, den die Kirche verlor.

1829 fiel der jüdische Religionslehrer in Pfarrweisach durch Nachlässigkeit im Unterricht auf. So hatte er die Kinder während der Unterrichtszeit „Dutten“ (Tüten) herstellen lassen. Der Lehrer zog die Konsequenzen und verschwand bald darauf. Die armen Pfarrweisacher Judenfamilien waren nicht in der Lage einen eigenen jüdischen Religionslehrer zu besolden. Daher schlug Pfarrer Hepp als Lokalschulinspektor vor, die jüdischen Religionsschulen von Pfarrweisach und Kraisdorf zu vereinigen. Diesen Vorschlag gefolgte man, wie eine Regierungsentschließung von 1832 bestätigt. Hüllmantel, der als Gemeindeschreiber oft in den Akten des Gemeindearchivs erscheint, blieb bis 1853 in Pfarrweisach. In seinem Testament vom 4. September 1845 setzte der langjährige Pfarrer Hepp die Pfarrei zu seiner Universalerbin ein, damit sie ihre Schulden u.a. aus dem Schulhausbau abtragen konnte. 1849 verkaufte die Kirchenstiftung das alte Beinhaus, das seit Anlage des neuen Friedhofs nicht mehr benötigt wurde, an die Gemeinde, die es als Viehstall und Futterkammer für den Lehrer herrichten ließ. Um 1850 verzeichnete der Kataster beim Anwesen Nr. 50: Wohnhaus mit Stall und Durchgang, Schweineställe, Abtritt, Küchen- und Baumgarten, Hofraum, Schulgebäude.

Der Nachfolger Hüllmantels war Lehrer Lambrecht. Er blieb von 1853 bis 1858 in Pfarrweisach und wechselte dann nach Hundsbach. Die hiesige Schulstelle war wegen der geringen Einkünfte und vermutlich auch wegen der armseligen Lehrerwohnung nicht sehr begehrt. 1856/57 wird die jüdische Religionsschule Kraisdorf/Pfarrweisach neu geordnet. Dabei heißt es ausdrücklich, dass der Besuch der jüdischen Kinder in der Elementarschule nicht beeinträchtigt werden darf.

Als nächster Lehrer von 1858 bis 1864 kam Schulverweser Michael Josef Schwind. Er konnte in den Gastwirtschaften nicht verköstigt werden und beantragte deshalb eine außerordentliche Unterstützung, um heiraten zu können. Auch der Nachfolger Schwinds, Schulverweser Kaspar Oskar, blieb nur fünf Jahre, von 1864 bis 1869. Er kam von Himmelstadt und konnte eine Erhöhung

seines Lehrergehaltes und der Gemeindeschreibervergütung erreichen. Trotzdem mussten die Kinder noch Schulgeld entrichten, nämlich vierteljährlich 24 Kreuzer.

Nach dem Wegzug Lehrer Oskars war der Schulexpectant Peter Baier aus Hain auf die Pfarrweisacher Schulstelle angewiesen worden, trat aber seinen Dienst nicht an. Daraufhin versetzte die Behörde 1869 den Schulverweser Georg Eckert an die hiesige Schule. Am 12. März 1871 feierte auch die Pfarrweisacher Schule patriotisch den Sieg über Frankreich. Jedes Kind bekam eine Zwei-Kreuzer-Sieges-Brezel und die Gemeinde beschaffte eine deutsche Fahne. Ende 1873 versetzte man Verweser Eckert nach Gerach und die Gemeinde verehrte ihm zum Abschied ein Salär von 24 Gulden.

Der 8. September 1873 war ein wichtiges Datum für die Pfarrweisacher Schule, weil die Schulverweserstelle in eine Planstelle für einen regulären Lehrer umgewandelt wurde. Der Nachfolger Eckerts war der definitive Lehrer Theodor Günder, dem sofort auch die Gemeindeschreiberstelle übertragen wurde. 1875 erhielt die Schule neue Bänke, die der Schreiner Büttner für 7 Gulden 30 Kreuzer pro Stück herstellte. Im gleichen Jahr beauftragte die Gemeinde Lehrer Günder mit den Schreibaarbeiten des neu errichteten Standesamtes. 1875/76 erscheint Günder immer wieder bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr als Kassier und Schrift- oder Protokollführer. 1876 verheiratete er sich mit der Pfarrweisacher Wirtstochter Katharina Lurz und benötigte nun eine angemessene Wohnung. Bisher hatten viele Jahre nur unverheiratete Lehrer hier gewohnt. Man erweiterte jetzt die Küche, baute einen Vorratsraum ein und erledigte weitere Reparaturen. Theodor Günder hat sich ernsthafter in Pfarrweisach engagiert als bisherige Lehrer. Er verließ das Dorf 1883.

Von 1883 bis 1888 folgte Günder der Lehrer Bausewein. Er war anscheinend ziemlich impulsiv und zog sich dadurch selbstverschuldet Niederlagen zu. So dachte man 1885 an die Möglichkeit, das zu gründende Distriktskrankenhaus nach Pfarrweisach in das damalige Heim Anwesen Nr. 28 zu legen. Zur Unterstützung dieses Projektes schrieb Lehrer Bausewein in der Lokalzeitung verschiedene Artikel, die dem königl. Bezirksamt in Ebern missfielen. Auf Vorhalt erklärte Bausewein dem Gendarmarie-Sergeanten Rother gegenüber, dass er keine weiteren Artikel mehr schreiben wolle. Bausewein hatte ebenfalls die Gemeindeschreiberei für 100 Mark übernommen. Auch in der Schule erregte er Anstoß und wurde 1888 mit vier Wochen Arrest bestraft wegen „Überschreitung des Züchtigungsrechtes im Wiederholungsfall“. Außerdem erhielt er einem Tadel wegen mangelnden Fleiß. Das brachte das Fass zum überlaufen und er wurde versetzt.

Das Jahr 1886 brachte weitere für die Schule wichtige Ereignisse: Die Pfarrweisacher protestantischen Kinder, die bisher in die Schule nach Junkersdorf gegangen waren, wurden jetzt in die hiesige Schule versetzt, weil sich die Eltern nicht an den Kosten und Lasten in Junkersdorf beteiligen wollten. Weiter wird die israelitische Religionsschule Pfarrweisach-Kraisdorf offiziell aufgelöst, weil keine Kinder mehr da waren.

Als nächster Lehrer trat in Pfarrweisach 1888 Philipp Seith an und blieb bis 1899. Auch er übernahm die Gemeindeschreiberei. Während seiner Zeit forderte die Behörde mit einiger Schärfe den Um- oder Neubau des alten Schulhauses. Seith führte auch die Geschäfte der 1888 neu gegründeten Darlehenskasse Pfarrweisach und übernahm von der Grabfelder Juden-Landschafts-Schulstiftung eine Hypothek auf dem Anwesen Nr. 28. 1890 nennt ihn das Protokoll der Freiwilligen Feuerwehr als Kassier und Schriftführer.

Am 14. Mai 1899 zog der neue 32jährige Lehrer Julius Weidmann auf. Für die Gemeindeschreiberei verlangte er jetzt 200 Mark, erhielt aber nur 120. Am Schulhaus führte man wieder einmal nur die notwendigsten Reparaturen aus und schob einen umfassenden Um- oder Neubau auf die lange Bank. Weidmann kam schon als kranker Mann nach Pfarrweisach und konnte deshalb Schul- und Kirchendienst nur unbefriedigend verrichten, was zu dauernden Streitigkeiten mit dem Pfarrer führte. Der Pfarrer zeigte den Lehrer sogar an, weil dessen Hühner dauernd in den Pfarrgärten scharrtten und den Kirchenweg beschmutzten. Weidmann ging 1902 in Pension und zog nach Neustadt Saale.

Lehrer Bruno Fuß löste Weidmann am 1. Mai 1902 ab. Auch er übernahm noch den Kirchendienst und, wie üblich, die Gemeindeschreiberei, konnte aber 1906 im Einvernehmen mit dem Pfarrer einen Teil des Messnerdienstes abgeben. Bei dem Problem des Schulhausneubaues rührte sich trotz öfterer behördlicher Mahnungen nichts. Im Jahr ihrer Ankunft in Pfarrweisach wurde der

Lehrerfamilie ein Sohn Otto Friedrich geboren, der später als Augustinerpater den Klosternamen Paulus erhielt und 1943 als Sanitätssoldat in Russland fiel. Lehrer Fuß verließ Pfarrweisach 1910.

Von 1910 bis 1914 wirkte Lehrer Zorn in der Pfarrweisacher Schule. Er war ein sehr strenger Lehrer und wird als solcher auch in den Erinnerungen des Pfarrweisacher Ehrenbürgers Julius Klüpfel beschrieben. Trotzdem erinnerten sich später seine ehemaligen Schüler durchaus positiv an ihn. Von 1914 bis 1924 dauerte die Amtszeit des neuen Lehrers Kirch. In diese Amtszeit fielen einschneidende Ereignisse, zunächst natürlich vor allem der Erste Weltkrieg. Nach dem Krieg übernahm der Staat die Besoldung der Lehrer und machte sie zu Staatsbeamten. Damit fiel auch die geistliche Schulaufsicht und die Verbindung von Schul- und Kirchendienst, was beides die Lehrerschaft schon sehr lange angestrebt hatte.

Nur zwei Jahre, nämlich von 1924 bis 1926 war der unverheiratete Hilfslehrer Franz Meusel in Pfarrweisach tätig. Wegen der miserablen Wohnverhältnisse hatte sich niemand auf die Stelle gemeldet. Meusel ließ sich 1926 nach Gerach versetzen. Mit Regierungsentschließung vom 15. April 1927 wurde der Hilfslehrer Ernst Vogtmann von Albersdorf nach Pfarrweisach versetzt. Noch in diesem Jahr verfasste Vogtmann einen drastischen Bericht über den ruinösen Zustand des Schulhauses. Er schreibt u.a.: „Es ist im ganzen Hause kein einziges Fenster, das nicht invalid geworden wäre und zwar so sehr, dass zwischen Fensterscheibe und Füllung fingerbreite Öffnungen entstanden, die die Schuljugend mit Wolle ausstopfte“. „Im Schulsaal hängen die Fetzen von der Decke, so dass ein Schulbub neulich sagte: Herr Lehrer gäb acht, der Schulsaal bollert ei“. Die Schüleraborte werden vom ganzen Kirchensprengel benützt, da sie nicht abgeschlossen werden können, und sind in einem üblen Zustand, weil sie an Altersschwäche leiden. Es besteht nur ein Eingang für Knaben und Mädchen.

Schon seit Jahrzehnten hatte die Regierung einen Neubau gefordert, der aber von der Gemeinde aus Geld- und Vermögensmangel immer wieder auf die lange Bank geschoben wurde. Man machte Planungen, verwarf sie wieder und ersetzte sie durch Reparaturen und Flickwerk am alten Schulhaus. Nun 1927 ging es nicht mehr so weiter. Unter dem weitsichtigen und engagierten Bürgermeister David Schmitt packte die Gemeinde 1927/1929 endlich den Neubau der Schule in der Bahnhofstraße nach den Plänen des Professors Fuchenberger an. Erleichtert wurde dieser Entschluss durch die Kirchenstiftung, die das der Gemeinde gehörende Dritte am alten Schul- und Torhaus übernahm und als Ablösung ihres Anteils an der Baulast 5000 Mark zahlte.

Ab 1929 lassen sich die Bewohner des alten, nun ehemaligen Schulhauses nicht mehr lückenlos feststellen. Vermutlich musste das Haus nun erst einmal umgebaut und renoviert werden. Jedenfalls wohnte von 1931 bis 1937 der Tierarzt Arno Kob mit seiner Familie dort, um dann in sein neugebautes Haus zu ziehen. Irgendwann nachher beschlagnahmte die Behörde das Torhaus als Wohnung für Polizeibeamte und 1945 bewohnte auch noch die Familien des Polizisten Rohleder und Kiesewetter einen Teil des Hauses. Nun gelang Pfarrer Carl schon im Sommer 1945 die Gründung einer Schwesternstation mit zwei Maria-ward-Schwestern (Englische Fräulein) aus Pfaffendorf. Schwester Gisela versah das Amt der Küsterin und getätigte sich als Handarbeitslehrerin, Schwester Irene den Kindergarten und kümmerte sich um die Krankenpflege. Die Schwestern wohnten von Anfang an im Torhaus, während sich der Kindergarten zunächst noch in der Baracke in der Lehmgrube an der Lohrer Straße und vom 1. November 1945 bis 1. September 1949 im Saal Remlein befand. 1949 konnten die Kiesewetter und Rohleder in den neuen Nebengebäude von David Schmitt in der Bahnhofstraße umziehen, so dass das Torhaus ganz frei für kirchliche Zwecke wurde. Die Schwesternwohnung kam nun in den ersten Stock, der Kindergarten in das Erdgeschoss. 1950 verlegte man die Wasserleitung durch Pfarrweisach ins Torhaus und errichtete Sanitäranlagen ein. 1954 führte man eine Außenrenovierung des Kindergartens durch. Aber noch im selben Jahr berief die Ordensleitung die zwei Schwestern ab. Der Kindergarten wurde noch drei Jahre weitergeführt, dann aber wegen zu geringer Kinderzahl und zu hoher Kosten geschlossen. In diesen Jahren richtete die Bundespost ihre automatische Telefonzentrale im Torhaus ein. Von 1961 bis 1965 übte Dr. Hubert Krauß nach notwendigen Umbauten im Erdgeschoss seine Zahnarztpraxis ein. Gleichzeitig wohnte 1963/64 während des Pfarrhaus-Neubaues Pfarrer Neubauer im 1. Stock. Ihm folgte 1964 von Januar bis Oktober die Familie Weiglein. In den späteren 60er Jahren kam eine Familie Hofgesang, Verwandte von Pfarrer Neubauer, im Torhaus unter. Von 1969 bis 1975 bewohnte Kurt und Inge Seifert nach dem Umbau und Renovierung das Torhaus. 1978 nahm Pfarrer Franz Neubauer nach seiner Resignation seinen

Ruhesitz im erneut renovierten Torhaus. Nach seinem Tod 1982 lebte seine Schwester Margarete allein im Haus bis zum Ausbruch eines Schmelbrandes 1990. Nun musste das Haus geräumt und grundlegend saniert werden. Margarete Neubauer ging ins Altenheim und man nahm die Gelegenheit wahr und richtete im Erdgeschoss die Pfarrbibliothek ein. Das Obergeschoss erhielt einen Gruppenraum anstelle des ehemaligen Schulsaals, ein kleines Appartement und über dem Tor-Durchgang ein Ministrantenzimmer.

Das Müller-Hoffmann-Weiglein-Haus mit Kaufhaus

Alte Hausnummer 51

(Hauptstraße 5)

Wie schon beim Baiersdörfer-Haus ausgeführt, ist auch dieses Anwesen hart an der Kirchhofmauer gebaut. Es kann also erst entstanden sein, als die Kirchhofummauerung keinen Befestigungswert mehr hatte. Das wird frühestens Ende des 15. Jahrhunderts gewesen sein.

Als früheste bekannte Besitzerin wohnte in diesem Haus die jüdische Familie Ehrmann. Dabei ergibt sich aber folgendes Problem:

Seit spätestens der ersten Hälfte der 1820er Jahre ist als Besitzer des Hauses Nr. 51 Georg Stöckert nachgewiesen, dem kontinuierlich anderen nichtjüdischen Besitzer folgten. Weiterhin ist bekannt, dass Isak Ehrmann, der Sohn des Götzels Hirsch, seit ca. 1850 Eigentümer des Hauses Nr. 20 (Rathaus) war. Anscheinend hatte also die Familie Ehrmann nach etwa 1820 nichts mehr mit Haus Nr. 51 zu tun. Ein Zweig dieser Familie besaß Haus Nr. 20, der andere Haus Nr. 57 (Lohrer Straße 6). Wenn die Quellen zuverlässig sind, müsste die Familie Ehrmann vor 1820 im Haus Nr. 51 gewohnt haben.

Der genannte bisherige Besitzer Georg Stöckert verkaufte am 9. Mai 1825 sein Anwesen Nr. 51 an das Ehepaar Adam und Katharina Müller. Die Liegenschaft wird dabei folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 95 Wohnhaus Nr. 51 mit Kaufhaus, Scheuer mit Stall und Schweinestall, Backofen, Hofraum mit Küchengarten, ganzes Gemeinderecht. Brandversicherungswert 500 Gulden.

Unter dem gleichen Datum erwarben Kaufmann Adam Müller und seine Ehefrau das Nachbarhaus Nr. 52 von Lorenz Schwert.

Schon 1826 erfolgte die nächste Besitzveränderung: Adam Müller veräußerte sein Anwesen an den Kaufmann Joseph Hoffmann und dessen Ehefrau Sophie, geb. Lendel. Müller behielt sich aber das lebenslange Wohnrecht in Nr. 52 zurück. Im Rechnungsjahr 1828/29 ist Josef Hoffmann (1) als Lieferant von Salz für die Schäferei Kraisdorf genannt. Am 30. März 1830 wurde der Besitzerwechsel von 1826 offiziell beurkundet. Nach einer alten familiären Überlieferung soll eine Sophie Hoffmann Ehemann und Familie verlassen haben und weggezogen sein. Ob das auf Sophie, geb. Lendel, zutrifft ist nicht bekannt.

Die nächste Hoffmann-Generation wird vertreten durch Joseph Hoffmann (2) (1831-1887), der 1853 als noch lediger Kaufmann das Anwesen von seiner Mutter, der Kaufmannswitwe Sophie, geb. Lendel, übernahm. Das Pfarrweisacher Grundbuch von 1850/70 bestätigt den Kaufmann Joseph Hoffmann als Besitzer und beschreibt das Anwesen wie folgt:

Pl.Nr. 95 Wohnhaus mit Kaufladen, Scheuer und Stallung, Kühe- und Schweinestall, Backofen, Hofraum, Küchengarten.
Dazu gehören drei See Beete und vier Feldgrundstücke mit zusammen knapp 9 Tagwerk.

1854 schätzte man das vergrößerte Anwesen mit Kaufhaus auf 1600 Gulden. Im gleichen Jahr ließ Hoffmann das Wohnrecht des Adam Müller in Nr. 52 löschen; Müller muss also verstorben gewesen sein. Am 4. Mai 1854 kaufte Joseph Hoffmann (2) das Nachbaranwesen Nr. 53 von der Witwe Josepha Glückert. 1859 heiratete er in Haßfurt eine Antonie, Familienname noch unbekannt. 1863 vergrößerte Hoffmann seinen Besitz weiter durch den Ankauf des Anwesens Nr. 56 (Lohrer Str. 3, Ort). Im Großen Adressbuch des Handels-, Fabrik- und Gewerbestandes des Königreiches Bayern von 1863/64 ist Joseph Hoffmann als Inhaber eines Geschäftes für Spezerei-

Eisen- und Schnittwaren angeführt. 1865 erwarb Adam Hoffmann das Anwesen Nr. 9 (Bahnhofstraße 1). Er war sicher ein Verwandter, wahrscheinlich ein Bruder des Joseph (2).

1866 wählte das Dorf Joseph Hoffmann (2) zum Bürgermeister. Er blieb es bis zum Tod im Jahre 1887. Unter seiner Leitung tat sich einiges in der Gemeinde: 1868/69 vollendete man den Brückenbau in der Lohrer Straße am Brauhaus. Die Straßen nach Lohr, Rabelsdorf und Dürrnhof wurden weitergebaut. 1875 bei der Einführung der Standesämter übernahm Hoffmann auch diese Funktion. Anfang der 1870er Jahre forderte die Behörde die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Nach einigem Widerstand wegen der voraussichtlichen Kosten musste die Gemeinde sich fügen. Im Juli 1875 beschloss Bürgermeister Hoffmann mit seinem Gemeinderat die Gründung dieser Freiwilligen Feuerwehr, die damals ziemlich militärisch organisiert war. Vorstand des Verwaltungsrates war Bürgermeister Hoffmann. In dieser Zeit bezeichnete er sein Geschäft als Gemischtwaren- und Eisenwarenhandel. Zu Geschäft und Bürgermeisterei war Hoffmann auch noch Hobby-Jäger und hatte seit 1874 die Kraisdorfer Jagd gepachtet.

1878 bis 1913 lebte eine Maria Hoffmann aus Pfarrweisach, die später als Schwester Maria Wulframa Konventualin im Kloster Maria Stern war und 1913 in Hammelburg starb. Sie könnte eine Tochter des Bürgermeistersehepaares gewesen sein. Zwischen 1879 und 1884 lieferte Bürgermeister Hoffmann immer wieder Salz und Nägel an die Pfarrweisacher Schäfereigenossenschaft. 1885 plante man die Eisenbahntrasse, die auf der B 279 durch das Dorf geführt werden sollte. Bürgermeister Hoffmann und der Gemeinderat lehnten das ab, weil die Straße für die Jahrmärkte gebraucht werde. Zu der stattdessen geplanten und durchgeführten Trasse am Ort vorbei stellte die Gemeinde Grund und Boden kostenlos zur Verfügung. Im gleichen Jahr war Bürgermeister Hoffmann auf Bitten des letzten jüdischen Einwohners Sussmann Kaufmann mit der Auflösung der jüdischen Kultusgemeinde und dem Verkauf der Judenschule befasst. Bürgermeister Joseph Hoffmann (2) starb 1887 nach einem längeren Leiden und nach einem tätigen und erfolgreichen Leben.

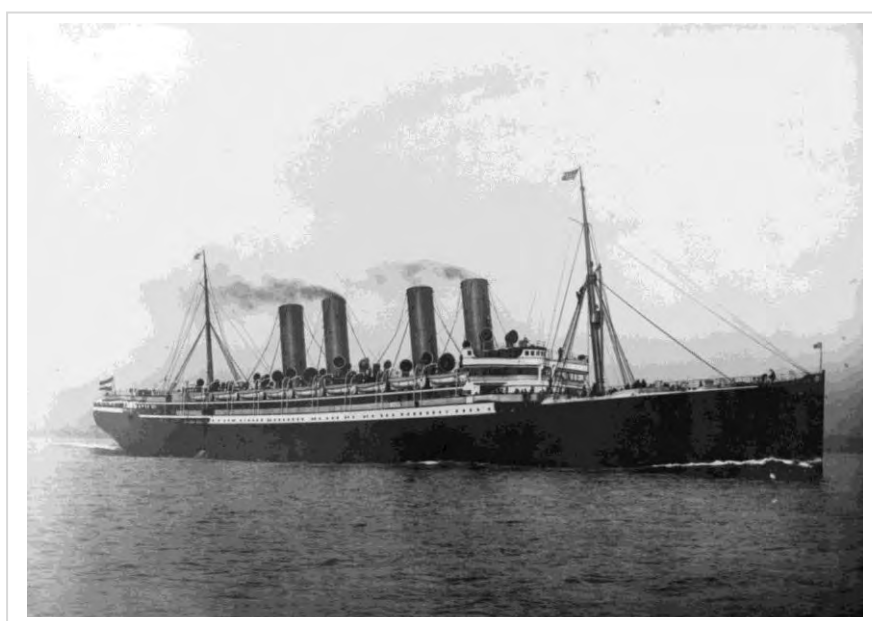
Nun führte anscheinend seine Witwe einige Jahre das Geschäft weiter. Sie ist 1889 als Inhaberin genannt. Ihr folgte 1892 ihr Sohn Josef Hoffmann (3), geb. 1867. Dieser erwarb 1892 das Anwesen Nr. 54 (Hauptstraße 7), so dass ihm jetzt die ganze Häuserreihe Nr. 51 bis Nr. 54 gehörte. Von 1894 bis 1908 ist er bei Verkäufen an die Schäfereigenossenschaft als Geschäftsinhaber genannt.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erscheint ein Schmied Johann Hoffmann in Pfarrweisach und 1896 ein 73jähriger Tünchner gleichen Namens, der Suizid durch Erhängen verübte. Ob es sich dabei vielleicht um dieselbe Person handelte und ob eine Verwandtschaft mit der Kaufmannsfamilie Hoffmann bestand, ist nicht bekannt.

1899 ist der Kaufmann Joseph Hoffmann (3), 32 Jahre als, Pfarrweisach Nr. 51/54, als Trauzeuge bei einem Verwandten erwähnt. Im Jahr 1900 erwarben die Kaufmannseheleute Joseph und Antonie Hoffmann, geb. Kehl, das gesamte Anwesen von Josephs Mutter, ebenfalls einer Antonia, der



Witwe des Vorbesitzers Joseph (2). Am 13. März 1906 veräußerte der Kaufmann Joseph Hoffmann (3) im Auftrag und mit Vollmacht des Schutzmanns Georg Lendel in München das Haus Nr. 67 (Steiner Heid 2) in Pfarrweisach an den Bürgermeister und Kulturtechniker Theodor Kuhn um 1300 Mark. Am 15. Oktober 1912 wanderte Antonia Hoffmann, geb. am 8. August 1890, (List or Manifest of Alien Passengers fort he United, Passagierliste des Dampfschiffes „Kaiser Wilhelm der Große“) zusammen mit Rosa Konrad nach Amerika aus. Antonia Hoffmann verwitwete Utzel starb am 17. November 1927 auf der Rückreise von New York nach Hamburg. Sie starb bei Brest Frankreich, wurde nach Hamburg überführt und dort beerdigt.



Auf diesem Dampfschiff „Kaiser Wilhelm der Große“ verließen Antonie Hoffmann und Rosa Antonie Konrad am 15. Oktober 1912 von Bremen aus ihre Pfarrweisacher Heimat in Richtung Amerika.

LIST OR MANIFEST OF ALIEN PASSENGERS FOR THE UNITED

Required by the regulations of the Secretary of Commerce and Labor of the United States, under Act of Congress approved February 20, 1907, to be delivered

S. S. *Steamer* *William de Spain* *sailing from* *Bremen* *March 11th 1913*

No. List	NAME IN FULL		Age	Sex	Date of Birth	Last or Present Residence	Country	City or Town	The name and complete address of nearest relative or friend in country whence alien came	Date of Departure	City or Town
	Family Name	Given Name									
1	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
2	Chapin	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
3	Brickner	Emil	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
4	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
5	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
6	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
7	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
8	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
9	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
10	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
11	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
12	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
13	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
14	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
15	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
16	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
17	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
18	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
19	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
20	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
21	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
22	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
23	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
24	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
25	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
26	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
27	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
28	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
29	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York
30	Pharney	William	40	M	1873	Germany	Prussia	Bremen	John, in New York City	March 11, 1913	New York

When the alien is a child of 16 years of age or under, the last country to which alien resided with the intention of remaining at least one year shall be the last permanent residence registration of length of alien's residence.



Antonia Hoffmann verwitwete Utzel starb am 17. November 1927 auf der Rückreise von New York nach Hamburg, bei Brest in Frankreich, auf dem Dampfschiff „Albert Ballin“ und wurde in Hamburg beerdigt.

Joseph Hoffmann (3) konnte sich anscheinend den Kriegsverhältnissen nicht anpassen. 1915 „wackelte“ sein Betrieb, er geriet in Konkurs und am 7. Februar 1916 kam es zur Zwangsversteigerung des Anwesens Nr. 51/54 der Kaufmannseheleute, jetzt in München wohnhaft. Meistbietender blieb die Darlehenskasse Pfarrweisach, die damit Besitzer wurde. Die Liegenschaft wird jetzt wie folgt beschrieben:

Pl.Nr. 95 Anwesen Nr. 51/54, Gebäude, Wohnhaus und Kaufladen, Scheuer mit Stallung, Kuh- und Schweinestall, Backofen, Hofraum und Küchengarten mit ganzem Gemeinderecht, dazu sechs Grundstücke in der Gemeindeflur.

Kurioserweise dachten die Gemeindeväter 1916 auch daran, das Anwesen zum Bau einer Schule zu erwerben, verwarfen den Beschluss aber wieder. Stattdessen verkaufte der Darlehenskassenverein Pfarrweisach am 30. März 1917 die gesamte Liegenschaft, wie beschrieben, an die Bahnagenteneheleute Thomas und Katharina Weiglein, geb. Gutbrod, wohnhaft in Haus Nr. 26 (Hauptstraße 16, Nowak) um 19 000 Mark.

Der erste Pfarrweisacher Weiglein, ein Caspar, kam aus Reutersbrunn, wurde in Pfarrweisach ansässig und heiratete hier 1739 Ursula Büttner aus Geroldswind. Ob er schon in Haus Nr. 40 in der damaligen Maien-, der heutigen Pfarrgasse wohnte, ist nicht bekannt. Jedenfalls besaß seine Tochter Kunigunda 1824 das Haus Nr. 40, dann ihr Sohn Georg bis 1851. Dieser erwarb 1851 Haus Nr. 42 (Hauptstraße 1) und wohnte dort bis ca. 1874. Dessen Sohn Johann, Leinweber, kaufte 1877 Haus Nr. 63 (Steiner Heid 1), wo er mit seiner Familie bis 1889 wohnte, um dann Haus Nr. 26 (Hauptstraße 16) zu erwerben. Von dort aus kaufte Sohn Thomas 1917, (1874-1954), Anwesen Nr. 51/54.

Am 31 März 1917 werden der Bahnagent und Geschäftsmann Thomas Weiglein und seine Ehefrau Katharina, geb. Gutbrod, offiziell als Besitzer des Anwesens Nr. 51/54 bezeichnet. Zwischen 1899 und 1916 wurden dem Ehepaar acht Kinder geboren. Zwischen 1920 und 1929 ist das Geschäft Thomas Weiglein auch in den Unterlagen der Schäfereigenossenschaft als Lieferant von Salz und Nägeln oft genannt. 1928 verkauften die Eheleute ihr Gartengrundstück Pl.Nr. 97, auf dem früher das Haus Nr. 54 gestanden hatte, an den Bäckermeister Michael Fleischmann und seine Ehefrau

Babette um 1000 Goldmark. Seit den 1930 Jahren bis ca. 1958 wohnte das Ehepaar Baptist und Theresia Kreier mit ihren drei Kindern im südlichen Hausteil, der ursprünglichen Nr. 51, zur Miete. Katharina Weiglein starb 1949. Sie hatte acht Kindern das Leben geschenkt und ihren Mann bei seinen Geschäften tatkräftig unterstützt. Thomas Weiglein überlebte seine Frau um fünf Jahre und starb 1954 nach einem erfolgreichen Leben.

1940, vor seiner Einberufung zur Wehrmacht, übernahm der jüngste Sohn Andreas, geb. 1912, Anwesen und Geschäft und errichtete eine Gütergemeinschaft mit seiner Frau Margarete, geb. Will. 1943 wurde Andreas Weiglein in Stalingrad vermisst und kehrte nicht aus dem Krieg zurück. Margarete Weiglein war nun die Besitzerin und musste das Geschäft unter Kriegsverhältnissen allein weiterführen, zunächst noch mit Unterstützung durch die Schwiegereltern. 1959 baute man den südlichen Hausteil, die ehemalige Nr. 51, um.



Haus Nr. 51, 52, 53, 54 rechts neben dem Torbogenhaus 1957
Bildmitte rechts neben dem Torbogenhaus, vor der Kirche

Kurioserweise dachten die Gemeindeväter 1916 auch daran, das Anwesen zum Bau einer Schule zu erwerben, verwarfen den Beschluss aber wieder. Stattdessen verkaufte der Darlehenskassenverein Pfarrweisach am 30. März 1917 die gesamte Liegenschaft, wie beschrieben, an die Bahnagenteneheleute Thomas und Katharina Weiglein, geb. Gutbrod, wohnhaft in Haus Nr. 26 (Hauptstraße 16, Nowak) um 19 000 Mark.



Thomas Weiglein und Ehefrau Katharina geb. Gutbrod

1928 verkauften die Eheleute ihr Gartengrundstück Pl.Nr. 97, auf dem früher das Haus Nr. 54 gestanden hatte, an den Bäckermeister Michael Fleischmann und seine Ehefrau Babette um 1000 Goldmark. Seit den 1930 Jahren bis ca. 1958 wohnte das Ehepaar Baptist und Theresia Kreier mit ihren drei Kindern im südlichen Hausteil, der ursprünglichen Nr. 51, zur Miete. Katharina Weiglein starb 1949. Sie hatte acht Kindern das Leben geschenkt und ihren Mann bei seinen Geschäften tatkräftig unterstützt. Thomas Weiglein überlebte seine Frau um fünf Jahre und starb 1954 nach einem erfolgreichen Leben.



Adam, Babette und Rosa Weiglein



1940, vor seiner Einberufung zur Wehrmacht, übernahm der jüngste Sohn Andreas, geb. 1912, Anwesen und Geschäft und errichtete eine Gütergemeinschaft mit seiner Frau Margarete, geb. Will. 1943 wurde Andreas Weiglein in Stalingrad vermisst und kehrte nicht aus dem Krieg zurück. Margarete Weiglein war nun die Besitzerin und musste das Geschäft unter Kriegsverhältnissen allein weiterführen, zunächst noch mit Unterstützung durch die Schwiegereltern. 1959 baute man den südlichen Hausteil, die ehemalige Nr. 51, um.

Das Müller-Hoffmann-Haus

Alte Hausnummer 52

(In Hauptstraße 5 aufgegangen)

Beschreibung von Haus Nr. 52

Bewohner Nicolaus Brückner hat es am 23. Februar 1701 bezogen Familienbuch der Pfarrei Pfarrweisach, begonnen 1699 von Pfarrer Fleischmann, weitergeführt 1749 von Pfarrer Ruhl.

Dieses Haus setzt die Reihe der an die Kirchhofsmauer angebauten Anwesen fort. Bis zum Jahr 1825 erscheint es im Besitz eines Lorenz Schwert. Dieser veräußerte seinen Besitz am 9. Mai 1825 an den Kaufmann Adam Müller aus Pfarrweisach und dessen Ehefrau Katharina, die unter demselben Datum schon Anwesen Nr. 51 erworben hatten. Um diese Zeit wird das Anwesen wie folgt beschrieben:

Wohnhaus Nr. 52 mit Keller und halber Scheuer, königl. Lehen, oneriert (belastet) mit 20 Kreuzer Grundzins, 10 % Handlohn. Das Haus ist Zehntfrei und auf 350 Gulden geschätzt.

Die Müller erfreuten sich nicht lange dieses Besitzes, denn schon 1826 verkaufte Adam Müller die gesamte Liegenschaft, bestehend aus Haus Nr. 51 und 52, an den Kaufmann Joseph Hoffmann und dessen Ehefrau Sophia, geb. Lendel, behielt sich aber das lebenslange Wohnrecht in Nr. 52 vor.

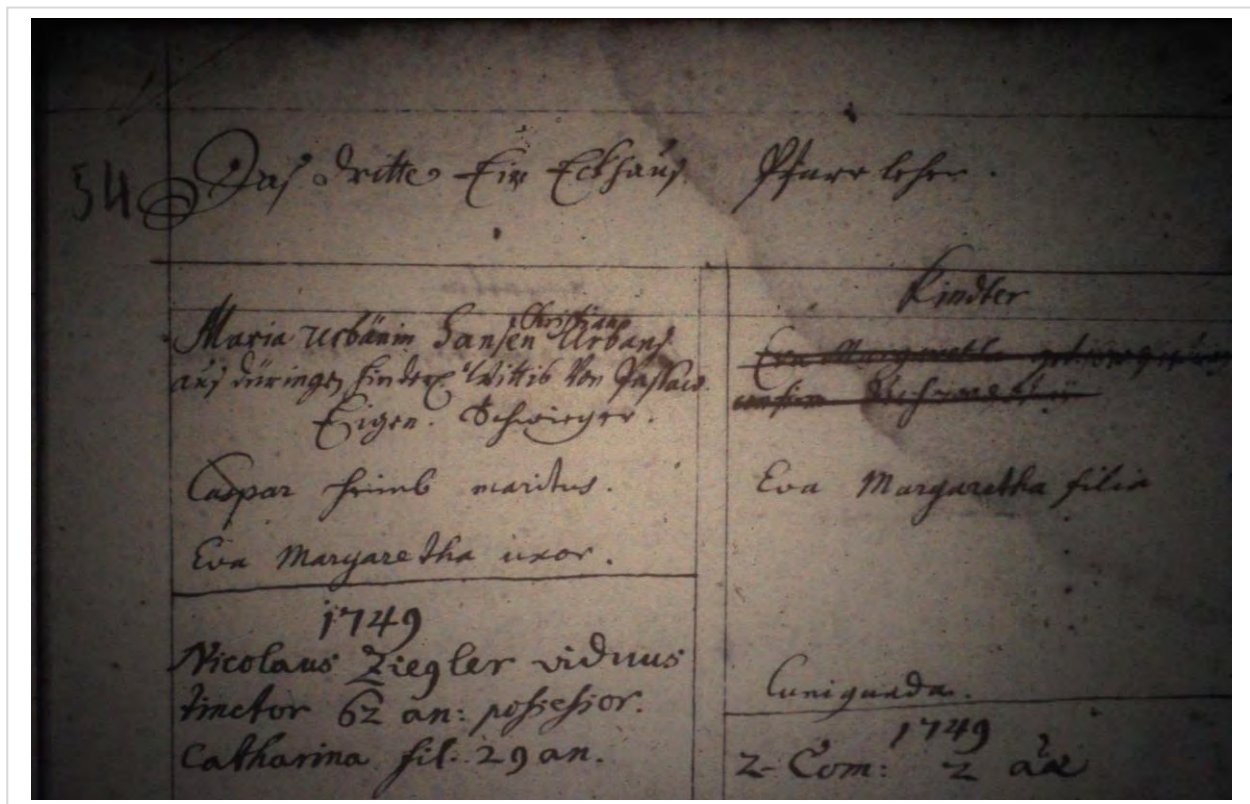
Auf der Katasterkarte von 1852 ist das Haus Nr. 52 nicht mehr zu identifizieren. Stattdessen erkennt man unter Pl.Nr. 95 das Wohnhaus Nr. 51 und zwei an der Straße liegende Wirtschaftsgebäude, von denen das eine wohl der Kaufladen, das andere das zum Wirtschaftsgebäude umfunktionierte Wohnhaus Nr. 52 ist.

Im Januar 1854 wurde das Wohnrecht des Adam Müller in Haus Nr. 52 gelöscht. Damit ist die Haus Nr. 52 ohne Einschränkung in Pl.Nr. 95 und den Besitz der Kaufmannsfamilie Hoffmann integriert und macht deren weitere Geschichte mit.

Das Korb-Schneidawind-Haus

Alte Hausnummer 53

(aufgegangen in Hauptstraße 5)



Bewohnerin Maria Urban, Witwe des Hans Christian Urban.

1749 ist Nicolaus Ziegler 62 Jahre als Besitzer genannt

dieses Haus setzt die Reihe der an die Kirchhofsmauer angebauten Anwesen fort. Der erste bekannte Besitzer bis 1824 ist Franz Link (Fink?). In dieser Zeit wird das Anwesen folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 96 Haus Nr. 53, königl. Lehen, oneriert mit 13 ½ Kreuzer Rauchpfund, 2 Batzen Grundzins, 10% Handlohn, Zehnt, 1/6 Simmer Sendhaber an das königl. Rentamt. Brandsteuerschätzwert 250 Gulden.

Am 5. Oktober 1824 verkaufte Franz Link das Anwesen Nr. 53 an Michael Korb und dessen Ehefrau Margaretha, geb. Kaiser. Die Familie Korb besaß nach dem dreißigjährigen Krieg in drei Generationen den vorderen und den hinteren Hof (Pfarrgasse 10 u. 12). Michael Korb ist schon seit 1804 als Pfarrweisacher Bürger genannt, saß auf einem altensteinischen Lehen, war 1804 Mitglied der Ortskommission (Gemeinderat), zahlte 1815 den Zehnten an die Pfarrei, gehörte 1818 zu den Gemeindebürgern bei einer Auseinandersetzung um das Hutrecht. Er war Schuhmacher und erscheint 1821 auf einer Liste von Handwerksmeistern, die auch jüdische Lehrlinge annahmen.

Man weiß einiges über ihn, nur nicht wo er vor 1824 wohnte.

Am 4. Mai 1833 erhielt die Tochter Margaretha, die mit dem Büttner Johann Schneidawind zur Ehe versprochen war, das Anwesen Nr. 53 von ihrer Mutter gerichtlich abgetreten. 1852 ist der Büttner und Bauersmann Johann Schneidawind nach dem Tod seiner ersten Frau Margaretha, geb. Schwinn, verheiratet. Das Anwesen Nr. 53 hat er durch Testament von seiner ersten Frau geerbt. Schon 1853 vertauschte Schneidawind dieses ererbte Anwesen durch Vertrag an den Tagelöhner Adam Glückert von Pfarrweisach und dessen Ehefrau Josepha, geb. Lang.

1856 war Josepha Glückert verwitwet und veräußerte das Anwesen an den Kaufmann Joseph Hoffmann, dem schon die Häuser Nr. 51 u. 52 gehörten.

Die Bäckerei Fleischmann-Müller
Alte Hausnummer 54
(Hauptstraße 7)



Auch dieses Anwesen ist an die Kirchhofsmauer angebaut und dürfte erst nach 1500 entstanden sein. Bei einer Vergrößerung des Kellers unter dem 1928 erbauten, heute noch stehenden Haus fand man eine Unmenge von Topfscherben. Es wird also wohl in früheren Zeiten hier eine Töpfer oder Häfner gewohnt und gearbeitet haben.

Der erste bekannte Besitzer vor 1825 ist ein Michael Leitner. Beim Übergang an die Nachfolger wird die Liegenschaft folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 97 Wohnhaus Nr. 54 mit Scheuer und Hofraith, handlohnbar zu 10% mit $\frac{2}{4}$ an das königl. Rentamt Ebern und mit $\frac{2}{4}$ an das Juliusospital in Würzburg, ferner belastet mit 55 Kreuzer Grundzins an die Pfarrei, 1 Gulden 30 Kreuzer Zuschreibgeld an das Juliusospital, 13 $\frac{1}{2}$ Kreuzer Rauchpfund an das königl. Rentamt Ebern, $\frac{1}{10}$ Simmer Zenthaber dahin. Brandversicherungsschätzwert 350 Gulden.

Am 14. Mai 1825 erbten Georg Prell und Anna Maria Leitner das Anwesen von Prells Schwiegervater Michael Leitner. Ein Jörg Prell oder Prel ist schon vorher, nämlich 1815 als Pfarrzehntpflichtiger und 1818 bei einem Streit um das Hutrecht als Pfarrweisacher Bürger genannt. Es ist nicht bekannt, ob es sich bei dem Prell von 1825 oder eventuell seinen Vater

handelt, noch wo er wohnte. Nach einer Mitteilung von Heinrich Weisel ist der Maurer Georg Prell im 18. Jahrhundert nicht in den Pfarrweisacher Kirchenbüchern zu finden. Die Familie könnte von Eichelberg oder Unterpreppach zugewandert sein.

Georg Prell ist 1835 beim Bau der Itzgrund-Maingrund-Straße durch das Kayertal beschäftigt. 1837 beträgt der Schätzwert des Anwesens (ohne Nebenhaus) 600 Gulden. Er hat sich also verbessert. 1855 beschäftigte sich die Polizei in Ebern mit einem ledigen Maurergesellen Georg Prell aus Pfarrweisach wegen „nächtlicher Exzesse“. Der Georg Prell von 1825 dürfte wohl schon zu alt gewesen sein für solche Eskapaden. Es mag vielleicht ein Sohn oder sonstiger Verwandter in Frage kommen. Das Anwesen Nr. 54 jedenfalls übernahm 1862 eine ledige Tochter Margaretha Prell von ihrer Mutter Anna Maria. Zwischen 1878 und 1883 wohnte ein Maurer Georg Prell im Schäferhaus. Dabei könnte es sich um den Eberner nächtlichen Ruhestörer gehandelt haben. 1883 muss Margaretha Prell gestorben sein, denn am 29. Mai dieses Jahres ging das Anwesen Nr. 54 „nach dem Ableben der Vorbesitzer“, wie es in der Quelle heißt, an den Ökonomen Adam Baier aus Pfarrweisach über. Dieser, inzwischen verwitwet, behielt es nicht lange, sondern verkaufte es schon 1885 an den Gendarmerie-Sergeanten Jakob Reif. Den zum Anwesen gehörigen Sandacker am Salomonsberg veräußerte der pensionierte Sergeant Reif 1886 an Bäckermeister Christoph Lurz (Nr. 24, Hauptstraße 18) um 335 Mark. Schon 1892 hatte das Anwesen einen neuen Besitzer, nämlich den Kaufmann Josef Hoffmann, der schon Haus Nr. 51 und 53 besaß. Am 7. Februar 1916 kam es aber durch den Konkurs Hoffmanns zur Zwangsversteigerung des ganzen Besitzes, wobei die Darlehenskasse Pfarrweisach als Meistbietende Besitzer wurde. Nun wird bei der Versteigerungsmasse die Pl.Nr. 97 als „Gemüse- und Ziergarten zu 0,017 Hektar bezeichnet. In der Zeit zwischen 1892 und 1916 müssen also die Gebäude auf diesem Grundstück abgerissen worden sein. Am 30. März 1917 verkaufte die Darlehenskasse die ganze Liegenschaft einschließlich des Gartens, auf dem Haus Nr. 54 gestanden hatte, an die Bahnagenteneheleute Thomas und Katharina Weiglein, damals wohnhaft in Haus Nr. 26 (Hauptstraße 16). Im November 1928 verkauften die Weiglein diesen Garten, Pl.Nr. 97 zu 0,017 Hektar, mit zugehörigem Gemeinderecht an den Bäckermeister Michael Fleischmann und seine Ehefrau Babette, geb. Reichold, je zur Hälfte. Die Fleischmanns stammten aus Oberfranken, Michel (geb. 1895) aus Gunzendorf, Babette aus Buttenheim und hatten 1926 die untere Bäckerei, damals Lurz, heute Wiederroth, gepachtet. Sie erbauten nun in der schlimmsten Zeit der Weltwirtschaftskrise das heute noch stehende Wohnhaus mit dem Backofen im Hof. Trotz der wirtschaftlich schlechten Zeiten ging es aufwärts mit dem Bäckereibetrieb. Michael Fleischmann kam 1933 in den Gemeinderat und war von 1933 bis 1945 ein tatkräftiger Feuerwehrkommandant. Bei Kriegsende wurde er zum Volkssturm verpflichtet und geriet unter der amerikanischen Militärregierung in automatischen Arrest nach Hammelburg. Während dieser Zeit führte Ehefrau Babette das Geschäft weiter, so gut es möglich war.





Michael Fleischmann starb 1978 nach einem fleißigen und tatkräftigen Leben im Alter von 82 Jahren. Seine Frau Babette folgte ihm ein gutes Jahr später mit 79 Jahren.



1949 hatte Hugo Müller aus Geroldswind die einzige Tochter Betty Fleischmann geheiratet. Hugo war zwar gelernter Uhrmacher, schulte aber jetzt als Bäcker um. Bald erstellten die jungen Leute auch den Anbau im Hof hinter dem Wohnhaus. Durch Betty Müller ist übrigens eine kleine

merkwürdige Geschichte überliefert: Eine etwas eigenartige und leicht bigotte alte Frau aus Lohr habe immer ein Kreuzzeichen geschlagen, wenn sie am Fleischmannshaus vorbeiging, weil hier in früheren Zeiten „sehr schlechte Leute“ gewohnt hätten. Von den Kindern der Müllers hatte Sohn Reinhold bei der Baywa als Kaufmann gelernt, schulte dann aber als Bäcker um und erlitt 1990 einen plötzlichen tragischen Tod. Bald nach dem Tod von Sohn Reinhold gab man die Bäckerei auf. 2003 starb Betty überraschend nach kurzer schwerer Krankheit mit 75 Jahren. Hugo lebte nun allein in der Bäckerei Hauptstraße Nr. 7.



Barbara Müller
geb. Fleischmann

* 6.2.1928 † 17.10.2003



Hugo Müller

* 22.05.1927 in Geroldswind
† 25.03.2013 in Bad Königshofen

Das Rössner-Reuter-Haus *Alte Hausnummer 55* *(Lohrer Straße 1)*



Dieses Anwesen ist zwischen Kirchhofmauer und Lohrer Straße eingezwängt und kann erst am Ende des späten Mittelalters oder in der frühen Neuzeit entstanden sein, als die Kirchhofbefestigung keinen Sinn mehr hatte. Der erste bekannte Besitzer ist 1817 die jüdische Familie Gutmann. Im Jahre 1817 lebte hier der Warenhändler Aron Moises, 48 Jahre alt, mit Ehefrau Sara, fünf Söhnen und vier Töchtern. Er hatte seinen Schutzbrief der Churfürstlichen, also großherzoglich würzburgischen Regierung von 1804 verloren, konnte den Besitz aber durch sein

Quittungsbuch über Schutzgeldzahlungen nachweisen. Er war also jetzt unmittelbarer bayerischer Schutzjude und legte unter dem neuen Familiennamen Gutmann den Treueid ab.

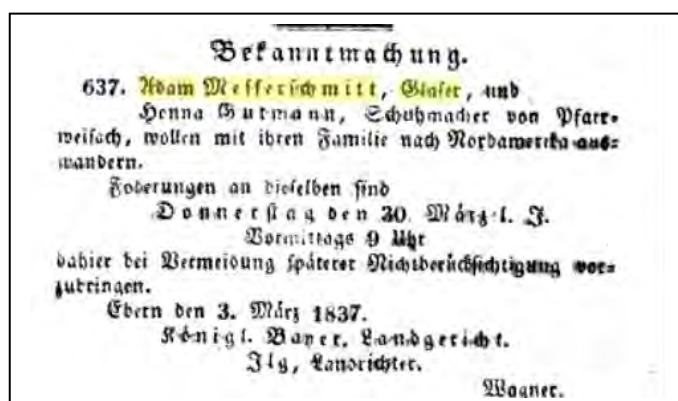
In dieser Zeit wird das Haus folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 98 Wohnhaus Nr. 55, königl. Lehen, 10 % Handlohn, gibt jährlich 15 ½ Kreuzer Erbzins und ½ Kreuzer Steuer. Brandversicherungsschätzwert 130 Gulden.

1819 ist Aron Gutmann noch einmal ausdrücklich als Besitzer dieses Hauses bezeichnet. Im gleichen Jahr wurde er, der in erster Ehe mit Sara Nathan verheiratet war, in Reckendorf in zweiter Ehe mit Babette Moses getraut. 1820 starb in Pfarrweisach der ledige 18jährige David Gutmann am „Nervenfieber“, wohl ein Sohn von Aron und Bruder von Hona. 1831 heiratete ein weiterer Sohn Arons, der Schuhmachermeister Hona Gutmann, die Phanni Rosenberger aus Reckendorf und am 29. November 1831 starb Vater Aron im Alter von 63 Jahren.

1832 wird das Anwesen auf 300 Gulden geschätzt, hat also seit 1819 an Wert gewonnen. In diesem Jahr hört man noch von der Familie Gutmann, nämlich Babette Witwe des Aron, die das Haus zusammen mit ihrem Ehemann erworben hat. Es handelt sich um das Anwesen Nr. 55 mit Schreinerwerkstatt zu 0,050 Tagewerk mit ganzem Gemeinderecht. Wahrscheinlich traf man diese Feststellung im Zusammenhang mit dem Verkauf des Anwesens; denn 1835 nennt eine Aufzählung der jüdischen Haushaltsvorstände des Dorfes die Familie Gutmann nicht mehr.

Laut Eintragung in den Matrikelbüchern der Pfarrei Pfarrweisach wurden am 18. März 1835 Tochter Sarla und am 11. August 1837 Sohn Alexander in Pfarrweisach geboren. Honna und Phanni wollten 1837 nach Nordamerika auswandern, was die Bekanntmachung „Allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern, gerichtliche und polizeiliche Bekanntmachungen“ belegt.



Neuer Besitzer des Anwesens ist wahrscheinlich seit 1832, jedenfalls vor 1835 der Schreinermeister Adam Büttner. Er scheint strebsam und erfolgreich gewesen zu sein, denn er kaufte mehrfach Felder. So 1845, 1859, 1862 und 1863. 1865 quittierte ihm Joseph Ehrlich (Haus Nr. 10, Bahnhofstraße 3) die Zahlung einer Restschuld. Adam Büttner muss also auch von ihm ein Objekt gekauft oder Geld geliehen haben. Am 17. Mai 1873 übernahm der noch ledige Sohn Johann, ebenfalls Schreiner, das Anwesen Pl.Nr. 98, Wohnhaus Nr. 55 mit Schreinerwerkstatt, Kuhstall, Schweinestall, Holzlege, Hofraum zu 50 Dezimalen mit einem Gemeinderecht und sieben Ackergrundstücken in der Gemeindeflur von seinen Eltern Adam und Anna Maria Büttner, geb. Deublein. Der Übergabevertrag führt das lebende und tote Inventar auf, regelt die Versorgung der Eltern und Rechte zweier noch unverheirateter Geschwister. Johann Büttner setzte die Zuerwerbsbemühungen seines Vaters fort und kaufte noch 1873 zwei Acker von dem Privatier Andreas Laubender (Haus Nr. 5, Hauptstr. 28) und zwei weitere Acker von Maria Lurz aus Kraisdorf. Nach 1873 wird die Liegenschaft wie folgt beschrieben:

Pl.Nr. 98, Wohnhaus, Schreinerwerkstätte, Kuhstall mit Schweinestall, Holzlege, Schuppen und Hofraum zu 0,017 Hektar.

Pl.Nr. 760 Seebeet, uralter Gemeindeteil.

Am 9. Februar 1876 wurde noch in Haus Nr. 55 der Erbe Johann Büttner (2) geboren und 1879 erwarb sein Vater Johann Büttner bei einer Zwangsversteigerung das Anwesen Nr. 70 (Hauptstraße 13).

Das Anwesen Nr. 55 übernahm jetzt um 1879 die Familie Rößner und zwar das Ehepaar Anton Rößner (1846-1901), Schuhmacher und Klara Rößner, geb. Schmitt (1864-1924), Hebamme. Es gab außerdem im Dorf im 19. Jahrhundert noch einen Nikolaus Rößner, ebenfalls Schuhmacher, bei

dem es sich vermutlich um die vorhergehende Generation handelt. Wo die Familie Rößner vor 1879 wohnte, ist nicht bekannt. Anton Rößner ist seit 1895 mehrere Jahre lang beim Ausbau der alten Seßlacher Straße (Bahnhofstraße) beschäftigt. 1898 bestätigt ein Grundbucheintrag das Ehepaar Anton und Klara Rößner als Besitzer. Im gleichen Jahr starb ihnen das Kind Margaretha, 18 Tage alt. Die Hebamme Klara Rößner war die Vorgängerin von Regina Schütz. Klara Rößner ist im Pfarrweisacher Leichenschauregister von 1895 bis 1911 öfter genannt, was bei der damaligen hohen Kindersterblichkeit nicht verwundert. Sie muss bis Anfang der 1920er Jahre gearbeitet haben. Anton Rößner starb 1901 im Alter von nur 54 Jahren an einer Herzkrankheit. Nach dem Tod ihres Mannes setzte Klara Rößner mit ihren fünf Stiefkindern Margarete, Johann, Georg, Anna Maria und Christof sowie ihren vier eigenen Kindern Georg, Anton, Franz Georg und Klara Maria die allgemeine Gütergemeinschaft fort. Sie musste noch den Kriegstod ihres Sohnes Franz 1915 erleben und starb 1924 mit 60 Jahren. Besitzer des Anwesens Nr. 55 war nun die Erbgemeinschaft der Kinder von Anton und Klara Rößner. Aus der Erbauseinandersetzung gingen Sohn Georg (1883-1974) mit Ehefrau Elise, geb. Reinwand (1881-1976) als neue Besitzer hervor, wie das Grundbuch am 8. Oktober 1926 ausweist. Georg Rößner arbeitete in jüngeren Jahren im Basaltwerk. Später besorgte er nunmehr seine kleine Landwirtschaft von ca. 11 bis 12 Tagwerk. Nebenbei war er ein begeisterter Musiker auf der Klarinette und auch anderen Instrumenten. Auch in dieser Generation verlor die Familie einen Sohn durch den Krieg. Hans Rößner fiel schon 1940 in Frankreich, er war der erste Pfarrweisacher Kriegstote im Zweiten Weltkrieg. 1936 erwarben die Rößners einen Kellerplatz mit Keller, Pl.Nr. 404 1/8 von der Gemeinde und waren 1951 Mitbegründer der Dreschgenossenschaft. Georg Rößner starb 1974 im Alter von 91 Jahren, seine Frau Elise zwei Jahre später 1976, 95 Jahre alt. Als nächste Besitzerin des Anwesens ist seit 1956 Babette Reuter, geb. Rößner, ausgewiesen. Sie war 1921 geboren und hatte 1938 Alois Reuter aus Bischwind (1913-1979) geheiratet. Alois Reuter arbeitete nach dem Krieg einige Zeit bei Rotenhan im Forst, dann über lange Zeit bis zum Ende des Arbeitslebens bei der Baywa Pfarrweisach. In den 1950er Jahren fanden größere Sanierungsarbeiten und Umbauten statt. Alois Reuter starb schon 1979 im Alter von 66 Jahren. Von den Kindern des Ehepaares Reuter heiratete Anton (* 1939) 1961 Irene Rützel aus Pfaffendorf und erbaute im gleichen Jahr ein eigenes Haus. Hermann (* 1947) baute ebenfalls neu, Tochter Hildegard (* 1941) lebt in Fürth; ihren Jungen Erol aber zog seine Großmutter Babette Reuter in Pfarrweisach auf. Babette Reuter, geb. Rößner, starb 1997, 18 Jahre nach ihrem Ehemann.

Bei der Erbteilung 1997 fiel das Anwesen an die Tochter Hildegard, die es 1998 an ihren Sohn Erol weitergab.



Alois und Babette Reuter geb. Rößner



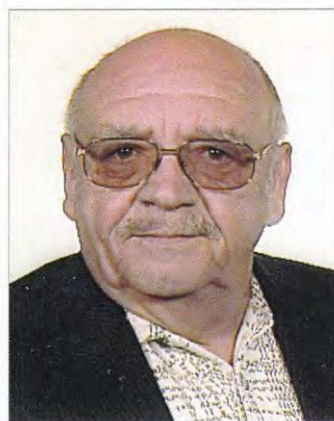
v.l. Elisabeth Rützel, Mutter von Irene, Alois, Anton und Babette Reuter



Babette Reuter

geb. Rößner

geb. am 8. 6. 1920 in Pfarrweisach
gest. am 8. 7. 1997 in Ebern



Anton Reuter

* 01.03.1939 in Pfarrweisach
† 03.11.2015 in Bamberg

Die jüdische Familie Gutmann

Aron (Moises) Gutmann

Warenhändler, unmittelbarer bayer. Schutzjude
Neuer Name: Gutmann, 1817 Eid auf Bayern

* ca. 1769 + ca. 1831

oo I Sara Nathan, 1817 genannt mit 5 Söhnen und 4 Töchtern

oo II 1819 Babette Moses (geb. in Setzelsdorf)

Aron und Sara hatten 9 Kinder, darunter

David

+ 1820, 18 Jahre alt

Hona

Schuhmachermeister

oo 1831 mit Phanni Rosenberger aus Reckendorf

Das Gründel-Ort Haus
Alte Hausnummer 56
Neue Anschrift Lohrer Straße 3 und 5



Nach einer Mitteilung der Brüder Ort fand man bei Ausschachtungsarbeiten für die Neubauten auf ihrem Anwesen an der Lohrer Straße menschliche Knochen. Das legt die Vermutung nahe, dass der in alten Zeiten die Pfarrweisacher Kirche umgebende Friedhof vor der Anlage der Kirchhofbefestigung bis an die heutige Lohrer Straße gereicht hat. Solche Kirchhofbefestigung, Kirchenburgen genannt, entstanden im Allgemeinen im späteren Mittelalter, also im 14. Oder 15. Jahrhundert. Das Anwesen 56 ist das letzte der an der Kirchhofmauer angebauten und zwischen Mauer und Straße eingezwängten Anwesen. Auch hier gilt der Schluss, dass es erst entstanden sein kann, als die Befestigung keine Rolle mehr spielte, also vermutlich nach 1500. Doch ein Unterschied besteht zu der an die Kirchhofmauer angebauten Häuserreihe: In einer offiziellen Beschreibung von 1824 ist von einem Söldengut die Rede, d.h. es handelt sich um einen alten ursprünglichen kleinbäuerlichen Betrieb, für den hier am Ende der Reihe eine gewisse Ausdehnungsmöglichkeit vorhanden war.

1824 lautet die vollständige Beschreibung:

Pl.Nr. 99, ein Söldengut, bestehend aus Wohnhaus Nr. 56 mit Nebenhäuschen, Scheuer und Hofraith und eingehörigem Artfeld (Acker), beiläufig 19 Morgen, königl. Lehen, Brandsteuerschätzwert 500 Gulden.

Der erste bekannte Besitzer ist 1824 Ernst Heim, verheiratet mit Eva, geb. Wetzstein. Am 17. Juli dieses Jahres wird das Söldengut als dismembriert bezeichnet, d.h. die Felder wurden einzeln weg verkauft.

Nun ist schon 1822 ein Johann Ernst Heim aus Pfarrweisach, geb. 1798, genannt, der sich am 1. Oktober, also für das Wintersemester, an der Universität Würzburg immatrikulierte. Über die weitere Laufbahn des Studenten ist nichts bekannt. Seine Eltern waren Kaspar und Gertrud Heim, geb. Wagner. Bei diesem Ehepaar könnte es sich um die vorhergehende Heim-Generation handeln, die vielleicht auch schon auf dem Anwesen Nr. 56 saß.

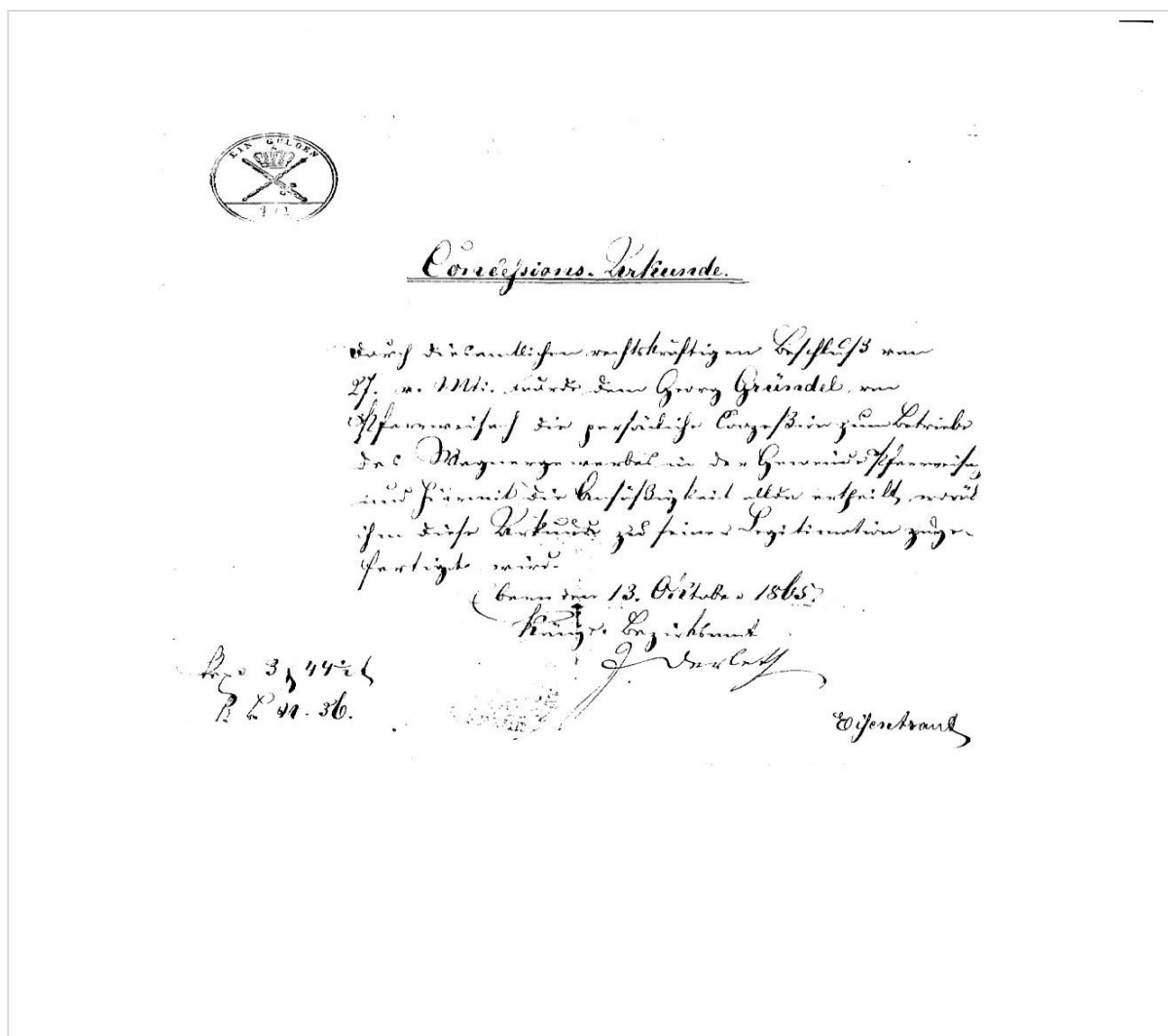
Bis 1832 jedenfalls wohnte da die Witwe des Ernst Heim, trug sich aber mit Verlaufsabsichten; denn am 7. November 1832 wird den Geschwistern Wendelin und Margarete Heim freies Wohnrecht auf Lebenszeit in dem Nebenhäuschen zugesichert, und am 24. November des gleichen Jahres verkaufte die Witwe das Wohnhaus mit Nebengebäuden, jedoch ohne Felder und Wiesen, an Wendelin Spielmann, verheiratet mit Gertrud, geb. Roth, um 550 Gulden. Gleichzeitig mit dem Kauf nahmen die Spielmann eine Hypothek von 300 Gulden auf ihr neues Anwesen Nr. 56 (ohne die bisher zugehörigen Felder), aber mit fünf neuen, z.T. vom Schwiegervater Roth übernommenen, z.T. erstrichenen Grundstücken von der Lohrer Gotteshauspflege auf. Der damalige Ortsvorsteher Sebastian Schmitt stimmte als Bevollmächtigter der Verkäuferin zu, wenn das Geld zur Bezahlung seiner Mandantin verwendet würde.

Wendelin Spielmann war der älteste Sohn der Pfarrweisacherin Ottilie Heigler, die den Valentin Spielmann in Dietersdorf geheiratet hatte. Vermutlich hat Wendelin schon in jüngeren Jahren auf dem späteren Spielmannshof Nr. 39 bei seinem Onkel und seiner Tante, den ledigen Geschwistern Wendelin und Katharina Heigler, ausgeholfen. Diesen Hof erbte später der Bruder Philipp Spielmann. Wendelin und Gertrud Spielmann wohnten in Haus Nr. 56 mit zunächst vier Kindern, zu denen bis 1835 und 1836 noch zwei kamen.

Am 17. März 1836 verkaufte Spielmann das Anwesen an Abraham Strassburger, weil er mit Familie und anderen Verwandten nach den USA auszuwandern beabsichtigte. Die jüdische Familie Strassburger ist schon als Besitzer des Hauses Nr. 11 in der damaligen Seßlacher Straße bekannt. Am 23. Juni 1836 bereinigte Wendelin Spielmann seine Hypothekenschuld von 300 Gulden bei der Kirchenstiftung Lohr. Abraham Strassburger ließ den Besitztitel des Anwesen auf seinen Sohn Lazarus überschreiben und übernahm die Hypothek vom Lohrer Gotteshaus. Nach umständlicher und zeitraubender Genehmigung durch zahlreiche bayerische Behörden einschließlich des Innenministeriums wanderte Wendelin Spielmann nach Nordamerika aus. Laut Passagierliste der österreichischen Brigg (Zweimast-Segelschiff) „Mathilda“ begleiteten ihn seine Ehefrau und fünf Kinder, sein Schwiegervater Josef Roth mit zwei erwachsenen Kindern und die Familie seines Bruders Josef Spielmann aus Dietersdorf. Eines von Wendelins Kindern, die kleine Anna Maria, kam nicht in New York an, muss also auf der vier- bis sechswöchigen Reise verstorben sein, was bei der Enge und den hygienischen Verhältnissen, bei Seekrankheit und der miserablen Verpflegung kein Wunder ist. Die Übernahme des Anwesen Nr. 56 im Jahr 1836 durch den Sohn Abrahams Strassburgers, Lazarus, und dessen Ehefrau Sarah, geb. Neuburger, wird 1841

durch ein Protokoll des Landgerichtes Ebern bestätigt. Dieses Schriftstück bezeichnet Lazarus als „Bauersmann“. Das kann als Symptom der fortschreitenden Emanzipation der Juden in Bayern gewertet werden. Im Haus Nr. 56 in Pfarrweisach wurden den Strassburgers bis 1854 sechs Kinder geboren, von denen die kleine Bertha 1852 mit fünf Jahren verstarb. Als letztes dieser Kinderschar kam 1854 Abraham an, gleichzeitig das letzte jüdische Kind, das in Pfarrweisach geboren wurde. Im selben Jahr verkaufte die Familie Strassburger und verließ Pfarrweisach.

Von Lazarus Strassburger haben der „Bauersmann“ Johann Herr und seine Ehefrau Ursula, geb. Hartmann, am 4. Mai 1854 das Anwesen Nr. 56 erworben. Die Eigentumsvorbehalt Strassburgers wurde 1856 gelöscht. Herr muss einige Jahre später schon gestorben sein; denn 1863 erstrich der damalige Bürgermeister Joseph Hoffmann (II) das Anwesen „aus der Verlassenschaft des Johann Herr“, um es 1865 schon wieder weiter zu verlaufen und zwar an den Wagnermeister Georg Gründel (Urgroßvater der Brüder Ort). Mit ihm kam wieder Beständigkeit in die Besitzverhältnisse des Anwesens. Gründel könnte aus Seßlach gestammt haben. Noch 1865 erhielt er vom königlichen Bezirksamt Ebern die „Concession zur Ausübung seines Wagnerhandwerkes.



Concessions-Urkunde

Durch diesamtlichen Beschluß vom 27. d.Mts. wurde dem Georg Gründel von Pfarrweisach die persönliche Concession zum Betriebe des Wagnergewerbes in der Gemeinde Pfarrweisach und hiermit die Ansässigkeit allda ertheilt, worüber ihm diese Urkunde zu seiner Legitimation zugefertigt wird.

Ebern, den 13. Oktober 1865 kgl. Bezirksamt J. Derleth, Eisentraut.

Im Oktober des gleichen Jahres quittierte er seinem Schwiegervater Georg Johann Förtsch aus Welzberg (Wüsten-)Welsberg 200 Gulden als die Hälfte der Mitgift seiner Frau Eva.

Quittung

In Ermangelung eines Stempels wird derselbe beigereicht über 200 fl. Zweihundert Gulden welche ich Unterzeichneter von meinem Schwiegervater Georg Johann Förtsch von Welzberg Heute richtig Erhalten habe, und zwar als die Hälfte der Mitgabe meiner Frau.

Pfarrweisach, den 30. Oktober 1865

Georg Gründel, Wagnermeister

100 fl. Hundert Gulden den 12. März 1866 richtig erhalten

Eva Gründel

100 fl. Hundert Gulden den 16ten Februar richtig erhalten

Eva Gründel 1868

Quittung

In Ermangelung eines Stempels
wird derselbe beigereicht.
über

200 fl. Zweihundert Gulden richtig
erhalten von meinem Schwiegervater
Georg Johann Förtsch von Welzberg
Heute richtig erhalten habe, und
zwar als die Hälfte der Mitgabe
meiner Frau

Pfarrweisach den 30. Oktober 1865

Georg Gründel

Wagnermeister

100 fl. Hundert Gulden den 12. März

1866. richtig erhalten.

Eva Gründel.

100 fl. Zinsentgelt Gulden aus 16 = 100
In bar bezahlt richtig nebst Zinsen.
aus Gründel. 1868.

Vermutlich mit diesem Geld kaufte er zur gleichen Zeit zwei Äcker am Aurangen um 175 Gulden von dem jüdischen Kaufmann Josef Ehrlich (Haus Nr. 10).

Verkaufsurkunde G.R. Nr. 1187 des kgl. Notars Kiliani, Ebern vom 1. September 1865

Der Kaufmann Joseph Ehrlich, handelnd für sich und als bevollmächtigter Vertreter seiner Ehefrau Gretchen, geb. Bachmann, verkauft an Georg Gründel, Wagnermeister, beide wohnhaft zu Pfarrweisach, den in Pfarrweisach gelegenen, bisher zu Hs. Nr. 10 gehörigen Grundbesitz.

Bestehend in Pl. Nr. 400, langes Aurangenäckerlein, Acker zu 340 zwei Dezimalen

Pl. Nr. 401, im Aurangen, Acker zu 537 Dezimalen

Um den gegenseitig vereinbarten Kaufpreis von 175 Gulden, innerhalb von 4 Wochen ohne Zinsen zu bezahlen. Bei Überschreitung der Frist 5% Verzinsung, Käufer tritt von Heute an in den Besitz und Genuß und trägt die Kosten der Beurkundung.

Unterschriften: Josef Ehrlich, Georg Gründel und Kiliani, kgl. Notar



1.

Hauptausfertigung.

Oben und Unterzeichneten königlichen Notar wird hiermit bestätigt, daß von ihm nachstehende Aktenstücke erstellt worden ist.

Kaufvertrag. I. R. No. 1187.

Am ersten des ersten September Jahres sind unterzeichnete selbige sind vor mir Joseph Kiliani, königlich bayerischer Notar. Oben, auf meiner Amtskanzlei erschienen Joseph Thiele, Kaufmann, Gendarm für sich und all generally und speziell bevollmächtigter der Unterzeichneten primar Johann Grotzsch, bayerischer Kaufmann, als Verkäufer auf diese Weise einen Stellvertreter des königlichen Landgerichtsbureau d. d. Harnburg am 15. Mai 18. No. 6611 legitimiert, dann Georg Grindel, Harnburgischer, beide zu Harnburg, in der Stadt des königlichen Landgerichtsbureau insgesetzt, davon Namen, Stand und Wohnort mir persönlich bekannt sind und haben sie in das Aufsehen gefallen, nachstehenden Kaufvertrag zu bekräftigen. Joseph Thiele kauft für sich und seine Erben nachstehende den im Bezirk des königlichen Landgerichtsbureau und Harnburgischen, in der Harnburgischen

Fass. 1 H. 27 1/2 L.
Höl. — 15 K.
Nutz. 1 H. 46
auf — 36

4 H. 4 L.
Joseph Kiliani
I. R. No. 1680.

18

Kassenrevisor galagorun, zu No. 10. alle
 bisher gehörigen, und. Rente 213 1/2 des Grund-
 stückskataster. No. 400. langen Ort,
 nördlich, unter zu verfahren
 nichtig sein. Vermögen, No. 401. zu
 Anwesen, unter zu verfahren. Verkauft
 sieben Vermögen, zu. Grund. No. 402.
 in. Kassenrevisor, zu. Grund. No. 403.
 nichtig. Vermögen. Kassenrevisor. No. 404.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 405.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 406.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 407.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 408.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 409.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 410.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 411.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 412.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 413.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 414.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 415.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 416.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 417.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 418.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 419.
 Vermögen. Kassenrevisor. No. 420.



zistat. Käufer trägt die Kosten der
Landkündung und beauftragt, ihn
nach Andertigung dieses Kaufvertrages
zu zahlen. Hierüber diese Akten
nach Ablauf und Genehmigung der
Inspektoren der Andertigung von der
Kommune und von mir dem künftigen
Notar unterschreiben werden.

Georg Grindel.

Georg Grindel.

1. L. S. / Notariats Notar.

Hierüber wird Gemeinlich August
meiner Georg Grindel von Klamm
unserer Andertigung und
Kaufvertrages vom 31. Oktober
unserer Notar unterschreiben werden.



Notariats Notar.

Obrigem Betrag von Einhundert und siebenzig
mit fünf Gulden von dem Georg Grindel
in Klamm und seinen Erben zu zahlen
Harrweidach d. 31. Oktober
Jos. Ehrlich 1865

1866 im Januar und Februar konnte Georg Gründel zwei weitere Äcker von Michael Biller Nr. 45 und Martin Klopff Nr. 12 erwerben, wobei vermutlich eine weitere Rate der Mitgift mitgeholfen hat.



Hauptausfertigung.

Man darf nicht erwarten, dass die Natur uns
mit allseitiger, das was ich wohl sagen darf.
Kunde anzusehen werden ist:

Книжка № 236.

[illegible]

Taxo. — 47 1/2 sh
 Hgb. — 6 1/2 "
 Pol. Gb. — 57 "
 Crust. — 36 "

 2 lb 27 sh
 - Copellum Wilburian
 T. R. No. 696.

[illegible]

Young Grinnel

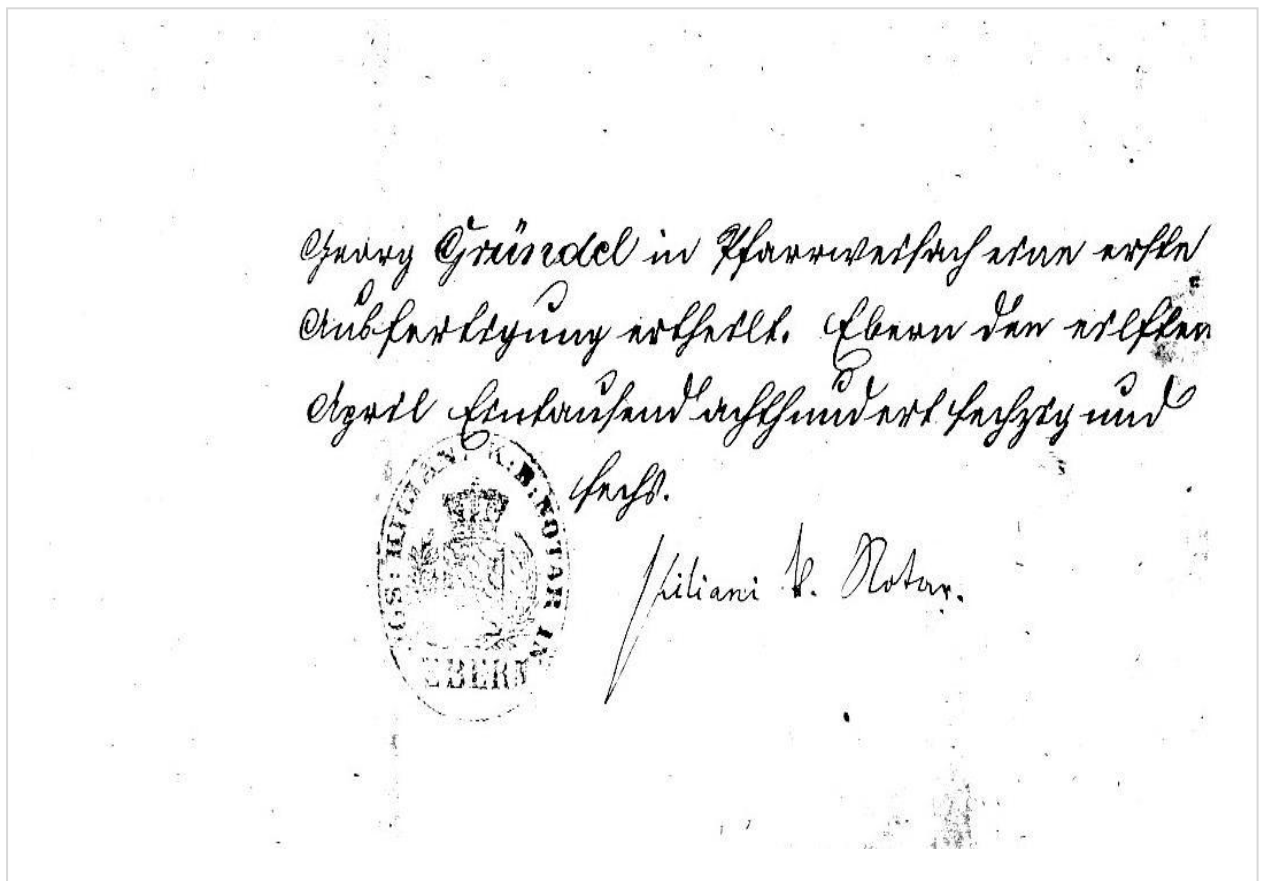
Omni Sluzb

Maxim Klapf.

1. L. 3. / Kiliari by Nalus

Gravitation und Druck der Atmosph.

Dir



Urkunde des königlichen Notars Josef Kiliani in Ebern vom 7. Februar 1866

Kaufvertrag

Der Bauer Martin Klopff und seine Ehefrau Anna geb. Däublein, wohnhaft in Pfarrweisach, verkaufen an den Wagnermeister Georg Gründel, häuslich zu Pfarrweisach, nachstehenden, in der Steuergemeinde Pfarrweisach gelegenen, zu Haus Nr. 12 bisher gehörigen Grundbesitz, nämlich von Plan Nr. 885, oberer Keßlershagacker am Simonskapellenberge, Acker zu 5 Tagew., 512 Dezimalen, jene Fläche zu zwanzig ein Beet, welche zur Zeit gepflöckt und von den Contrahenten an Ort und Stelle eingewiesen, jedoch noch geometrisch abzumessen ist, an Georg Gründel Hs. Nr. 56, um den gegenseitig vereinbarten Kaufpreis von 95 Gulden, welcher ohne Zinsen innerhalb fünf Wochen bar zu bezahlen ist. Käufer tritt von heute an in den Besitz und Genuß ein. Käufer übernimmt die Kosten der Beurkundung.

Unterschriften: Georg Gründel, Anna Klopff, Martin Klopff und Kiliani, kgl. Notar

Am 16. 56 in Kassarai, um den Tagen
seitig vereinbarten Kaufpreises von vier
hundert vierzig und fünfzig Gulden f. 134 f. 1/2 und zwar
in zwei auf einanderfolgenden Terminen
zu zahlen, die erste Hälfte des Kaufpreises sofort
nach der Übergabe der fünfzig und vierzig Gulden
von fünfzig Tagen an, deren zu befristigen
ist. Dieser Kaufpreis wird im Namen
der Kaufleute der Kaufleute sofort f. 134 f. 1/2
Kaufpreis auf dem Kaufobjekte eingetragenen
im Namen sofortiger Eintrag f. 134 f. 1/2
unterliegt. Käufer ist bereit in den Ka-
fity mit Gewinn des als f. 134 f. 1/2 Kaufpreis genau
ersten Abkassas getreten im Namen
nach fünfzig Tagen an, dessen mit abgeben.
Eine Gesellschaft für solch, sowie für
Flüchtigkeiten, damit mit allenfallsigen
Anzahlungen wird nicht gelassen. Käufer
trägt in Bezug der Kaufsumme mit
beizulegen, ist aber Anfertigung, der
Kaufsumme aber augenblicklich abgesetzt
desp. Anträge zu stellen. Die ersten
Kaufleute, welche auf Abkassas genau mit,
zur Befristung nach dem Kaufsummen
mit von mir dem künftigen Kassenbuch.

Die

Verkauft worden.

Michael Biller.

Anna Biller.

Georg Gründel.

J. L. S. y. Kiliani & Nolte.

Das unterzeichnete kgl. Landgericht bestätigte
sinnvoll, dass unterzeichnete Gründel den
Kaufvertrag zu Einmündung Kaufpreis von
Gulden von 134 S. 100 für das oben Biller
angekauft worden ist.

Aben, 21. Dezember 1868.

kgl. Landgericht.

J. L. S. y. Manne & Co., Off.

Geändert wird somit das oben erwähnte
Georg Gründel von Pfarrermeister von
der Anweisung auf die oben, den
oben erwähnten Kaufpreis aufgeführt
sich zu Kauf.



Kiliani & Nolte.

Urkunde des kgl. Notars Joseph Kiliani, Ebern G.R. Nr. 175

Webermeister Michael Biller und seine Ehefrau Anna Maria, geb. Pohlei, Pfarrweisach, Nr. 56 verkaufen an Wagnermeister Georg Gründel, Pfarrweisach, den in der Steuergemeinde Pfarrweisach gelegenen, bisher zu Haus Nr. 45 gehörigen Acker, Pl. Nr. 956, im langen Strich, zu 933 Dezimalen um den vereinbarten Kaufpreis von 134 Gulden, zu bezahlen in vier aufeinander folgenden Martinifristen mit 5% Zinsen. Hypothekerische Sicherung auf dem Kaufobjekt. Käufer hat den Besitz bereits angetreten und übernimmt mit den heutigen Tag alle Lasten und Abgaben, sowie die Kosten der Beurkundung.

1868 wurde dem Ehepaar Gründel die Tochter Margaretha, die spätere Erbin des Anwesens, geboren. In den 70er, 80er und 90er Jahren ist Georg Gründel immer wieder als Zeugwart der Freiwilligen Feuerwehr genannt. In diesen Jahren erscheint er auch in den Unterlagen der Schäfereigenossenschaft, weil er mehrfach die Hütte ausbessern musste. Seine Werkstatt befand sich in einem Anbau zwischen dem alten Haus und der Kirchhofsmauer. 1882 gelang ihm der Erwerb von zwei weiteren Äckern am Saarbach

[illegible]

Grundsteuerkatasterauszug für Gründel Georg, Pfarrweisach Hs. Nr. 56

Pl.Nr. 289 am Saarbach, Acker, zu 0,684 ha oder 2,006 Tagewerk

Summa I,II2 ha oder 3,263 Tagewerk

Am 17. Juli 1900 kauften Tochter Margaretha Gründel, noch ledig und großjährig und ihr Verlobter, der Wagner Georg Ort aus Obereuerheim das Anwesen Nr. 56 zu gemeinsamem Eigentum von Vater Georg Gründel. Er schuf eine wirtschaftliche Basis für die Familie und Nachkommen

Grundsteuerkatasterauszug für Georg Ort und seine Ehefrau Margarete, geb. Gründel, Pfarrweisach Hs. Nr. 56

Beide haben den im Folgenden aufgelisteten Besitz am 17. Juli 1900 von Georg Gründel lt. Urkunde des Notars May in Ebern erkaufte:

Pl.Nr. 99 Wohnhaus mit Obstdörre und Keller, Nebenhaus, Scheuer mit Stallung,
Schweineställe mit Holzlege, Backofen, Hofraum und Gemüsegarten, 0,043 ha.

Gemeinderecht zu einem Nutzanteil an den noch unverteilten Gemeinde-Besitzungen.

Pl.Nr. 400 langes Aurangenäckerlein, Acker zu 0,116 ha. oder 0,342 Tagewerk

Pl.Nr. 401 im Aurangen, Acker zu 0,183 ha. oder 0,537 Tagewerk

Pl.Nr. 478 mittlerer Aurangenacker, Acker mit Odland zu 0,340 ha. Oder 0,998 Tagewerk

Pl.Nr. 530 rechts überm Frickendorfer Weg, Acker zu 0,314 ha. Oder 0,921 Tagewerk

Pl.Nr. 608 am Heuchelbach, Acker zu 0,358 ha. Oder 1,051 Tagewerk

Pl.Nr. 701 Seebachsäckerlein, Acker zu 0,383 ha. Oder 1,125 Tagewerk

Pl.Nr. 722a Toracker rechts der Straße, Wiese zu 0,127 ha. Oder 0,373 Tagewerk

Pl.Nr. 722b desgleichen, Acker zu 0,255 ha. Oder 0,749 Tagewerk

Pl.Nr. 784 Seebeet, uralter Gemeindeteil, Acker zu 0,008 ha. Oder 0,024 Tagewerk

Pl.Nr. 885 1/5 oberer Kesslershegeacker, Acker zu 0,211 ha. Oder 0,619 Tagewerk

Pl.Nr. 956 im langen Strich, Acker zu 0,318 ha. Oder 0,933 Tagewerk

Summe 2,656 ha. oder 7,799 Tagewerk

Im August des nächsten Jahres 1901 wurde Sohn Georg Ort geboren. Die günstige Zukunftsperspektive bestätigte sich leider nicht. Der Familienvater Wagner Georg Ort (I) konnte sich in Pfarrweisach nicht eingewöhnen, verließ Frau und Kind und kehrte nach Obereuerheim zurück. Dort lebte er mit einer anderen Frau zusammen, die er nach dem Tod seiner Ehefrau heiratete. Er starb 1937.

Für den 1901 geborenen Sohn Georg (II) und seine Mutter war die Situation nicht leicht. Er musste schon in sehr jungen Jahren schwer zupacken und hatte nicht die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Er bewirtschaftete seine Landwirtschaft von 13 Tagewerken und war später Fleischbeschauer und Gemeindekassier. Aus dem Jahr 1923 gibt es eine interessante Voraussage für 1999 über soziologische Veränderungen bei Männern und Frauen und zwischen den Geschlechtern, von der sehr vieles tatsächlich eingetroffen ist.

1999.

1. Von den zehnfürstlichen Fürstentümern

gab es eine große Schenkung

die Wälschen waren sehr verwundet

und die Litten kamen zum Vorschein

Wälsche wurden in die Litten

Leiden gehen lassen

Wälsche wurden in die Litten

und zum Wälsch wird der Mann

O 1999, soll Wälsch dank ist ein

in magst mit einem Littenwälsch, ein Wälsch spüren sein.

2. Von den zehnfürstlichen Fürstentümern

da wird man viele Litten spüren

die sind Litten auf Littenwälsch

so ganz gelöst Littenwälsch

Littenwälsch Littenwälsch

dank der Wälsch "den Littenwälsch"

Littenwälsch ist ein Littenwälsch

so ganz Littenwälsch Littenwälsch

O 1999.

3. Von den zehnfürstlichen Fürstentümern

Littenwälsch ein Littenwälsch

und der fast alle Littenwälsch

Littenwälsch ist ein Littenwälsch

Alle Littenwälsch Littenwälsch

der Littenwälsch Littenwälsch

Littenwälsch Littenwälsch

Littenwälsch Littenwälsch

O 1999.

7. Und nunzupfunden wir in der Minne
 das Spiel der Liebe das ist ein Scherz
 den wir in der Minne in der Liebe
 in der Minne in der Liebe in der Minne
 "O bitte" "Gott sei" in der Minne
 ist nicht das was die Liebe ist
 weil wir in der Minne in der Minne
 nicht zum Scherz in der Minne
 O 1999

5. Und nunzupfunden wir in der Minne
 die wird die Liebe in der Minne
 und die kleine Liebe in der Minne
 die kleine Liebe in der Minne
 Es ist nicht das was die Liebe ist
 Es ist nicht das was die Liebe ist
 und es ist nicht das was die Liebe ist
 durch die Liebe in der Minne
 O 1999

6. Und nunzupfunden wir in der Minne
 die wird die Liebe in der Minne
 und es ist nicht das was die Liebe ist
 mit der Liebe in der Minne
 Es ist nicht das was die Liebe ist
 Es ist nicht das was die Liebe ist
 und es ist nicht das was die Liebe ist
 kommen in der Minne
 O 1999

Pfarrweisach, den 20. Januar 1923
 Georg Ort

1929 starb die Mutter Margarethe Ort, geb. Gründel. Im gleichen Jahr heiratete Georg Ort (II) Elisabetha, geb. Krämer, aus Wasmuthausen (1902-1987). In den Jahren 1930 bis 1943 stellten sich die fünf Ortsbuben ein.

Georg Ort (II) liebte die Musik.

Bereits im Jahr 1923 trafen sich einige Mitglieder des Burschenvereins Pfarrweisach im Gasthof Remlein um eine Musikkapelle zu gründen.



Pfarrweisacher Blasmusik 19. April 1931

Hintere Reihe v.r. Hans Leidner; Heinrich Jakob; Georg Ort; Thomas Baiersdorfer; Engelbert Schielein

Sitzend: Fritz Steinert; Hans Kleinhenz (Kraisdorf); Anton Jakob; Hans Wagner; Georg Leidner

Georg Ort war lange Jahre Mitglied, Organisator und Chef, besser Kapellmeister, der Pfarrweisacher Blasmusik, die bei kirchlichen und weltlichen Festen auftrat. Beide Seiten, die weltliche und geistliche, brachten den Kapellmeister in Schwierigkeiten:

Anfang der 30er Jahre zog der damalige Pfarrer Bayer die Musikinstrumente ein, weil damit auch z.B. bei Tanzveranstaltungen gespielt wurde, konnte sich aber damit auf Dauer nicht durchsetzen. Im Jahre 1932, wurde von dem Vorstand der Blasmusik und Kirchenmusik Pfarrweisach „Georg Ort“ für einige Musiker bei dem „Musik-Instrumenten- und Saiten-Fabriks-Lager, Julius Rudolph, Lieferant von Theater-, Militär- und Civil- Kapellen, 14 Musikinstrumente im Wert von 562 Reichsmark bestellt.

Georg Ort war seit 1925 bis 1945 auch Leiter der „Kirchlichen Musikkapelle“.

In den Jahren 1935-1938 wurde er immer wieder vom Kreisleiter der NSDAP aufgefordert sich mit seinen Leuten der damals bestehenden SA Musik anzuschließen. Dies lehnte er immer selbstbewusst ab. 1942 gründete er unter größten Schwierigkeiten, die ihm die NSDAP bereitete, erneut eine Kirchenmusik in Pfarrweisach.

Die neuen Machthaber wollten ihn im Gemeinderat haben. Nach mehrmaliger Weigerung und Rücksprache mit dem damaligen Pfarrer Carl musste er sich fügen, auch weil er als Fleischbeschauer abhängig war, gab aber die Leitung der Kirchenmusik nicht auf.

Gotha im Thüringen, den

Musik-Instrumenten- und Saiten-Fabriks-Lager

Import **Musikalien-Handlung** Export

Lager von Musikalien
für Streich- und Blasmusik,
Solo's für alle Instrumente,
mit Orchester- und
Pianofortebegleitung.
Ball-Tänze in gr. Auswahl.
Catalog gratis und franco.



Herzogl. Sachs. Hof-Instrumentenmacher

Uebernahme von
Reparaturen
an Instrumenten aller Art
unter Garantie
feinster Ausführung und
billiger Preisstellung.

JULIUS RUDOLPH

Lieferant von Theater-, Militär- und Civil-Kapellen

Eigene Fabrikation mit elektrischem Betrieb

Rechnung für Herrn Georg O t t, Musiker in Pfarrweissach in Bayern
32483

Otto Edm. Schuster, Leipzig

Buchungs-No. Zahlbar in Gotha. Ziel Monat, oder per comptant mit Proz. Seonto.
Erfüllungsort für beide Teile ist Gotha.

J. R. <i>Oppelt Karl</i> <i>Heinert Fritz</i> <i>Reinwald Karl</i> <i>J. Schuler</i> <i>W. J. Schuler</i> <i>W. J. Schuler</i>	Nr.	<i>Lieber Herr: auf Ihre werthe Order, Rechnung und Gefahr</i>	
	1	1 B Trompete in normaler Stimmung, mit 3 Zylinderventilen mit Mundstück netto ohne A Zug	25. --
	2	1 dito mit Plattenstützen mit A Zug netto	30. --
	3	1 dito mit Neusilberdrahtstützen, Schlüsselspannkreuz, mit Mundstück und A Zug netto	35. --
	4	1 dito mit runden Drückern, ausgefeilten Schubstangen mit Mundstück und A Zug netto	35. --
	5	1 dito mit Kölner Drahtstützen, fast neu mit Rvm-Maschine mit Mundstück und A Zug netto (gelegheitskauf)	48. --
	ß	1 ganz gefüttertes Trompetenetui, mit Lederinüberzug, Tuch gefüttert, guten Schloss, rundem Ledergriff, mit 3 Hebelschlössern netto	12. --
	6	1 B Tuba mit 3 Zylinderventilen, mit Mundstück netto	100. --
	7	1 B Tenorzugposaune in Messing, mit Schlangen und Mundstück netto	30. --
	8	1 B Tenorzugposaune in Goldmessing, mit Mundstück netto	35. --
	9	1 weite B Tenorzugposaune mit im Schallstück eingebautem F- Bass - Quartventil mit Mundstück netto	50. --
	10	1 Base Trompete in B mit A Zug, mit engem Schallstück mit Mundstück netto	40. --
	11	1 dito von Rudolph, mit Mundstück netto	50. --
	12	1 dito von Dölling, mit Spannkreuzmaschine netto	50. --
		1 Posaunenetui zum Vorzugspreis von	22. --
			R M 562. --

1 Kiste muss franko wieder zurück gesandt werden.

268 226.4

Zahlung bis 15. September 1902

tionen können nur innerhalb 10 Tagen — vom Datum der Faktur an — berücksichtigt werden.
ngen müssen die nicht verwendbaren Stücke innerhalb 14 Tagen — vom Datum der Faktur an gerechnet — zurück sein,
andernfalls werden dieselben als fest entnommen gebucht.

Nach dem Krieg beteiligte er sich 1951 an der Gründung der Dreschgenossenschaft und bei der Anschaffung der Dreschmaschine. 1952 erbaute er einen neuen Stall am alten Platz (Wohnhaus Lohrer Straße 5). Schließlich vollendete er sein Lebenswerk 1963 mit dem Neubau des Wohnhauses Lohrer Straße 3 am alten Platz des Hauses Nr. 56. Georg Ort (II) starb 1965. Seine freundliche und beliebte Frau Elisabeth Ort, geb. Krämer, überlebte ihn um 22 Jahre und starb 1987.



†

Zur frommen Erinnerung im Gebete an meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwager und Onkel

Herrn Georg Ort

geb. am 24. 8. 1901 in Pfarrweisach
gest. am 1. 10. 1965 daselbst.

Vergeßt mich nicht Ihr meine Lieben,
die Ihr auf Erden zurückgeblieben;
Lebet immer, doch recht fromm und still
liebet die Arbeit, betet viel.
Gönnt mir den ewigen Frieden,
der von Gott mir ward beschieden.
Liebet einander, hilfreich bis ins Grab,
denket stets, daß Gott einst ruft Euch ab.

Vater unser — Ave Maria

Herr Jesu gib ihm die ewige Ruhe † Und das ewige Licht leuchte ihm † Herr laß ihn ruhen in Frieden † Amen!



Georg Ort

geb. am 9.12.1930 in Pfarrweisach
gest. am 24.4.1995 in Ebern



Hans Ort

* 18.08.1936 in Pfarrweisach
† 23.02.2013 in Bamberg



Heinrich Ort

* 13.04.1938 in Pfarrweisach
† 26.11.2018 in Coburg



Andreas Ort

* 14.02.1933 in Pfarrweisach
† 24.06.2023 in Haßfurt

Das Ehrmann-Grönert-Fischer Haus

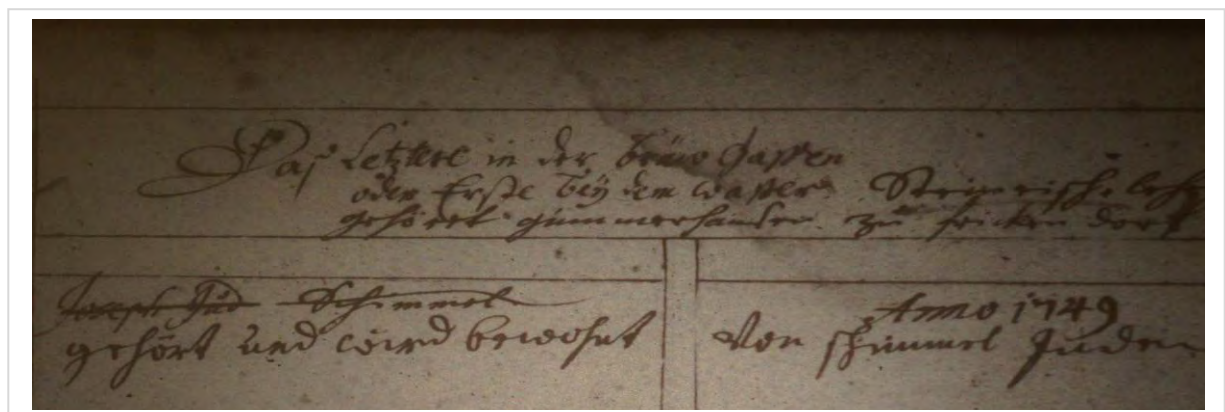
Alte Hausnummer 57
(Lohrer Straße 6)



Ehrmann-Grönert-Fischer Haus 2015

Die Anwesen mit der Hausnummer 57 und 59 sollen um 1690 ein Lehen der Freiherren von Hutten zu Birkenfeld gewesen sein. Wenn das richtig ist, muss in einem der beiden Häuser nach dem Seelbuch des Pfarrers Fleischmann von 1689/99 ein Schäffer gewohnt haben, wobei nicht klar ist, ob es sich dabei um eine Berufsbezeichnung oder einen Familiennamen handelt.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war das Haus mit der späteren Hausnummer 57 altensteinisches Lehen geworden, das 1745 die Familie des Juden Josef Schimmel bewohnte. Ihm folgte der Jude Michael, der 18 Gulden an Abgaben für das Anwesen an die altensteinische Verwaltung zu zahlen hatte.



Ab 1800 ist mehr über die Bewohner bekannt. Das Anwesen gehörte nun der Familie des jüdischen Bauern Salomon Ehrmann, geb. 1800 als Sohn des Handelsmannes Gerson und seiner Frau Lina.

Ob ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit den genannten jüdischen Familien Schimmel und Michael bestand, ist nicht bekannt. Eine jüdische Familie Ehrmann wird bereits im Haus Nr. 51 (Hauptstraße 5) genannt. Es könnte sich also in Nr. 57 um einen Zweig dieser Familie handeln.

Salomon Ehrmann heiratete 1828 in Pfarrweisach Fratel (Babette) Ullmann aus Burgpreppach. Ein Kind Lazarus aus dieser Ehe, geb. am 4. November 1831, starb am 14. November des gleichen Jahres. Wohl im Zusammenhang mit dieser Geburt starb die Mutter am 6. November im Alter von 27 Jahren. Salomon muss vor 1836 in zweiter Ehe eine Bila (Carolina) geheiratet haben, die am 14. Juni 1836 eine Tochter Fanny zur Welt brachte. Fanny heiratete 1868 den Schuhmachermeister Jakob Scherer in Mechenried. Salomon Ehrmann scheint in der Pfarrweisacher jüdischen Gemeinde eine gewisse Rolle gespielt zu haben, da er mehrfach als ihr Vertreter genannt ist. Am 27. Juni 1863 verkaufte er sein Anwesen an den Büttnermeister Georg Grönert und dessen Ehefrau Margaretha, geb. Schneider. Um diese Zeit wird das Anwesen wie folgt beschrieben:

Pl.Nr. 101 Wohnhaus Nr. 57 mit Keller, altem Pferdestall, Scheuer mit Stallung, Backofen und Hofraum zu 0,034 ha mit ganzem Gemeinderecht.

Nach dem Verkauf ist Salomon Ehrmann noch einmal in Pfarrweisach genannt:

1869 spendete er bei einer Sammlung des Distriktrabbiner Adler aus Burgpreppach drei Gulden. Er starb 1885 in Kleinsteinach vermutlich in der Familie seiner Tochter Fanny, die inzwischen dorthin verzogen war. Das Grab seiner Frau Bila befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Burgpreppach.

Die neuen Besitzer, Büttnermeister Georg Grönert (1) und seine Frau Margaretha, geb. Schneider, hatten bisher in Haus Nr. 59 (Steiner Heid 7) gewohnt. 1872 betrug der Brandversicherungsschätzwert des Hauses 800 Gulden. Dazu gehörten die Grundstücke mit der Pl.Nr. 439, 495, 627, 165 1/2. Margaretha Grönert starb 1897 im Alter von 76 Jahren. Georg überlebte seine Frau nur um etwa eineinhalb Jahre und starb 1898 im Alter von ebenfalls 76 Jahren.

Am 1. Oktober 1892 übernahm der Sohn, die Bierbrauer Georg Grönert (2), geb. 1861, das Anwesen durch Kauf von seinen Eltern und heiratete am 3. November des gleichen Jahres Dorothea Spielmann, geb. 1870, aus der Spielmannsfamilie aus Haus Nr. 39. Sie war eine Schwester der Spielmannsbrüder Adam und Josef. Ab 1907 war sie durch Einrichtung einer Gütergemeinschaft Miteigentümerin des Grönertanwesen. 1911 erbauten sie das heute noch stehende Wohnhaus. Um diese Zeit wird das Anwesen folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 101 Wohnhaus Nr. 57 mit Keller, Pferdestall, Scheuer und Stallung, Backofen, Hofraum mit Kräutergarten.

Georg Grönert starb 1937, seine Frau Dorothea, hochbetagt, 1964 im Alter von 94 Jahren.

Die dritte Grönert Generation wird vertreten durch Georg (3), geb. 1906 als drittes von sechs Kindern. Georg übte gleichzeitig den Beruf des Bierbrauers und des Büttners aus. 1931 heiratete er Barbara Männlein aus Schönfeld/Ofr., die zwei Töchter, Agnes und Anna zur Welt brachte und 1939 im Alter von nur 36 Jahren starb. 1940 verheiratete er sich zum zweiten Mal mit Margareta Dannhardt auch Hochstahl/Ofr. Tochter Heidi aus dieser Ehe, die spätere Erbin des Anwesen, kam 1941 zur Welt. 1951 war Georg Grönert Mitbegründer der Dreschgenossenschaft. 1965 riss man das alte Gemeindebrauhaus ab, wo der „Bräuerschorsch“ früher seinen Arbeitsplatz hatte. Georg starb 1968 im Alter von 72 Jahren. Seine zweite Frau überlebte ihn um viele Jahre und starb 1986.



Tochter Heidi heiratete 1963 Franz Fischer aus Geroldswind, der als Maurer gelernt hatte und zunächst in seinem Beruf arbeitete. 1965 übernahmen die jungen Leute das Anwesen und gaben Ende der 60er Jahre die Landwirtschaft auf. Franz Fischer starb 2007.

Das Gernert-Barthel-Reuss-Haus
Alte Hausnummer 58
(Steiner Heid 9)



Über dieses Anwesen findet sich die bisher älteste Nachricht erst relativ spät, nämlich 1853. Sie lautet:

Pl.Nr. 102 Wohnhaus Nr. 58 mit Keller, Stall, Hofraum und Küchengarten zu 0,039 Tagwerk; dazu ein ganzes Gemeinderecht und ein Seebeet, Pl.Nr. 760.

Der Brandversicherungsschätzwert beträgt 130 Gulden. Besitzer war zu dieser Zeit eine Familie Gernert. Dieser Familienname wird schon bei der Häusergeschichte Ochsner-Markstoller Haus Nr. 42 erwähnt. Anfang der 1880er Jahre heiratete ein Albert Gernert in dieses Anwesen ein.

Das Anwesen Nr. 58 übernahm am 3. März 1853 Georg Gernert von seiner Mutter, der Witwe Barbara Gernert. 20 Jahre später, nämlich am 23. Mai 1873 traten die Erben des verstorbenen Georg Gernert das Haus an die Maurers Witwe Luise Gernert als Alleineigentümerin ab. Sie könnte eine Schwiegertochter von Georg gewesen sein.

Nun ist die Überlieferung lückenhaft. Die nächste Nachricht besagt nämlich, dass sich am 9. Juli 1876 der Polizeidiener Ernst Barthel, verheiratet mit Katharina, geb. Hending, bisher wohnhaft in Haus Nr. 65 (Steiner Heid 5) das Anwesen Nr. 58 von Georg Wagner erkauft hat, der wiederum die Nr. 65 übernahm. Es scheint also ein Tausch der Anwesen stattgefunden zu haben. Jedenfalls wohnte der Polizeidiener Ernst Barthel mit seiner Familie ab 1876 in diesem Haus. 1885 übernahm

Elisabeth Barthel, ledig und großjährig das Haus durch Kauf. Sie könnte eine Tochter von Ernst gewesen sein. 1893 gibt es eine R. Barthel, der Arbeiten am Schäferhaus erledigte, also vermutlich Mauerer war. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse sind leider unklar. Sicherheit bekommt die Hausgeschichte mit Georg Barthel, geb. 1879.



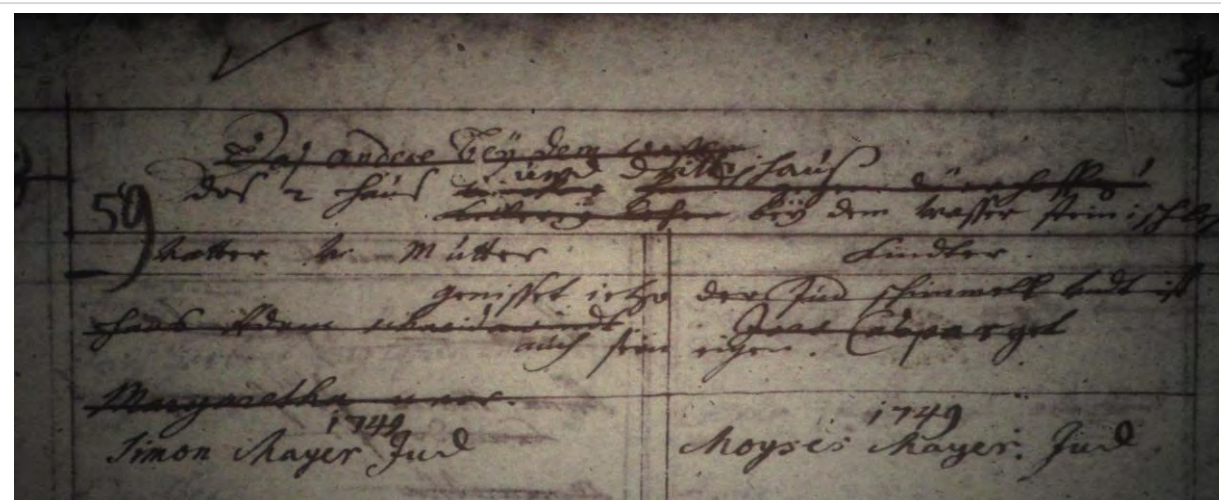
Er war die längste Zeit seines Arbeitslebens Streckenarbeiter bei der Reichsbahn, verheiratet mit Anna, geb. Wöhnert aus Pfaffendorf. Georg Barthel übernahm 1920 das Anwesen. Vier oder fünf seiner Geschwister (drei Schwestern, ein oder zwei Brüder) sollen nach Amerika ausgewandert sein. Seit 1921 war Ehefrau Anna Mitbesitzerin des Anwesens. 1936 erwarben die Barthels einen Kellerplatz mit Keller Pl.Nr. 404 ½ von der Gemeinde. 1939 wurde Ehefrau Anna Alleinbesitzerin und 1940 fand Georg Barthel einen relativ frühen Tod im Alter von 62 Jahren. Anna Barthel starb lange nach ihrem Ehemann 1975 mit 83 Jahren. Erbin des Anwesens war die älteste Tochter Margarete (Gretel) Barthel, geb. 1922. Gretel sollte 1928 mit ihrem Jahrgang in die Schule, damals noch im Torhaus, kommen. Dieser Jahrgang bestand aber, außer ihr, aus sieben Buben. Das war anscheinend ihr oder ihren Eltern unheimlich oder bedrohlich. So blieb sie nach einigen Wochen wieder zuhause bis zum folgenden Schuljahr. Das brachte ihr zumindest zweimal eine Schultüte ein. Am Anfang des Krieges in den Jahren 1939/40 war Margarete Barthel Leiterin eines im Remleinsaal eingerichteten Kindergartens. 1954 heiratete sie Berthold Reuß aus Wasmuthausen, der dem Jahrgang 1927 angehörte, dem letzten Jahrgang, der im Krieg noch regulär eingezogen wurde. Er musste eine Lehre als Schmied abbrechen und geriet im Alter von 18 Jahren in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1948 im Alter von 21 Jahren entlassen wurde. Bis ca. 1953 arbeitete er im Basaltsteinbruch Maroldswisach. 1965 wurde das einzige Kind, Tochter Hildegund geboren. 1965 führte man einen Innenumbau des Hauses mit Einrichtung eines Badezimmers durch und baute auf der anderen Seite des Weges eine Garage. Berthold starb 1986, noch keine 60 Jahre alt. Gretel Reuß lebte nun allein im elterlichen Haus Steiner Heid 9, nachdem Tochter Hildegund 1973 Erhard Stanischa in Maroldswisach geheiratet hatte. Mit zunehmenden Altersbeschwerden zog Gretel Anfang des Jahres 2002 nach Maroldswisach in die Familie ihrer Tochter und wurde während des Tages in der dortigen Pflegeeinrichtung versorgt. Gretel Barthel starb am 16. Dezember 2002. Von Anfang 2002 bis zum Verkauf 2003 stand das Haus Steiner Heid leer. In diesem Jahr 2003 veräußerte Hildegund Stanischa ihr Pfarrweisacher Erbe an das Ehepaar Helmut Hofmann aus Pfaffendorf und Monika, geb. Franz, aus Rentweinsdorf. Nach gründlicher Renovierung des Anwesens einschließlich der Errichtung eines Gartenzaunes zogen die Hofmanns 2003 ein.

Das Grönert-Pfadenhauer-Müller-Haus

Alte Hausnummer 59
(Steiner Heid 7)



Wie schon beim Ehrmann-Grönert-Haus Nr. 57 berichtete, war das Anwesen Nr. 59 1690 Lehen der Hutten zu Birkenfeld. Dazu berichtet das Seelbuch des Pfarrers Fleischmann von 1689/99, dass in einem Hutten'schen Lehen, das H. Ullmann gehörte ein „Schäffer“ saß. 1748 ist das Anwesen Nr. 59 altensteinisches Lehen geworden, es wird nun als Judenhaus bezeichnet. Jüdischer Bewohner ist um diese Zeit Moses Mayer.



Als nächster Besitzer lässt sich zwar er 1855 die Familie Grönert nachweisen, es ist möglich ja wahrscheinlich, dass diese Familie Grönert schon um 1800 hier ansässig war. Es ist bekannt, dass

im Jahr 1790 der altensteinische Braumeister Johann Grönert aus Pfaffendorf das Anwesen mit der späteren Hausnummer 5 (Hauptstraße 28) erwarb und vor 1800 weiterverkaufte. Er muss nun eine andere Unterkunft in Pfarrweisach gefunden haben und das wird wohl damals schon Anwesen Nr. 59 gewesen sein, da sich die Familie Grönert sonst nirgends im Dorf nachweisen lässt.

Johann Grönert war 1740 in Traustadt geboren und heiratete 1780, als altensteinischer Braumeister in Pfaffendorf Eva Margaretha Ruppert. Er starb 1812 in Pfarrweisach, wie man vermuten kann in Haus Nr. 59, Ehefrau Eva 1832.

Sein Sohn und Nachfolger war Ernst Georg Grönert, geb. 1786 in Pfarrweisach, erstmals verheiratet mit Margaretha Konrad aus Bramberg. Nach dem Tod seiner ersten Frau 1814 heiratete er in zweiter Ehe 1816 Anna Ochsner aus Pfarrweisach. Ernst Grönert wird als Bauer bezeichnet, in einer Aufstellung des Pfarrzehnts von 1815 sind seine Abgabeverpflichtungen aufgezählt. 1818 ist er in einem Rechtsstreit um das Hutrecht als Gemeindebürger genannt. 1834 taucht sein Name als Kritiker der Kirchenverwaltung Pfarrweisach auf, letztere habe ein Darlehen der Kirchenstiftung Mürsbach nicht ordnungsgemäß verwendet. Ernst Grönert starb 1861 im Alter von 75 Jahren, seine zweite Ehefrau Anna 1877.

Ab 1855 ist im Anwesen Nr. 59 als Besitzer die Familie Grönert gesichert nachweisbar. Es wird folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 103 Wohnhaus Nr. 59 mit Keller, Stallung, Hofraum, Küchengarten zu 0,017 ha, mit ganzem Gemeinderecht und Seebeet Pl.Nr. 761.

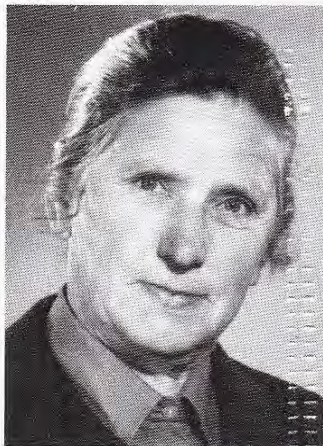
Brandversicherungsschätzwert 1837 noch 100 Gulden. 1855 150 Gulden. Am 3. Februar 1855 übernahm Büttnermeister Georg Grönert das Anwesen durch Vertrag von seinen Eltern und heiratete am 17. März 1857 Margaretha Schneider. Ihr Sohn und Erbe Georg (2) kam 1861 noch in Haus Nr. 59 zur Welt. Am 27. Juni 1863 kaufte das Ehepaar Grönert von Salomon Ehrmann das Anwesen Nr. 57 (Lohrer Straße 6) Pl.Nr. 101. Ihren bisherigen Besitz, das Anwesen Nr. 59 veräußerten Georg und Margaretha erst am 21. Juli 1871 an den Nagelschmied Johann Georg Höchstädter aus Wüstenwelsberg, dessen Verheiratung mit Eva Rößner 1872 amtlich festgestellt wird. Das Ehepaar Höchstädter verkaufte seine Neuerwerbung in Pfarrweisach am 12. Januar 1874 schon wieder an den Weber Meixner aus Reutersbrunn um 600 Gulden. Dabei wird das Anwesen wie oben beschrieben. Mit der Berufsangabe von Andreas Meixner bestätigt sich eine alte dörfliche Überlieferung, wonach das Haus Nr. 59 im 19. Jahrhundert ein Leineweberhaus gewesen sei. Am 16. März 1874 konnte der neue Besitzer für 95 Gulden zwei Äcker am Tiefen Graben auf den Kreuzäckern und am Simonskapellenberg erwerben. Er muss sich rasch in Pfarrweisach eingelebt haben, denn er war aktiv bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr beteiligt und man wählte ihn 1876 und 1879 zum Obersteiger. Ab 1907 ist die Ehefrau Meixners, Margaretha, geb. Reuß, Miteigentümerin des Anwesens. 1909 ist Andreas Meixner verstorben. Erben sind seine Witwe und ihre Kinder Georg und Ottilie, verh. Bradeis in Gütergemeinschaft. Noch im gleichen Jahr am 9. September 1909 verkaufte die Witwe Margaretha Meixner das Anwesen Nr. 59 mit Zubehör um 1400 Gulden an den Darlehenskassenverein Pfarrweisach, der fast drei Jahre Besitzer blieb.

Am 17. August 1912 veräußerte die Darlehenskasse die ganze Liegenschaft, wie oben beschrieben, einschließlich Gemeinderecht, Seebeet und zwei Äcker an Florentine Vogt aus Burgpreppach, ledig, volljährig, geb. 1888, um 1700 Mark. Die neue Besitzerin ist 1915 mit dem Steinbrecher Karl Klarmann (geb. 1888) verheiratet. Diesen Ehemann nahm ihr 1916 nach nur wenigen Jahren der Erste Weltkrieg. Wahrscheinlich heiratete die Kriegerwitwe 1918 den Georg, genannt Leo, Pfadenhauer. Georg stammte aus dem Pfadenhauer-Anwesen Nr. 64 (Steiner Heid 3), geb. 1894. Er hatte als Maurer gelernt und arbeitete bei der Firma Deininger in Junkersdorf, später in der Muna-Breitengüßbach. 1946 muss seine erste Frau verstorben gewesen sein, denn als Hausbesitzer ist jetzt eine Erbengemeinschaft, bestehend aus Leo und seinen drei Kindern und Albin Klarmann, dem Sohn aus erster Ehe mit Florentine, verwitwete Klarmann. 1950 schloss Leo Pfadenhauer eine zweite Ehe mit Maria Maier aus Klingen in der Oberpfalz. In den 1960 Jahren erneuerte man die nördliche Hauswand. Leo Pfadenhauer starb 1963 mit 68 Jahren. 1974 errichteten die Erben einen Anbau an Stelle des ehemaligen Ziegenstalles und gewann dadurch ein Schlafzimmer und ein Bad. Maria Pfadenhauer, geb. Maier, starb 1986 im Alter von 75 Jahren.



v.l. Georg Leo Pfadenhauer, seine erste Ehefrau Florentina veritwete Klarmann geb. Vogt
Mitte Marianne und Eva Pfadenhauer

Nach ihrem Tod war wieder eine Erbengemeinschaft Besitzer des Anwesens. Diese Erbengemeinschaft, bestehend aus drei Kindern aus erster Ehe, zwei Kindern aus zweiter Ehe und einer Tochter von Maria Pfadenhauer, geb. Maier, verkaufte 1987 das Anwesen an Adam Müller und seiner Partnerin Erika Wunder, geb. Horn aus Nürnberg zu gleichen Teilen. Die Liegenschaft umfasste jetzt:



FRAU
Maria Pfadenhauer

geb. Maier

geb. am 29.3.1911 Klingen/Oberpfalz
gest. am 22.9.1986 Werneck



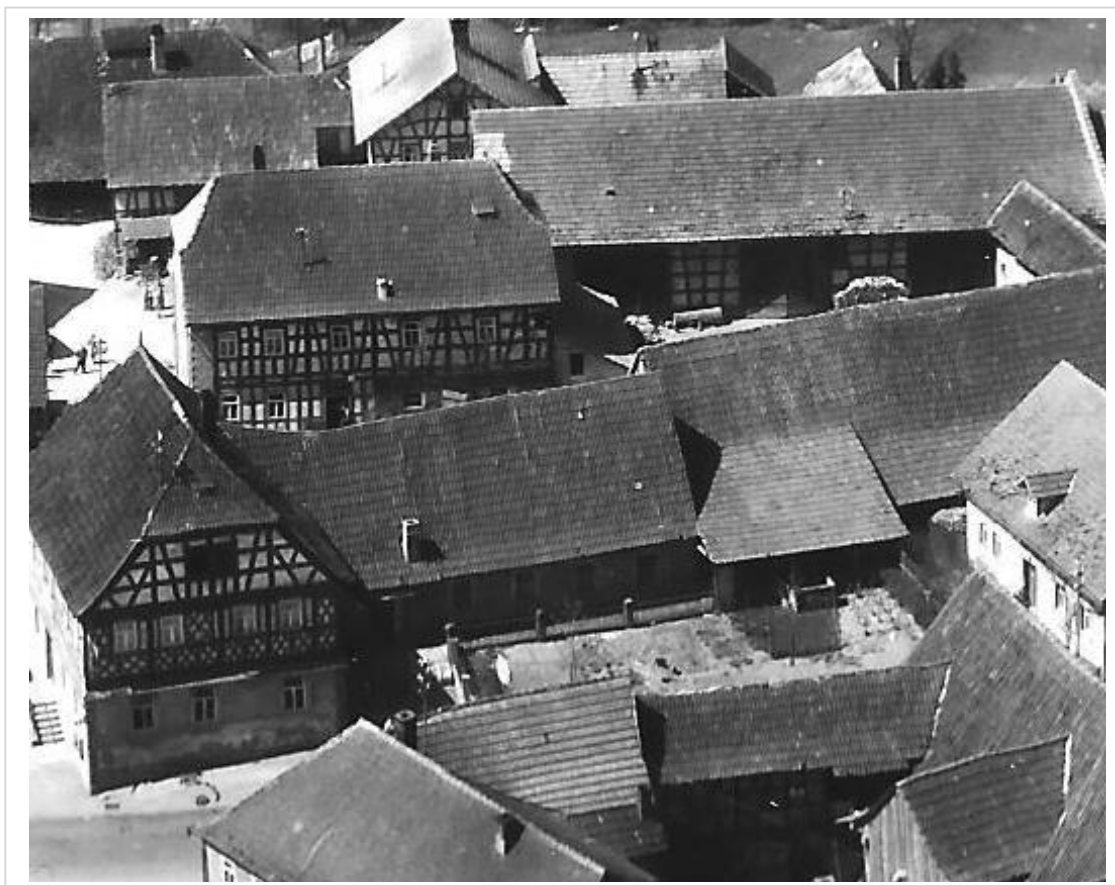
- Pl.Nr. 103 Wohnhaus am Steiner Heid 7, Nebengebäude, Garten zu 0,017 ha, ein Gemeinderecht,
Pl.Nr. 191 Gartenland beim Rückertweg zu 0,008 ha.

Zum Anwesen gehörten noch zwei Grundstücke Pl.Nr. 113/2 und Pl.Nr. 111/1, die an dieselben Käufer veräußert wurden.

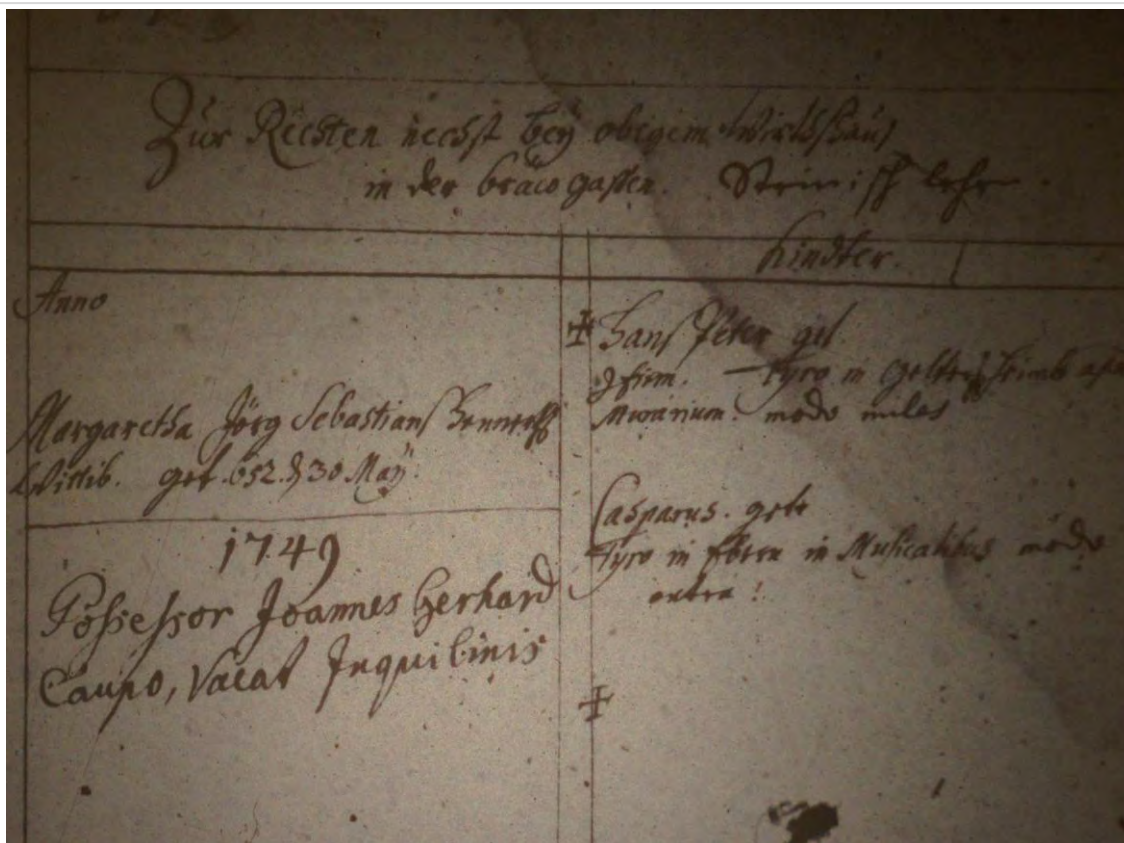
Adam Müller stammte aus Kraisdorf, arbeitete als junger Mann fünf Jahre im Bergwerk in Dortmund, dann im Straßenbau. Nach dem Erwerb führten die neuen Besitzer Baumaßnahmen durch: 1988 Bau einer neuen Halle im Hof und 1989 eine Garage auf der anderen Wegseite.



Das Heinert-Eisfelder-Hartenfels-Haus
Alte Hausnummer 60
(Lohrer Straße 4)



Bildmitte Heinert-Eisfelder-Hartenfels Haus 1957



1673 besaß Hans Graf, altensteinischer Schultheiß und Wirt zum Goldenen Adler, mehrere Anwesen im Dorf, nämlich neben dem nach seiner Familie genannten Gräfenhof Nr. 29, wahrscheinlich auch die spätere Haus Nr. 60.

1690 und 1748 ist dieses Haus als Altensteinisches Lehen geführt. Im Seelbuch des Pfarrers Fleischmann von 1689/99 taucht eine Margaretha Heinertin als altensteinische Untertanin auf, deren Wohnsitz aber nicht angegeben ist. 1808 berichtet Hofrat von Herrlein, der damalige Besitzer des nach ihm benannten „Hofratshof“ Nr. 28, dass der altensteinische Schultheiß und Wirt zum Goldenen Adler Johann Gerhard gleichzeitig das Heinart'sche Haus mit

Zugehörigen, also wahrscheinlich die Nr. 60, als Altensteinisches Lehen besaß. 1824 wird das Anwesen folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 104 Wohnhaus Nr. 60 mit Keller, Stallung, Scheuer mit Schuppen, Pferdestall, Holzlege

Pl.Nr. 105 Küchengarten am Haus

Pl.Nr. 106 Hofraum, halber Anteil.

Bei dieser Beschreibung ist von „gräflichen Gut“ die Rede. Besitzer bis 1824 ist Johann Gerhardt, der Wirt zum Alder.

Am 7. Januar 1824 erwarben Joseph Meisner und seine Ehefrau Anna Maria, geb. Gebhardt, neben der Gastwirtschaft auch Anwesen Nr. 60 von den Eltern Gebhardt. In der nächsten Generation übernahm am 6. Juni 1859 der Sohn Johann Meisner beide Anwesen Nr. 60 und 61 von seiner verwitweten Mutter Anna Maria Meisner, die gleichzeitig notariell das Wohnrecht und die Nutzung des zugehörigen halben Küchengartens in Nr. 60 zugesichert erhielt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb Haus Nr. 60 weiter mit dem Gasthof Nr. 61 verbunden, auch als 1873 Georg Eisfelder aus Ebern die Witwe Margarete Meisner heiratete. 1905 folgte der Sohn Johann Eisfelder seiner erneut verwitweten Mutter Margaretha als Besitzer auch von Haus Nr. 60. Bei dieser Gelegenheit beschrieb man das Anwesen wie oben. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Johann Eisfelder 1919 in zweiter Ehe Kunigunda Grasser (1887-1971), die im gleichen Jahr offizielle Mitbesitzerin beider Anwesen wurde.

Am 20. September 1932 vererbten Johann und Kunigunda Eisfelder ihren gesamten Besitz, darunter Haus Nr. 60 zu gleichen Teilen den vier Kindern aus erster Ehe, Joseph, Hans, Rosa und Alois, die auch die darauf lastenden Hypotheken und sonstigen Belastungen übernehmen mussten. Die Übergeber behielten sich eine Wohnung, zwei Zimmer und Küche, im Hochparterre von Haus Nr. 60 zurück. Leibgedinge bzw. Auszug wurden festgesetzt. Die zwei Töchter aus der zweiten Ehe, Anna und Marie, erhielten Wohnrecht in diesem Haus bis zur Verheiratung und je zwei vollständige Betten bei Standesveränderung.

Seit 1924 bis 1926 wohnte Dr. Arno Kob, der sich als Tierarzt in Pfarrweisach niedergelassen hatte, mit Familie im Eisfelderschen Nebenhaus zur Miete. Ihm folgte 1927 für ein Jahr die Familie Häpp bis zum Einzug ins neue Haus Nr. 79 im Jahre 1928. Von ca. 1932/33 bis etwa 1940 bezog Familie Raithel die Wohnung im Oberstock. Weitere Mieter waren nicht mehr zu ermitteln. Der Auszügler Johann Eisfelder starb schon 1938 im Alter von nicht einmal 60 Jahren.

Seit 1935 vertrat Josef, der älteste Sohn, die Eisfelder'schen Anteile bei der Schäfereigenossenschaft und erscheint, abgesehen von der Unterbrechung durch den Kriegsdienst, regelmäßig in den Protokollen bis zur Auflösung 1972. 1937 führten die Geschwister Eisfelder die Erbteilung durch, wobei das Anwesen Nr. 60 mit etwa zwei Dritteln der landwirtschaftlichen Flächen an Josef fiel. In ähnlicher Weise teilte man das Inventar und auch die vorhandenen Schulden. Auszug der Eltern und Wohnungsrecht, auch für die ledigen Geschwister, übernahm ebenfalls Josef. Während der kriegsbedingten Abwesenheit Josefs hielten Kunigunda, die zweite Ehefrau seines Vaters und ihre Töchter Anna und Marie die Landwirtschaft notdürftig aufrecht. Ca. ein bis zwei Wochen vor dem Einmarsch der Amerikaner am 9. April 1945 wurden Hunderte von halbverhungerten Kriegsgefangenen Russen durchs Dorf eskortiert und waren über Nacht in der Scheune von Josef Eisfelder untergebracht. Kurz vor dem 9. April beschlagnahmte eine nach Osten flüchtende deutsche Truppe noch ein Pferd Josef's, was er bei seiner Heimkehr im August 1945 sehr bedauerte, weil es ein besonders gutes Zugtier war. Ab August 1945 konnte Josef Eisfelder sein landwirtschaftliches Anwesen von ca. 15 ha wieder selbst betreiben.

Im Frühjahr 1946 fand die heimatvertriebene sudetendeutsche Familie Alois und Klementine Philipp in Nr. 60 Unterkunft, um nach einiger Zeit mit dem Landwirtsehepaar aus der Iglauer Sprachinsel, Franz und Anna Trojan, mit den Töchtern Katharina (Kathi) und Therese (Resi) zu tauschen. Die Trojans packten kräftig in der Landwirtschaft mit an. Das war auch dringend notwendig, denn die Gebäude waren, zuletzt noch durch die Abwesenheit des Besitzers ziemlich heruntergekommen und mit der Erbschaft übernommene Schulden belasteten den Betrieb.

Anfang 1947 heiratete Josef Eisfelder und Katharina Trojan; die in ländlicher Hausarbeit eine offizielle Ausbildung erworben hatte. Mit vereinten Kräften half man nun dem Betrieb auf die Beine. 1949 kam Tochter Monika zur Welt. 1951 erfolgte ein Brunnenbau, 1954 ein Neubau der westlichen und südlichen Außenmauer des Wohnhauses und 1962 der Bau einer Schleppgarage.

1953 verkauften Josef und Katharina Eisfelder ein Grundstück auf dem Aurangen an den Sportverein. 1961 starb Anna Trojan, an deren schönen Iglauer Tracht man sich noch erinnerte, im Alter von 77 Jahren.

Die einzige Tochter Monika Eisfelder heiratete 1968 Peter Hartenfels, Maschinenschlosser aus Junkersdorf und beide übernahmen 1972 das Anwesen. 1975 war Kunigunde Eisfelder gestorben und damit das Haus weitgehend verfügbar geworden. 1974/75 erneuerte man die nördliche Außenmauer einschließlich des Giebels und veranlasste einen ersten Außenanstrich. 1975 starb Franz Trojan, der erheblich zu Gesundung des Betriebes beigetragen hatte.



Herr Franz Trojan

geb. am 20. 8. 1886
zu Porenz / Kreis Iglau
gest. am 9. 6. 1975 zu Pfarrweisach



Katharina Eisfelder

geb. Trojan

geb. am 10.01.1922 in Schrittenz
gest. am 02.09.2000 in Pfarrweisach

1978 traf die Familie Eisfelder-Hartenfels ein katastrophaler Verlust: Nach mehrjähriger Krankheit starb die junge Monika Hartenfels, im Alter von 29 Jahren und hinterließ außer ihrem Ehemann auch zwei Buben Roland und Ralf im Alter von zehn und neun Jahren, die nun, vor allem Roland, weitgehend von der Großmutter Kathi Eisfelder aufgezogen wurde. Nach dem Tod von Josef Eisfelder 1980 verpachtete man die Felder zum großen Teil und fuhr die Landwirtschaft weitgehend zurück.

Im Jahr 2000 starb Katharina Eisfelder, geb. Trojan, im Alter von 78 Jahren nach einem nicht leichten Leben mit Vertreibung aus der Heimat, Arbeit in der Landwirtschaft, frühem Tod der einzigen Tochter und Tod des Ehemannes, den sie um 20 Jahre überlebte.



Herrn Josef Eisfelder

geboren am 7. 1. 1907 in Pfarrweisach
gest. am 9. 6. 1980 im Krankenhaus Ebern



Monika Hartenfels

geb. Eisfelder
geb. am 16. 5. 1949 zu Pfarrweisach
gest. am 31. 12. 1978 zu Ebern

Zur frommen
Erinnerung im
Gebete an
meine liebe
Gattin, unsere
treusorgende
Mutter, Tochter,
Tante und
Patin
Frau



Ralf Hartenfels

* 19.12.1969 in Ebern
† 15.08.2014 in Burgpreppach

Oberes oder Altensteinisches Wirtshaus
Alte Hausnummer 61 (Lohrer Straße 2)



Der „Goldene Adler“ ist eine der zwei uralten Gastwirtschaften in Pfarrweisach. Er liegt in der Ortsmitte an der Kreuzung zweier Altstraßen, nämlich der Baunachstraße, einer Nord-Süd-Verbindung und Geleitstraße, die weiter südlich auch als via regia, Königsstraße bezeichnet wird und einer alten west-östlich verlaufenden Straße, die aus dem Haßgau um Hofheim und Rügheim über Goßmannsdorf, Haßberghöhe, Burgpreppach, Lohr und Pfarrweisach weiter nach Seßlach führte. Mit der Länge an der ursprünglich königlichen Geleitstraße könnte der Doppeladler im Wirtshausschild zusammenhängen, der ja als schwarzer Doppeladler das Reichswappen bildet.



Dieses Reichswappen mag vielleicht auch die ehemalige Freiwirtschaft, also die Freiheit des Hauses vom Hochgericht Ebern, kennzeichnen.

In der überschaubaren Geschichte des Hauses gibt es mehrfach Hinweise, dass immer wieder der altensteinische Wirt auch Besitzer des Nachbaranwesens Nr. 60 war. Der große Hof mit Stallungen wird in alten Zeiten für die Beherbergung von Fuhrwerken und Zugtieren nützlich und notwendig gewesen sein.

Das Wirtshaus erscheint erstmals urkundlich im Jahre 1506, als Caspar vom Stein zum Altenstein Güter zu Pfarrweisach, darunter diese „Schankstatt“ und Kraisdorf, alles bisher freies Eigen, dem Hochstift Bamberg zu Lehen auftrug. Lehen ist eine mittelalterliche Besitzform, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis zur so genannten „Bauernbefreiung“ Gültigkeit hatte. Die Altenstein konnten bis 1506 frei über den Besitz verfügen und belehnten wiederum einen Wirt und Bauern gegen bestimmte Abgaben mit dieser Schankstatt. Nach 1506 war der Grundherr das Hochstift Bamberg, um dessen Genehmigung die Altenstein bei allen Veränderungen (Verkauf, Vererbung oder Verpfändung) zu ersuchen und dessen Neubelehnung sie bei einem Bischofswechsel einzuholen hatten. Ab 1506 bestanden die Besitzverhältnisse nun aus drei Ebenen: Hochstift Bamberg, Stein von Altenstein und ein bäuerlicher Inhaber und Betreiber. Die Namen bäuerlicher Lehenträger sind aus dieser Zeit nicht bekannt.

Caspar von Altenstein zu Maroldsweisach starb, ebenso wie seine Brüder, kinderlos. Es erbten die Brüder Heinz und Hartung und ihr Vetter Claus von Stein (+ 1533) aus einer anderen Linie. Letzterer wurde an Lichtmess (2. Februar 1516) mit den Besitzungen in Pfarrweisach, darunter die Schenkstatt und Kraisdorf von Bamberg belehnt. 1573 ist als bambergischer Lehensträger Veit von Stein (+ 1631) zu Hafenpreppach genannt. 1576 wohnte in der centfreien Stube der Schenkstatt zu

Pfarrweisach Wolf Heinrich Marschalk von Ebnet bei Lichtenfels. Centfreiheit bedeutet, dass der Büttel des Hochgerichts Ebern keinen Zugriff hatte. Wolf Heinrich Marschalk verfügte über Besitz in der näheren Umgebung. Vielleicht war er ein Verwandter der Stein von Altenstein. Um diese Zeit wird Wolf Dietrich von Altenstein zu Maroldsweisach (+ 1616), ein Bruder Veits, als Lehensinhaber der Schenkstatt genannt.

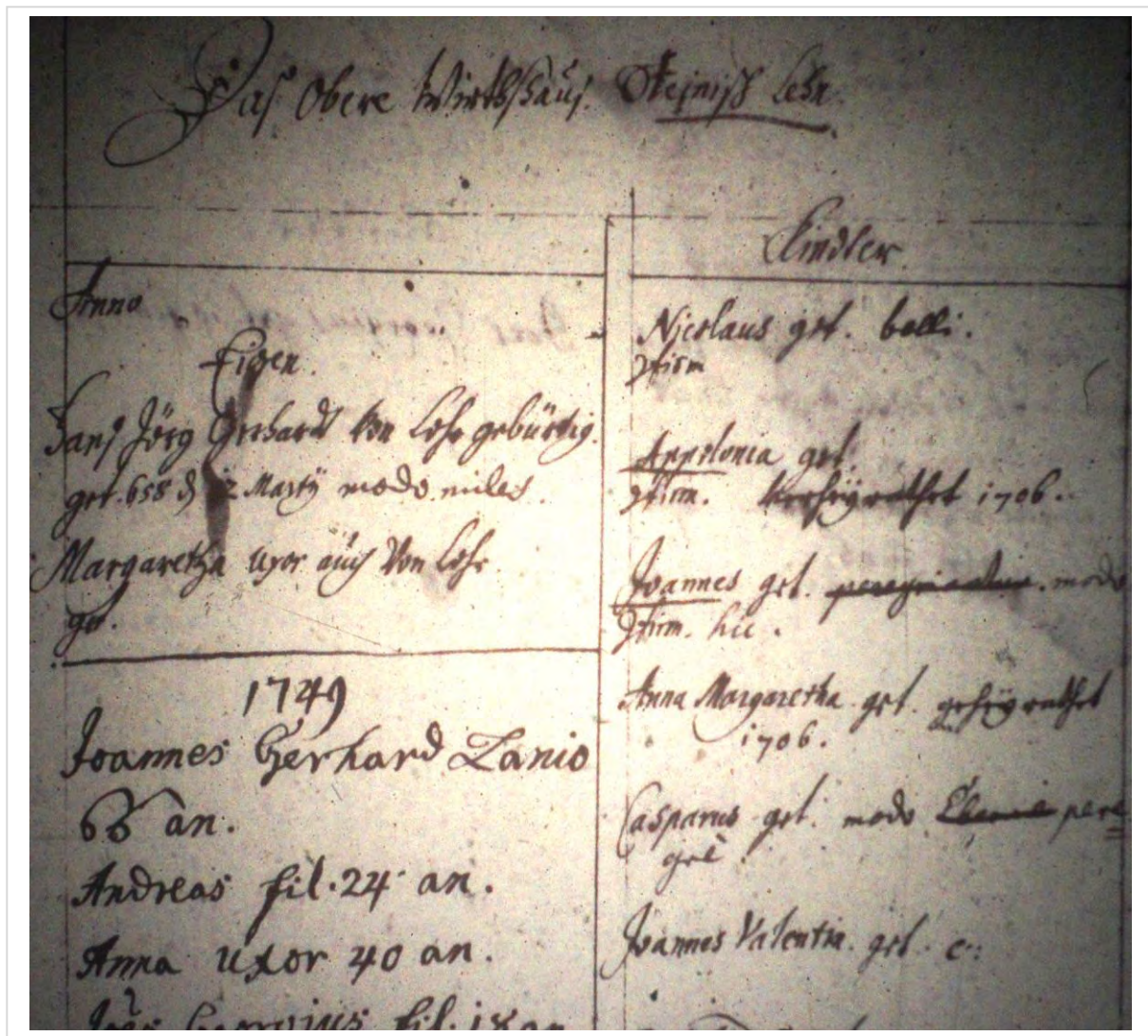
Einen Zustandsbericht über die altensteinische Wirtschaft während und am Ende des Dreißigjährigen Krieges ist nicht bekannt. Aber ein Gesuch des Schultheißen und des Dorfmeisters von Pfarrweisach vom 12. Mai 1634 an die damalige schwedische bzw. sachsen-weimarische Regierung in Würzburg erläutert mit großer Eindringlichkeit die verzweifelte Situation des Dorfes:

„Nun wissen Ew. (Eure) Fürstl. Gnaden wir unterthänig nicht zu verhalten, wie daß unser geringer Dorfflecken durch unzählig vorgangene Ausplünderungen und allerhand exactationen und Preßuren (indem nun eine lange Zeit hero das geringste Stück Vieh bei uns nit verblieben, weniger einige Körnlein Getraidig zu bevorstehender Saat, daß man etwan inskünftig zu einem Stück Brod für unser nun über ein ganzes Jahr ausgehungerte Weib und Kinder hoffens gehabt hätte) also hart zur Stund verderbt, noch täglich und unaufhörlich alle Mobilia, was nur der Pfennig wert, hinweg genommen, die arme Leut, Mann und Weib, was sich betreten und finden lässt, aufs äußerste tractirt, geschlagen, geprügelt und so jämmerlich mit ihnen umgegangen wird, daß es Gott im Himmel zu erbarmen, dahero dann menniglich dermaßen abgeschreckt wird, daß fast niemand weder bei Tag noch Nacht bei Hauß zu bleiben getrauen darf, derentwegen ganz unmöglich, wann es gleich Leib und Leben kosten solle, daß solch beehrte Contribution aufzubringen.“

Die Lage an der alten Geleitstraße, der Baunachstraße, war sicher während des Krieges ein folgenschwerer Nachteil, weil auf ihr bevorzugt die Kriegsvölker durchzogen. In Friedenszeiten aber bedeutete sie wegen des Verkehrs, gerade für einen Gasthof, einen Vorteil. Schon ab 1653 nahm die Thurn- und Taxi-Post des Reiches ihre Tätigkeit auf der Strecke Nürnberg – Kassel durch den Baunach-Weisach-Grund auf.

Das Jahr 1673 nennt wieder ausdrücklich in einer Bamberger Belehnung des Hans Caspar Wilhelm von Stein die altensteinische Schenkstatt in Pfarrweisach und auch erstmals namentlich einen Inhaber und Betreiber, nämlich Hans Graf. Dieser Hans Graf war altensteinischer Schultheiß, auch zeitweise Dorfmeister, und ein wohlhabender und vermutlich einflussreicher Mann. Er besaß mehrere Anwesen im Dorf, darunter vermutlich auch die Haus Nr. 60. Von ihm hat der Gräfenhof, das heutige Anwesen Dirauf, seinen Namen. Dem Hans Graf folgte als Wirt zum Goldenen Adler und altensteinischer Schultheiß der 1681 genannte Johann Mittelsdorf. Er soll als altensteinischer Untertan evangelisch gewesen sein. Im Seelbuch des Pfarrweisacher Pfarrers Fleischmann aus der Zeit zwischen 1689/99 ist der Wirt zum Goldenen Adler und altensteinische Schultheiß Hans Jörg Gerhard aufgeführt. Die Gerhard saßen also seit um 1700 bis etwa 1820 auf dieser Wirtschaft. Wenn man etwa 30 Jahre für eine Generation rechnet, müssen es vier Generationen gewesen sein, die sich aber kaum auseinander halten lassen, weil alle bekannten Gerhards Hans hießen. Das Anwesen war weiterhin bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts altensteinisches Lehen, ausdrücklich als solches erwähnt 1690, 1696, 1748 und 1808. Der erste Gerhard, Hans Jörg, war 1658 in Lohr geboren und, da im Seelbuch der Pfarrei Pfarrweisach aufgeführt, katholisch. Die Gerhards als Besitzer der Oberen Wirtschaft waren auch in den folgenden Generationen altensteinische Schultheißen, gelangten zu Vermögen und erwarben mehrere Anwesen in der Lohrer Straße und am Steiner Heid.

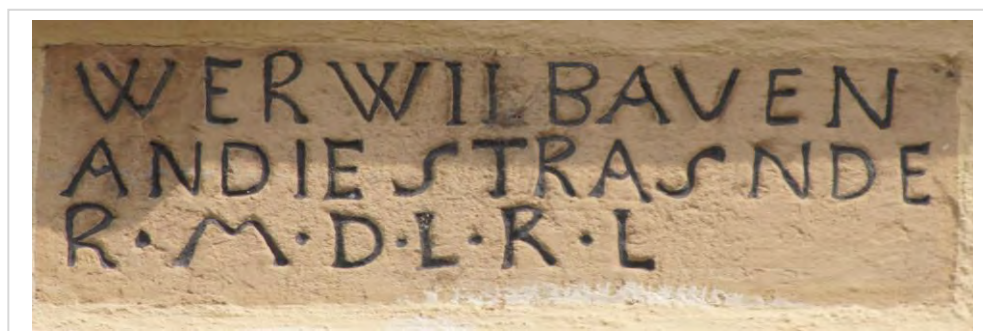
1729 tritt ein Hans Gerhardt, 48 Jahre alt, bei einem notariellen Zeugenverhör auf. Er muss also 1681 geboren sein und wohl ein Sohn von Hans Jörg, dem ersten Gerhardt. Ein weiterer Hans Gerhardt, Wirt zum Goldenen Adler, erscheint 1751 im Lehenbuch der Pfarrei Pfarrweisach. Er war vermutlich der Vertreter der dritten Generation.



Familienbuch der Pfarrei Pfarrweisach, begonnen 1699 von Pfarrer Fleischmann, weitergeführt 1749 von Pfarrer Ruhl.

Nach dem Urteil aller Fachleute stammt der Altbau des Goldenen Adlers aus dem späteren 18. Jahrhundert, muss also noch von einem Gerhardt als Bauherrn ausgeführt worden sein. Es handelt sich um einen stattlichen zweigeschossigen Fachwerkbau mit der für die Zeit charakteristischen Fachwerkform des Rautengitters auf Sandsteinerdgeschoss. In die Bauzeit gehört sicher auch die Inschrifttafel rechts neben dem Türsturz der alten Haustür in der Lohrer Straße:

WER WILL BAVEN
AN DIE STRASN DE
R.M.D.L.R.L



Auflösung: Wer will bauen an die Straßen, der muss die Leute reden lassen!

Ein besonderer Schmuck des Hauses ist das ausnehmend schöne schmiedeeiserne, klassizistische Wirtshausschild, ebenfalls aus der Bauzeit um 1800.



Der Bau und mit ihm die Familie Gerhardt erlebte also 1796 den kriegserischen Einfall der Franzosen im Ersten Koalitionskrieg und weiterhin Durchzüge und Einquartierungen vieler europäischer Kriegsvölker in den Napoleonischen Kriegen bis 1815. Er wurde im September 1802 mit dem Dorf und ganz Franken bayerisch, gehörte 1806 zum Großherzogtum Würzburg und 1814 wieder und endgültig zu dem damals nicht besonders beliebten Bayern. Bayern war es aber auch, das 1808 die Leibeigenschaft beseitigte und die Ablösung der bäuerlichen Grundlasten anscho, was Beides dann ab 1814 auch der mainfränkischen Bevölkerung zugutekam. Die bayerische Verfassung von 1818 brachte schließlich die völlige Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und ein langsames Wiederaufleben der gemeindlichen Selbstverwaltung.

In dieser stürmischen und aufregenden Zeit mit vielen Veränderungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte auch der letzte Gerhardt, Wirt zum Goldenen Adler und letzter altensteinischer Schultheiß, wieder ein Johann. Er zahlte Abgaben an die Altenstein für das Wirtshaus und darüber hinaus für den Heinart'schen Hof, bei dem es sich um die Haus Nr. 60 handelt. 1815 gehörte er zu den Pfarrzentpflichtigen. Letztmalig hört man von ihm, wo er in dem Rechtsstreit um das Hutrecht unter den Gemeindebürgern aufgeführt wird.

Sein Nachfolger als Wirt zum Goldenen Adler war Josef Meisner, der 1824 erstmals genannt ist und mit Anna Maria, geb. Gebhardt, verheiratet war, also sicher eingeeiratet hat. Um diese Zeit umfasste das Anwesen:

Pl.Nr. 107 Wohnhaus Nr. 61 und 62 ½ (das sogenannte Posekardthaus, später Stall von Barthel/Ochsner) mit Keller, Backofen, Pferdestallung, Kegelbahn, Hofraum, Garten und Brunnen zu 0,285 Tagwerk. Außerdem gehörte Meisner das Anwesen Nr. 60.

Der neue Besitzer übernahm die Wirtschaft in einer günstigen Zeit; denn in den 1830er Jahren baute man die alte Baunachstraße aus und es fielen die innerdeutschen Zollschranken. Beides nützte selbstverständlich den an der Überlandstraße liegenden Gasthöfen. Meisner war ein wichtiger und wohlhabender Ortsbürger. Er war Kirchenpfleger, Gemeinderat, zeitweise Ortsvorsteher und Pfleger (2. Bürgermeister und Kassier). 1835 beim Bau der Straße von Kraisdorf nach Dürrnhof durch das Kayertal ist er der drittgrößte Steuerzahler in Pfarrweisach.

Joseph Meisners Name ist mit Jahreszahl 1846 auf der Bauherrntafel über dem alten Eingang in der Lohrer Straße festgehalten.



Schlussstein über dem alten Eingang zum Wirtshaus in der Lohrer Straße

Die damaligen Baumaßnahmen sind nicht bekannt. Es scheint sich aber um eine größere Renovation und Verschönerung des Hauses gehandelt zu haben, denn die Bauinschrift von 1846 ist in den Türsturz eingemeißelt. Anscheinend wurden also auf jeden Fall Tür- und Fenstergewände erneuert. 1851 verkaufte der Adlerwirt das Anwesen Nr. 62 der Anna Maria Weinig von Pfarrweisach und ihrem Verlobten, dem Schneidergesellen Georg Barthel, um 472 Gulden. Zwischen 1851 und 1859 ist Josef Meisner verstorben, denn 1859 übernahmen sein damals noch lediger Sohn Johann Georg Meisner (* 1829) das Anwesen durch Vertrag von seiner Mutter Anna Maria, der Witwe Joseph Meisners, die gleichzeitig ihren Auszug im Nachbarhaus Nr. 60 zugesichert erhielt. Johann Georg Meisner heiratete 1860 Margaretha Lurz (1839 – 1921) aus Frickendorf und führte den Betrieb weiter, der 1863 auch in einem offiziellen bayerischen Adressbuch verzeichnet ist. Viel Glück war dem Ehepaar aber nicht beschieden: Johann Georg Meisner muss etwa 1872 gestorben sein, denn seine Witwe Margaretha heiratete 1873 in zweiter Ehe Georg Eisfelder aus Ebern (1843 – 1899). Eine 1865 geborene Tochter Dorothea aus der Meisner'schen Ehe starb 1900. Weitere Kinder sind nicht bekannt. An die Meisnerära des Hauses erinnert die hübsche Jugendstil-Einbürgerungsurkunde der Stadt München von 1892 für einen Joseph Meisner aus Pfarrweisach. Wie er verwandt war, ist nicht bekannt.

Der neue Wirt zum Adler war 1876 führend bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr beteiligt und 1882 wählte man ihn zum Vorsitzenden der Wiesenentwässerungsgenossenschaft. Einen Aufschwung für den Gasthof brachte sicher der Eisenbahnbau in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, der viele Arbeiter für längere Zeit ins Dorf brachte. 1886 gelang Georg Eisfelder die Erwerbung von fünf Schafrechtsanteilen des Johann Kopp (Haus Nr. 68). Bei den Versammlungen der Schafrechtler beteiligte er sich mit großer Regelmäßigkeit bis kurz vor seinem Tod. 1898 verlieh man ihm als Veteranen des Krieges 1870/71 die preußische Centenarmedaille. Im Jahr 1899 starb er nur 56 Jahre alt.

Nun führte die Witwe Margarete Eisfelder mehrere Jahre den Betrieb. 1903 heiratete ihr Sohn Johann, Rosa Schneidawind und übernahm 1905 das Anwesen von seiner Mutter. Auch er fehlte

bei keiner Versammlung der Schafrechtler und war zeitweise Schafmeister. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er 1919 in zweiter Ehe Kunigunda Grasser (1887 – 1971), die im gleichen Jahr als Mitbesitzerin des Anwesens eingetragen ist. In der bekannt miserablen Zeit der 20er Jahre mit Inflation und Weltwirtschaftskrise hatte auch der Gastwirt zum Adler kein leichtes Wirtschaften, zumal noch erhebliche Hypothekenschulden auf dem Haus lasteten. 1932 verkaufte er eine Wiese Pl.Nr. 7070 an Johann Ochsner Haus Nr. 42.

Mit dem Übergabevertrag vom 20. September 1932 überließ das Ehepaar Johann und Kunigunda Eisfelder seinen gesamten Besitz, bestehend aus den Anwesen Nr. 60 und 61 mit je einem Gemeinderecht und 37 Feldgrundstücken den vier Kindern aus erster Ehe Josef, Hans und die beiden noch minderjährigen Rosa und Alois (1), dazu aber auch Verbindlichkeiten in Form einer Hypothek an die Darlehenskasse. Die beiden Kinder aus der zweiten Ehe, Anna und Maria, erhielten je zwei vollständige Betten bei Verheiratung oder sonstiger Verselbständigung. Für die übergebenden Eltern war der genaue Auszug mit Wohnung in Nr. 60 festgelegt. Johann sen. starb 1938 im Alter von noch nicht 60 Jahren.

Schon vorher, am 23. Oktober 1937, hatten die Kinder unter sich eine Erbteilung vorgenommen: Johann jun. (Hans) übernahm die Gastwirtschaft und den kleineren Teil der Felder (ca. ein Drittel), Josef Anwesen Nr. 60 mit dem größeren Teil der Felder und den Schafrechtsanteilen. Die beiden älteren Brüder einigten sich auch über die Verteilung des Landwirtschafts- und Wohnungsinventars, mussten aber auch mit den Immobilien die Schulden und die Auszugsverpflichtung übernehmen, ferner die Verpflichtung an die vier jüngeren Geschwister und Stiefgeschwister.

Mit Hans war nun die dritte Eisfelder-Generation Wirt zum Goldenen Adler. Hans heiratete 1937 Agathe Neubauer aus Bischwind. Sie bekam zwei Söhne Alois(2) und Bernhard und eine Tochter Gertrud. Doch mit dem Zweiten Weltkrieg begannen auch für die Gastwirtschaft schwierige Zeiten. Nach dem Frankreichfeldzug 1940 quartierte man in den alten Saal französische Kriegsgefangene ein, die im Dorf arbeiteten und von dem Landesschützen Betzenberger bewacht wurden. Auch Hans Eisfelder und sein Bruder Alois (1), der nach Junkersdorf geheiratet hatte, wurden zur Wehrmacht eingezogen. Alois kehrte nicht aus dem Krieg zurück. 1944 kam die in Frankfurt ausgebombte Familie Zöller, deren Vater in Rußland vermisst war, im Gasthof Eisfelder unter, bis sie 1946 zu Konrads Haus Nr. 7 zog. Im Frühjahr 1946 nahm das Haus Eisfelder die sudetendeutschen heimatvertriebenen Familien Hoyer, Bühler, Heppner und Bartel auf. Nach dem Krieg, Ende der 40er Jahre und in den 50er Jahren konnten einige alte Hypotheken gelöscht werden. Johann Eisfelder starb 1963 im Alter von nur 55 Jahren.



Alois, der vierte Wirt zum Goldenen Adler aus der Familie Eisfelder, hatte nach einer Metzgerlehre bei Bamberger in Maroldswesach, 1959 Erika, geb. Ott geheiratet, die 1963 nach dem Tod ihrer Mutter das elterliche Anwesen Nr. 26 übernahm. Im folgenden Jahr am 1. September 1964 übergab Agathe Eisfelder, geb. Neubauer, ihrem Sohn Alois das Anwesen, bestehend aus Haus Nr. 61 mit Keller, Backhaus, Pferdestall, Kegelbahn, Hofraum mit Garten und Brunnen sowie einem Gemeinderecht, dazu 12 Feldgrundstücke. Es folgten in der notariellen Übergabeurkunde die nicht gerade leichten Bedingungen, wozu ein Nießbrauch von Teilen der Erbschaft für die Übergeberin bis 1972 gehörte.

Auf dieser Basis übernahmen Alois und Erika den Betrieb, machten sich mit frischer Kraft an die Arbeit und eröffneten noch 1964 die Metzgerei, der 1965 nach Abriss der Kegelbahn der Bau eines Schlachthauses folgte. Schon bald gab man die sowieso zu kleine (1951 5,25 ha) und nicht mehr rentable Landwirtschaft auf und Alois unterzog sich 1967 der Meisterprüfung als Metzger. Ebenfalls 1967 konnte Ehefrau Erika ihr elterliches Anwesen verkaufen und 1968 entstand der erste Metzgerladen. 1972 fielen die bisher reservierten Nießbrauchsrechte der Übergabeurkunde weg, andererseits tauchten bisher noch unbekannte Schulden auf. Aber Alois und Erika Eisfelder setzten ihre Erfolgsstory fort mit der Errichtung einer Metzgereifiliale in Burgpreppach 1979 und dem großen Neu- und Umbau von 1980. Nach Abriss des alten Tanzsaales entstand an der Nordseite des Altbaus ein Neubau mit geräumigem Saal im Erdgeschoss und modernen Fremdenzimmern im Obergeschoss. Hinzu kamen Verlegung des Eingangs auf die Ostseite des Neubaus, Renovation der Gaststuben und Errichtung eines neuen Ladens. Damit war die alte Schenkstatt in einen modernen Gasthof umgewandelt worden. Am 1. Januar 2001 starb Erika an einem chronischen Leiden. Alois Eisfelder starb 14 Jahre später im April 2015. Die Gastwirtschaft und Metzgerei übernahm die fünfte Eisfelder-Generation, sein Sohn Klaus mit Ehefrau Ute, geb. Rügheimer. Zwischenzeitlich sind drei Kinder geboren. Die sechste Generation scheint gesichert.



Erika Eisfelder

geb. Ott

*geb. am 13.12.1935 in Pfarrweisach
gest. am 01.01.2001 in Schweinfurt*



Alois Eisfelder

* 12.02.1938 in Pfarrweisach

† 15.04.2015 in Erlangen

Das Posekardt-Haus

Alte Hausnummer 62 ½

(keine neue Adresse, kein Wohnhaus mehr)

Die Zwischennummer 62 ½ verrät, dass dieses Haus erst nach Einführung der Hausnummern um 1807 in der Napoleonischen Zeit als Wohnhaus erbaut oder umgebaut wurde und vorher wahrscheinlich zum Anwesen Nr. 62, dem Barthelschneiderhaus gehört hat. Bei der Beschreibung des Hauses Nr. 62 gab es Anhaltspunkte, dass der erste Bewohner dieses Hauses 62 ½ die jüdische Familie Friedlein oder Friedlich gewesen sein könnte, die später auch das Haus erwarb.

Der erste sicher nachweisbare Besitzer ist aber 1824 der Wirt zum Adler und Nachbar Joseph Meisner. Das Anwesen wird in dieser Zeit folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 108 ½ Wohnhaus Nr. 62 ½ mit Dungstätte, Schweinestall, Abort und Hofraum zu 0,014 Tagwerk.

Auf der Straßenseite des Hauses soll nach Aussage von Maria Ochsner, geb. Barthel, der Eingang mit einer Freitreppe gewesen sein. Das Anwesen war also nun mit der oberen Wirtschaft der Familie Meisner verbunden. Im Juni 1859 verkaufte die Witwe Anna Maria Meisner ihr Wohnhaus Nr. 62 ½, Pl.Nr. 108 ½ mit Scheuer und Hofraum zu 0,064n Tagwerk um 240 Gulden an die Eheleute Barthel, die ja inzwischen Besitzer des Haupthauses Nr. 62 waren.

Schon im Oktober 1863 gaben die neuen Besitzer Barthel ihren Erwerb wieder ab an den Maurer Adam Glückert aus Pfarrweisach und seine Ehefrau Maria, geb. Weinig. Vielleicht spielte dabei Verwandtschaft eine Rolle, dass die Ehefrau des Georg Barthel (1) auch eine Weinig war. Nach dem Tod ihres Mannes Adam 1874 veräußerte die Witwe Maria Glückert 1875 das Anwesen an den Immobilienmakler Moses Neumann aus Burgpreppach, der es am 10. Juli 1876 an den ledigen Konditor Johann Engel aus Dürnhof weiterverkaufte.

Johann Engel heiratete am 19. November 1876 Anna Susanna Hülbig aus Poppenhausen, die 1877 als Ehefrau im Grundbuch eingetragen ist. 1878 erwarb er vom Besitzer des Haupthauses eine Grundfläche von einer Dezimale und am 17. Juni 1885 konnte Johann Engel das Anwesen Nr. 68 (Hauptstraße 11) von Kunigunda Kopp erwerben und verkaufte die Nr. 62 ½ an den Tagelöhner Posekardt, der als Bäcker beschrieben und auch 1907 noch als Besitzer genannt wird. 1907 erwähnt das Grundbuch Katharina Posekardt, geb. Engel, Ehefrau des Karl Posekardt, als Miteigentümerin. Posekardt hat anscheinend eine Verwandte des Vorbesitzers Johann Engel geheiratet.

Die letzten Besitzer des Hauses 62 ½ waren die Tagelöhner Edmund und Anna Roßhirt. Sie müssen aber vorher schon in Pfarrweisach gewohnt haben, denn 1899 starb ihnen hier das sechs Monate alte Kind Anna, wie das damalige Leichenschauregister ausweist. Am 27. März 1912 verkauften die Roßhirt, jetzt Fabrikarbeiterseheleute in Schweinfurt, ihr Anwesen 62 ½ in Pfarrweisach mit Wohnhaus, Schweinestall, Abort und Hofraum, dazu die Feldgrundstücke Pl.Nr. 914 und 915 im Poppengrund, um 1600 Mark an Georg und Barbara Barthel, die Besitzer des Haupthauses. Bei diesem Verkauf scheint es Schwierigkeiten gegeben zu haben, denn es wurden Schweinfurter Rechtsanwälte und das Amtsgericht Ebern eingeschaltet. Aber am 3. August 1912 ist Georg Barthel endgültig als Besitzer eingetragen. Damit waren beide Teile dieses alten Pfarrweisacher Anwesens bis zum Abriss im Jahr 2001 wieder vereinigt.



Das Barthelschneider-Haus

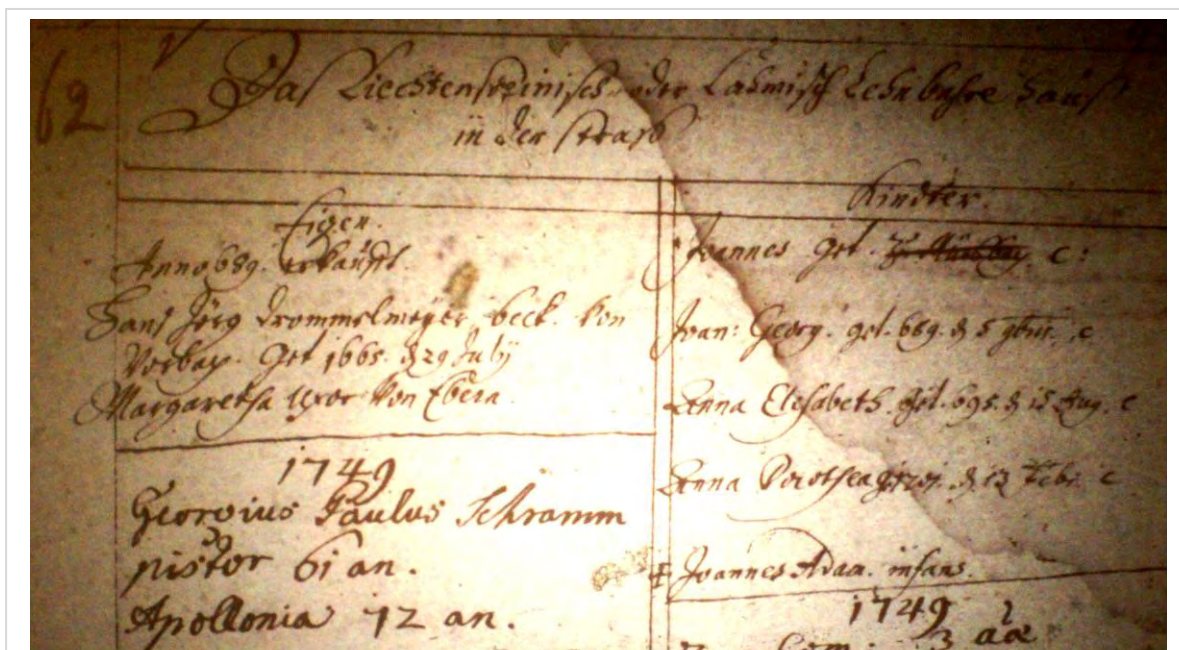
Alte Hausnummer 62

(Hauptstraße 9)

„Das Lichtensteinische oder Lahmitsch Lehenbare Haus in der Straße“



Die älteste Nachricht über dieses Anwesen befand sich im Hauskeller mit der Jahreszahl 1592. Weiteres ist aus dieser Zeit nicht bekannt. Das Anwesen war immer lichtensteinisches Lehen und über lange Zeit der einzige lichtensteinische Besitz im Dorf, als solcher genannt 1690 und 1748. Im Umkehrschluss handelt es sich fast immer um dieses Anwesen, wenn von lichtensteinischem Eigentum im Dorf die Rede ist. Um 1690 stellt sich der erste Bewohner dieses Hauses namentlich vor, nämlich der Bäcker Hans Jörg Drommelmayer.



Familienbuch der Pfarrei Pfarrweisach, begonnen 1699 von Pfarrer Fleischmann,

Noch 1801 haben die Freiherrn von Lichtenstein einen Untertanen in Pfarrweisach, der seine Steuer an den Ritterkanton Baunach zahlen musste. Einigermassen kontinuierliche Besitzverhältnisse sind seit 1825 bekannt. In diesem Jahr war ein Konrad Täublein Eigentümer und zwar als gräflich rotenhanischer Lehensmann, weil die Grafen von Rottenhan zu Untermerzbach die Lichtenstein beerbten. Das Anwesen wird jetzt folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 108 Wohnhaus Nr. 62 und ein Nebenhaus, Handlohn 10%, Schätzwert 750 Gulden.

Konrad Täublein geriet in diesem Jahr 1825 in Konkurs, aus dem Jakob Abrahams Wittib Roisette, geb. Moises, das Anwesen erwarb. Ihr 1824 mit 46 Jahren verstorbener Ehemann Jakob Abraham war jüdischer Viehhändler, lichtensteinischer Schutzjude, nahm 1814/17 den Familiennamen Friedlein oder Friedlich an und schwor 1817 den Treueid auf Bayern. Die Friedlichs hatten 1817 drei Söhne und eine Tochter. Ein Sohn starb 1819 als Säugling, ein anderer erhängte sich 1832 im Alter von 16 Jahren. Es ist nicht bekannt, wo die Familie 1825 wohnte. Es spricht einiges dafür, dass die Friedlichs in dem zu Anwesen Nr. 62 gehörenden Nebenhaus mit der späteren Hausnummer 62 ½ wohnten. Jedenfalls war 1836 noch ein Viehhändler Jakob Friedlich, vermutlich ein weiterer Sohn der Familie, Eigentümer des ungeteilten Anwesens, denn er wird in diesem Jahr mit Wohnhaus, Scheuer und Nebenhaus in die bayerische Brandversicherung aufgenommen, die das Anwesen auf 470 Gulden schätzte. Die Friedlichs scheinen das Dorf dann bald verlassen zu haben, denn zwischen 1836 und 1851 muss der Nachbar und Gastwirt Joseph Meisner das Anwesen Nr. 62 erworben haben. Im April 1851 verkaufte er es wieder, jedoch anscheinend ohne Nebenhaus mit der späteren Hausnummer 62 ½, an Anna Maria Weinig und ihren Verlobten, den Schneider Georg Barthel, einen der Barthelsbrüder aus Haus Nr. 58, um 472 Gulden. Das Haus wird dabei als früher gräflich rotenhan'sches Lehen bezeichnet. Nicht mit verkauft wurde ein darauf ruhendes Schankrecht und der Brunnen vor dem Haus. Am 18. August 1851 heirateten die Verlobten, nachdem Georg Barthel die Concession für seinen Schneiderbetrieb erlangt hatte. Das Ehepaar Barthel-Weinig war anscheinend sehr fleißig und strebsam, denn in den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Zukäufen von Äckern, so 1855, 1856, 1857 und im Januar 1859. Im Juni 1859 gelang sogar der Erwerb des Anwesens Nr. 62 ½,

Pl.Nr. 108 ½ mit Wohnhaus, Scheuer und Hofraum um 240 Gulden von der Witwe des Adlerwirts, Anna-Maria Meisner.

Um 1860 wird die Liegenschaft folgendermaßen beschrieben:

Pl.Nr. 108 Wohnhaus Nr. 62 mit Keller und Stallung, Backofen, Hofraum mit Küchengarten,

Pl.Nr. 108 ½ Wohnhaus Nr. 62 ½, Scheuer, Hofraum, dazu die Feldgrundstücke

Pl.Nr. 177, 599, 601, 749, 827 und 873.

Weitere Zukäufe erfolgten 1862, 1863, 1868, 1870 und 1876. 1863 nahm Schneidermeister Georg Barthel ein Mündel des Vormundschaftsgerichtes als Lehrling an, was für seinen guten Ruf spricht.



Josef Barthel